

Nr. 1/2002

Januar - März 2002

CUBA LIBRE

€ 3,10

Thema:

Behinderte auf Cuba

Liebe Leserinnen und Leser der Cuba Libre

Das Thema "Behinderte" ist heikel, besonders dann, wenn - wie in diesem Fall - ein Nichtbetroffener über Betroffene schreibt.

Ich kenne nur wenige cubanische Behinderte persönlich; einer von ihnen ist mein Freund Carlos (das ist der nette Herr auf dem nebenstehenden Bild), der vor vielen Jahren das Pech hatte, eines der letzten Polio-Opfer auf der Insel zu werden, bevor dort die allgemeine, flächendeckende Schutzimpfung eingeführt wurde. Er wurde seinerzeit als Kind in die DDR geflogen und in die Obhut der Ostberliner Charité verbracht.

Die Behandlung war kompliziert und langwierig und brachte 12 oder 13 Operationen mit sich. Als er nach Cuba zurückkehrte, war er ein junger Mann. Er spricht übrigens immer noch flüchtig und praktisch akzentfrei deutsch. Nun ist Carlos in gewisser Weise nicht repräsentativ. Er ist nämlich einer der aktivsten Menschen, die ich jemals kennen gelernt habe: Er ist Historiker des ACLIFIM, er überträgt die Hunderte von Seiten langen Manuskripte seines Vaters, eines berühmten Rechtsprofessors, in computerisierte und damit buchtaugliche Form, er ist "Militante del Partido" und düst mit seinem Rollstuhl von einer Konferenz zur nächsten, er führt ein Eheleben, er korrespondiert per Post und Internet mit Gott und der Welt, er liebt Musik, lacht gern, isst viel, raucht und ist auch dem Rum nicht abgeneigt.



Wenn ich bei ihm bin, muss ich mich wirklich unheimlich am Riemen reißen, um mir seine Behinderung zu vergegenwärtigen. Ich merke es meistens dann, wenn ich ihm eine Zigarette anbiete und dieser verdammte leere Raum entsteht zwischen meinem hingehaltenen Päckchen und seinem verkrüppelten Arm. Und ich beschimpfe mich im Stillen: "Idiot! Nimm gefälligst deinen Hintern hoch! Er reicht nicht ran." Carlos ist ein Schwerstbehinderter, und ich vergesse es andauernd.

Für Rollstuhlfahrer und Blinde ist Havanna die Hölle. Selbst als gesunder Mensch muss man aufpassen wie ein Schießhund, dass man sich auf den Schlaglochpisten, die sich Straßen oder Bürgersteige nennen, nicht die Gräten bricht. (1995 gelang mir das nicht. Ich brach mir im Dunkeln auf der Calle Colon den rechten Fuß und brachte nach kostenloser Behandlung im Volkskrankenhaus "Fructuoso Rodríguez" einen original cubanischen Gips mit nach Hause. Die beige gestellten Krücken habe ich heute noch.)

Aber zurück zum Thema. Für ein Land, dem von außen her alle erdenklichen Knüppel zwischen die Beine geworfen werden, damit hinterher großspurig behauptet werden kann "Haben wir's nicht gleich gesagt? Sozialismus funktioniert nicht!", tut Cuba eine ganze Menge für seine körperlich Behinderten, wenn auch Ebenendigkeit und Rampen in erforderlicher Dichte und Anzahl nicht gewährleistet werden können. Dies allein würde den cubanischen Staatshaushalt, der auch noch einer Masse anderer Sorgen gerecht werden muss, rettungslos überfordern.

Geistig Behinderte erfreuen sich in der Regel intensiver Therapie und Pflege. Hier hat die Forschung einen Ehrgeiz entwickelt, dessen Ergebnisse sich hinter denen keines reichen Landes verstecken müssen.

Ein gewisser Unterschied zwischen cubanischen und deutschen Verhältnissen mag im Stand des öffentlichen Diskurses über das Thema "Behinderte" bestehen. Hier hat man manchmal den Eindruck, als ob Cubaner eher geneigt wären, mit körperlichen oder geistigen Handicaps Behaftete aus dem Blickwinkel naiven Staunens zu betrachten, der zwar kaum je unfreundlich oder gar gewollt diskriminierend ist, jedoch bisweilen etwas unsensibel.

Allerdings sollte man, wenn man bedenkt, dass hierzulande ganze Bürgerinitiativen aus dem Boden gestampft werden, um gegen die Errichtung einer forensischen Klinik in guter Wohnlage Zeter und Mordio zu schreien, diesen Unterschied nicht allzu hoch hängen.

Und verglichen mit anderen Ländern Lateinamerikas und der restlichen Dritten Welt kann Cuba sowieso auch im Bereich "Behinderte" mit Fug und Recht als vorbildlich bezeichnet werden.

Ulli Fausten für die Redaktion der Cuba Libre

Wichtig - Wichtig - Wichtig - Wichtig - Wichtig - Wichtig - Wichtig - Wichtig - Wichtig - Wichtig

Bei Umzug: Neue Adresse ggfs. Bankverbindung in der Geschäftsstelle mitteilen!

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitschrift solange Eigentum des Absenders, bis sie dem/der Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. Zur-Habe-Nahme ist keine persönliche Auslieferung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Zeitschrift dem/der Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender unter Angabe des Grundes der Nichtauslieferung zurückzusenden.

Impressum:

Herausgeber: Vorstand der Freundschaftsgesellschaft BRD-KUBA e. V., Zülpicher Straße 7, 50674 Köln
Tel./FAX: 0221 / 24 05 120, E-MAIL: info@fgbrdkuba.de - www.fgbrdkuba.de

Konto: Bank für Gemeinwirtschaft Bonn, BLZ 380 101 11, Kto.-Nr.: 120 299 990 0

Spendenkonto: Post giro Köln, BLZ 370 100 50, Kto.-Nr.: 30 79 84 - 507

Redaktion: Ulli Fausten, Oliver Hübner, Henning Mächerle, Peter Nowak, Bernhard Ostermeier, Marianne Schweinesbein, Manfred Sill, V.i.S.d.P.: Marianne Schweinesbein **Titelfoto:** bohemia

Druck: CITY-DRUCK, Eberhardshofstr. 17, 90429 Nürnberg. **MacPublishing:** Plarrer Technik, Singerstr. 26, 90443 Nürnberg. **EBV u. Titelseitendruck:** psk-Nürnberg

CUBA LIBRE erscheint vier Mal im Jahr. Jahresabo: Inland: 10,50 €; Ausland: 16,00 €; Einzelheft: 3,10 € + Porto

Kündigung des Abonnements bis 6 Wochen vor Ende des Bezugszeitraumes

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

ISBN: 0178-2460

inhalt

thema: behinderte auf cuba

Die angelehnte Tür	3
Sonderschulerziehung in Cuba	5
Werden Romeo und Julia heiraten	6
Mit dem Rollstuhl auf Cuba	8

aktuell: 11. september

Fidel Castro in Antonio de los Baños, 22. 9. 01	9
Der Krieg hat begonnen	11
Die USA nach der Schreckenserfahrung	12
Terrorismus, Frei Betto	13
Bioterrorismus	13
Lateinamerikanische Linke und der 11.9.01	14

trikont: lateinamerika

Kolumbien gleich Afghanistan	15
Mit der Funa für Gerechtigkeit kämpfen?	17
Contras bleiben in Nicaragua an der Macht	17
Erinnerung an einen fast vergessenen Kampf	18

aktuell: hurrikan michelle

Jahrhundertsturm über Cuba	19
Warten auf Michelle	20

o-ton

Fidel Castro zu Wirtschaftsfragen, 2.11.01	21
--	----

aus der fg

Wem gehört die Eine Welt?	29
Cuba Socialista	30
Dollars, Rum und Terror	30
Einladung zur BDK 2002	31
Spendenbarometer	31
Fotowettbewerb	32
Velbert, Originalton Miami	34
Tiefenstein - Spenden fast verdoppelt	34
Gruppe Nürnberg	34
Materialien aus der Geschäftsstelle	35
Themen-Reise Cuba im Überblick	36

100 fragen + antworten zu cuba

solidarität

Treffen der Cubasolidarität in Thessaloniki	38
Mumia und der Schrecken	40

Veranstaltungen in Cuba	41
Leserbrief	41
Cuba kurz	42

thema: behinderte auf cuba

Autismus

Die angelehnte Tür

Ein psychopädagogisches Projekt über die Arbeit mit autistischen Kindern, das in Cuba initiiert wurde. Obwohl dieses Syndrom weiterhin ein Mysterium ist, beginnt sich allmählich die Tür zu öffnen.

Alle ihre blonden Puppen heißen Alicia und ihr gefällt es, dass sie so heißen, obwohl sie wahrhaftig in keinem Wunderland lebt. Yadira ist ein autistisches Mädchen.

Sie ist sieben Jahre alt und mit drei Jahren war sie fähig, Puzzles von bis zu 25 Teilen zusammenzusetzen. Dennoch hat sie kaum erst damit angefangen, das Rätsel der Buchstaben und der Zahlen zu ergründen. Ihre Welt ist die des Zeichentrickfilms. Sie kann mit der richtigen Betonung ganze Fragmente von Texten wiedergeben, die sie im Fernsehen gesprochen hört, auch von Liedern. Im realen Leben ist es ihr nicht möglich, mit jemandem in einen Dialog zu treten. Ihre Zeit und ihr Platz sind nicht die der andern. Sie bewegt sich innerhalb einer unbekanntenen Klammer, aus der sie nicht hat errettet werden können, weil wir immer noch nicht wissen, wie. Der Autismus gibt nach wie vor Rätsel auf. Und während er das tut, trotz der Untersuchungen, die zur Zeit im Gange sind, wird Yadira-Alicia fortfahren, sich selbst an einen Stuhl zu fesseln, genauso, wie sie es in der Himmel weiß welchem Zeichentrickfilm gesehen hat.

Außergewöhnliche Wesen, aber keine Genies

Obwohl "Rainman", der bekannte Film mit Dustin Hoffman, bewirkt, dass Laien den Autismus mit gewissen genialen Fähigkeiten gleichsetzen, tauchen diese Merkmale noch nicht einmal bei der Mehrzahl derer auf, die an dem Syndrom leiden. Dies ist jedenfalls das Urteil medizinischer Fachbücher, einschließlich jenes aus dem Jahre 1911, als die Krankheit zum ersten Mal erforscht wurde.

Nach vielen Hypothesen stimmen heute alle Untersuchungen dahingehend überein, dass man von einer allgemeinen Entwicklungsstörung ausgeht. Der Ursprung des Syndroms ist eindeutig organischer Natur, obwohl es seine spezifischen Ursachen noch zu entdecken gilt. Es greift die Verständnissphäre an, die der Gefühle, der Kommunikation und der Sprache, des Verhaltens und der Sinne, wodurch verhindert wird, dass adäquate Beziehungen zu Personen und Objekten aufgebaut werden, was wiederum die psychisch-physische Entwicklung wie auch die Sozialisation und die Lernfähigkeit des Kindes gefährdet.

Mit anderen Worten: Diejenigen, die unter dieser Krankheit leiden, haben eine einzigartige Beziehung zur Welt und nehmen sie auch, was die Töne und den Rhythmus angeht, auf eine andere Art und Weise wahr. Sie weisen rituelle und zwanghafte Verhaltensmuster auf (Die selbe Geste oder Haltung wird bis zur Erschöpfung

wiederholt oder sie bestehen darauf, immer eine bestimmte Kleidung zu tragen oder den selben Weg zu benutzen.). Sie haben auch seltsame Essensgewohnheiten (Sie essen nur ein bestimmtes Nahrungsmittel, sie nehmen Flüssigkeiten nur von einer bestimmten Farbe zu sich oder sie essen nach jedem Löffel immer ein Stück Guayaba ...).



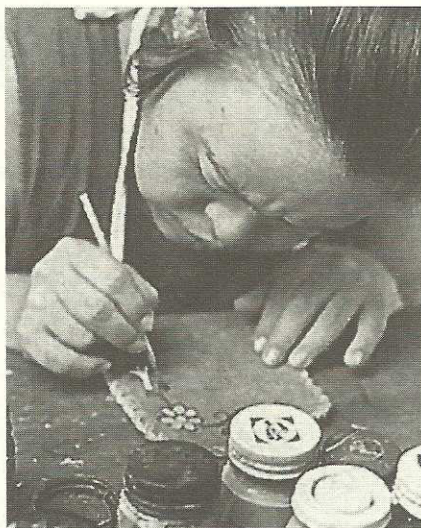
Die möglichen Ursprünge des Autismus, unter dem zwischen zwei und vier von 10.000 Bewohnern des Planeten leiden, sehen einige Spezialisten genetisch bedingt, andere neurobiologisch, obwohl weder das eine, noch das andere bisher wissenschaftlich bewiesen wurde. Und da es bis jetzt unmöglich gewesen ist, die Ursachen zu bestimmen, ist es auch schwierig, wegen der Heterogenität der Symptome zu einer sicheren Diagnose zu kommen. Trotzdem verfügen die Psychiater über alle Instrumentarien, um zu einem sichern Urteil zu gelangen.

Antworten ohne Fragen

Yadira wollte keine meiner Fragen beantworten, obwohl sie und die anderen vierzehn autistischen Kinder, mit denen sie jeden Tag verbringt, von vielen Antworten umgeben sind. Sie sind Objekt eines neuen psychopädagogischen Programms, das von der cubanischen Professorin Elsa Escalona konzipiert wurde. Die Früchte sind schon erkennbar, obwohl mit der Arbeit erst vor kurzer Zeit begonnen wurde. Yadira und ein anderer Schüler lernen bereits lesen und schreiben und im allgemeinen haben alle, auch die besonders schwer Geschädigten wie jenes Mädchen, das zum Zeitpunkt meiner Ankunft gierig an einer Wand nagte, Fortschritte gemacht. Später erfuhr ich, dass trotz der dauernden Überwachung ein großer Teil der Zerstörungen, die den Wänden beigebracht worden sind, von denjenigen stammen, die unter einer Krankheit namens Pica leiden. Diese besteht darin, nicht essbare Dinge zu sich zu nehmen, und einige der autistischen Kinder leiden daran.

Drei Klassenräume der Sonderschule für Verhaltensgestörte "Cheché Alfonso" im Municipio Plaza de la Revolución sind der Ort, an dem das Programm entwickelt wird. Aber es soll sich keiner Schüler vorstellen, die gebannt auf die Tafel schauen und Notizen in ihre Hefte schreiben. Schreie, unartikulierte Laute, heftige Bewegungen dringen aus diesen Räumen, in denen eine Lehrerin für fünf Schüler zuständig ist. Bis das Projekt in Gang gekommen war, gab es in Cuba keine Techniken, um diese Kinder psychopädagogisch zu behandeln. Das Programm der Professorin Escalona stellt einen Entwurf für eine individuelle und differenzierte Behandlung dar, von der aus detailliert die Möglichkeiten jedes Einzelnen ergründet werden können. Dies verlangt auch die Mithilfe der Eltern und der ganzen Familie als Co-therapeuten, und damit sie dazu systematisch befähigt werden, bedarf es täglicher Kontakte, Besuche zu Hause und Schulungen der Eltern.

Seit 1992 die ersten drei Autisten in die "Cheché Alonso"-Schule kamen, begann Elsa Escalona zu forschen, und in dem Maße, in dem sich die Schulzugänge erhöhten, gestaltete sich das, was heute dieses Programm ausmacht. Das war auch das Thema ihrer Doktorarbeit, die sie erst kürzlich mit Erfolg verteidigte und die die klinische Behandlungsmethode komplettiert, die schon seit langer Zeit angewandt wird. Ohne in zu viele Technizismen verfallen zu wollen, geht dieser psychopädagogische Versuch vom realen Entwicklungsstand jedes einzelnen Kindes aus, um von dort aus in die nächste Etappe der Ent-



... mit voller Konzentration

Foto: bohemia

wicklung fortzuschreiten und somit auf Grund der neu geschaffenen Möglichkeiten sukzessive Sprünge in Bewegung zu setzen.

Zauberer oder Lehrer?

Man sollte das Wort LEHRER groß schreiben, denn wenn es im allgemeinen schon schwierig ist zu erziehen, erscheint es fast schon wie Zauberei, mit diesen Schülern in Verbindung zu treten und zu erreichen, dass sie etwas lernen. Aber diese vier Expertinnen in Defektologie haben nie dagewesene Fortschritte erreicht.

Yafima Demósthene, Cateri Soler, Vivianne Barbosa und Elsa Escalona, die Direktorin des Programms, haben zusammen mit der Logopädin Imilla Campos und der Pädagogin Gisela Vinent diesen Kindern einen neuen Lebenssinn gegeben. Und das ist keine Phrase. Es genügt zu sehen, welche Lernmittel sie erfinden, die fast immer mit einem Spiel assoziiert sind, wie sie die Kinder baden, wenn die fehlende Kontrolle des Schließmuskels ihnen

einen bösen Streich spielt, wie sie ihnen beim Essen helfen, wie sie ohne mit der Wimper zu zucken eine Kratzwunde, ein Kneifen, ja sogar eine Ohrfeige dieser Schüler ertragen, von denen einige aggressiv und größer und korpulenter als ihre Erzieher sind. Es sind Schüler zwischen 3 und 14 Jahren in dieser Schule.

Man kann sie zusammen mit der Professorin vor einem Spiegel stehen sehen, damit sie ihren Körper wiedererkennen, den sie nicht immer bewusst wahrnehmen. Manche von ihnen sitzen vor den Computern oder hantieren mit Sachen von lebhaften Farben, mit Folien und anderen Medien, die alle dafür geschaffen wurden, den besonderen Notwendigkeiten dieser Schüler entgegenzukommen. So bedeutet ein Ball zum Beispiel für sie nicht das gleiche wie für andere Kinder.

Man könnte denken, es handle sich bei ihnen um eine Klostersgemeinschaft mit sehr viel Erfahrung. Aber eines der erstaunlichsten Dinge an diesem Ort, an dem es so viel Erstaunliches gibt, ist, dass außer Elsa, die mit 32 Jahren ihren Magister gemacht hat, alle sehr jung sind: Yafima, die im Juli 1996 ihr Studium beendete und sofort danach mit ihrer Arbeit hier begann, während Cateri 1998 ihr Examen machte und nach Ende der Ferien diese Arbeit aufnahm. Jung ist auch die Logopädin. Allen gemeinsam ist die Ernsthaftigkeit, mit der sie ohne auf die Uhr zu gucken sich fortbilden, Forschungsergebnisse ausarbeiten und vor allem mit ihren Schülern interagieren um geduldig und zäh die geheimnisvolle Mauer zu durchbrechen, die diese isoliert und anders sein lässt.

Regen für Julio

An einem sonnigen Tag bat Julio, wie die meisten andern auch, um Farben. Er hat obsessive Phasen, in denen er unentwegt zeichnet und andere, in denen er unentwegt mit seinen kleinen Autos spielt. Aber immer erfüllt Cateri, seine Lehrerin, seine Wünsche ohne Neugier oder Erstaunen zu zeigen. Beides kam später, als das elfjährige Kind vor ihren Augen einen phantastischen Wolkenbruch malte. Auf dem ganzen Blatt lief eine mit Stiften gezeichnete und mit Feder umrandete, unendlich erscheinende Menge von Wolken zusammen: violett, bedrohlich, grau, rachstüchtig, blau, Wassermassen ankündigend. Ein Himmel, der sich zur letzten Sintflut auf tut, das Hässliche und die Engel mit sich tragend und nur für Julio, von Julio regnend. Inmitten des Chaos ein Donner, widerhallend, betäubend, mit einer alten gelben Glocke ein Requiem anstimmend ... für Julio, von Julio?

Er kam mit acht Jahren zur "Cheché Alfonso"-Schule. Von ganz klein an wurde er als autistisch diagnostiziert und hatte noch nie



... eine Übung wird gezeigt Foto: bohemia

eine Schule besucht. Er drückte sich durch vereinzelte Worte aus. Alles, was flog, egal, ob Flugzeug, Papierdrachen oder Vogel, war für ihn ein "titi". Er bewegte unaufhörlich seine Finger und hielt sie gegen das Licht, und Verhaltensregeln waren ihm praktisch unbekannt. Wenn man ihn ansprach, urinierete er. Er war gewalttätig. Er schrie und spuckte. Er duldet keine Umarmung oder irgendeine andere Form von Zärtlichkeit. Er kannte seinen Namen nicht.

Julio, komm her und sag der Journalistin Guten Tag!

Mmmm, Journalistin, Journalistin.

Er gab mir einen Kuss und rannte mit seinen langen Beinen wieder weg. Er ist derjenige, der die meisten Fortschritte gemacht

hat. Man kann mit ihm eine Unterhaltung von bis zu zwei Fragen und Antworten führen. Er liest schon, wenn auch noch Silbe für Silbe. Er versteht das Gelesene und er ist Weltmeister in Computerspielen, bei denen er verschiedene Hindernisse umgehen muss, um ans Ziel zu gelangen.

Cateri musste viele Änderungen im Stundenplan vornehmen, um diese Erfolge zu erreichen. Zuerst war es nötig, ihm beizubringen, wie man einen Bleistift hält, später lernte er auszumalen, mit Plastilin zu modellieren, mit der Schere zu schneiden. Jetzt macht er bereits bei den Pionieren mit, nimmt am "Matutino" teil und an den Zeltlagern - zusammen mit verhaltensgestörten Kindern. Er singt die National- und die

Schulhymne. Er verabschiedet sich jeden Morgen von seiner Mama. Es gelingt ihm, verschiedene Gesten und Blicke zu interpretieren, was der Mehrheit der Autisten nicht gelingt. Sie verfügen nur über ein konkretes, situatives Denken, das einzig und allein auf den Augenblick und auf das Greifbare bezogen ist. ★

Deswegen bewahrt die Lehrerin seine Wolkenbruchzeichnung so sorgfältig, als wäre sie ein Original von van Gogh. Nur sie kann ermessen, welcher Triumph darin liegt, an einem Sonntag einen solchen Regen zu zeichnen.

Vladia Rubio

Bohemia Nacional Mai 2000
(Übersetzung: U. Fausten)

★ Sonderschulerziehung in Cuba

Geben ist besser als nehmen, aber auch der Behinderte hat das Recht etwas beizutragen. Cuba kann von sich sagen, dass 98% aller Kinder mit physischen und mentalen Schäden betreut werden. Der Erfolg ist nicht gering zu schätzen, auch wenn es noch manche Schlacht zu gewinnen gilt.

Mehr als einmal habe ich mich dabei überrascht, wie ich mitleidig einen Blinden, einen Gehörlosen, einen Invaliden oder einen geistig Zurückgebliebenen betrachtete. Der Knoten im Hals wurde unerträglich, wenn es sich dabei um ein Kind handelte. Aber dann fange ich an nachzudenken und habe Schuldgefühle wegen dieser ungewollten Geste des Mitleids. Ich gehöre nämlich zu denjenigen, die glauben, dass die, die wir als behindert betrachten, von uns kein Mitleid sondern Solidarität brauchen.

Auch wenn Mitleid oft als Tugend angesehen wird, so kann es aus diesen Menschen, feindselige, in sich zurückgezogene, abhängige Individuen ohne Selbstbewusstsein machen.

Es ist nicht unser Mitleid, das aus den Behinderten glückliche und erfüllte Menschen macht. Wenn eine fromme Hand einem Blinden ein Almosen gibt, befreit sie ihn damit nicht von dem traurigen Zustand des Bettelns, noch verhindert das Mitfühlen, dass eine deformierte Person zur Hauptattraktion, oder sogar zur Lachnummer eines Wanderzirkus wird.

Erbarmen und milde Gaben genügen nicht. Der Beweis liegt darin, dass die UNESCO die Situation von 3/4 der Bewohner des Planeten mit einer physischen oder mentalen Behinderung als äußerst prekär bezeichnet. Die Gesellschaft kann sich von keinem ihrer Mitglieder abwenden, und im Falle eines Behinderten bedeutet ihn nicht seinem Schicksal zu überlassen mehr als eine karitative Geste oder die Zuwendung von Pensionen oder einer anderen Art von materieller Hilfe, die im größten Teil der Fälle nichts anderes ist, als eine Verurteilung zu lebenslänglicher Nutzlosigkeit.

Besser ist es, ihn auf ein verantwortliches Leben vorzubereiten, ihn zu einem aktiven Menschen zu machen, der geben und nehmen kann, seine eigenständige Entwicklung soweit wie möglich voranzutreiben, ihn zu lehren, sich wertzuschätzen, ihm zu erlauben, ein würdiges Leben zu leben, ihn in die Gesellschaft zu integrieren.

Das sind die Ziele der Sondererziehung in Cuba und zur Zufriedenheit seiner Einwohner kann man sagen, dass 98% der behinderten Kinder diese besondere Erziehung heute genießen. Wenn man von den Erfolgen der Sonderschulerziehung in Cuba spricht, kann man behaupten, dass sie eines der wirklichen Werke der Revolution darstellt, denn vor 1959 gab es nur so an die zehn Institutionen, durch



Gartenarbeit auch in Einrichtungen für Behinderte

Foto: bohemia

Patenschaften und durch die eine oder andere private Spende finanziert, zu denen kaum 150 Kinder Zugang hatten.

Diese waren fast ausschließlich in der Hauptstadt konzentriert, und von einem über das ganze Land gespannten Netz von Sonderschulen und einer Sonderschulpolitik, die ein gemeinsames für alle anzuwendendes Konzept verwirklichen sollte, wagte man noch nicht einmal zu träumen.

Heute gibt es 425 Sonderschulen: 100 für geistig zurückgebliebene Kinder, 80 für Kinder mit psychischen Entwicklungsstörungen und Lernbehinderungen, 30 für Jugendliche mit Verhaltensstörungen, 20 für Gehörlose und Schwerhörige, 7 für Blinde und Sehbehinderte, 13 für Fehlsichtige und an die 10 für Kinder mit schweren Sprachstörungen sowie eine nationale Schule für physisch-motorisch Behinderte.

Dieser Ziffer muss man noch 160 gemischte, hauptsächlich Primarschulen, hinzufügen, die von Kindern mit verzögerter psychischer Entwicklung und Lernschwierigkeiten besucht werden und andere, ebenfalls Sonderschulen, zu denen letztere und Kinder mit geistiger Behinderung gehen. Zum einen, weil die Integration ein Ziel ist und zum zweiten, weil es wichtig ist, die eingerichteten Kapazitäten zu nutzen, sind viele Zentren auf mehr als eine Behinderung ausgerichtet.

Zu diesen Sonderschulen gehen 85% der behinderten Kinder des Landes und um den Rest zu erfassen wendet man Modalitäten an, wie individuelle Betreuung durch besonders ausgebildete Fachleute. Es gibt besonders ausgebildetes Personal für Kinder, deren Rehabilitation während des gemeinsamen Lernens zusammen mit anderen in einer Schule erreicht werden kann.

Das System der Wanderlehrer ist eine weitere Variante. Die Aufgabe dieser Erzieher (260 im ganzen Land) ist es zu verhindern, dass Kinder, die lange Zeit im Krankenhaus verbringen müssen, Unter-

richtsstoff versäumen und die Verbindung zu ihrem Klassenverband verloren geht, bis sie wiederhergestellt sind. Aber sie vermitteln auch Kindern, deren physische oder geistige Behinderung so stark ist, dass sie keine Klasse besuchen können und auch nicht mit anderen zusammen in einem Lernzentrum leben können, Zugang zum Lernen. Davon sind 509 Kinder betroffen.

In den 425 Sonderschulen arbeiten ca. 14.000 Lehrer. Zusätzlich gibt es 3.000 Dozenten für Sonderpädagogik und 4.500 Arbeiter, die nicht direkt mit dem Lern- und Lehrvorgang in Beziehung stehen.

Die Lehrer werden darauf vorbereitet mit behinderten Kindern zu arbeiten. Es gibt Logopäden, Psychologen, Psychotherapeuten, Psychopädagogen, Musik-, Sport- und Werkarbeitslehrer.

In einer ähnlichen Situation befinden sich Kinder mit Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen in ihrem sozialen und familiären Umfeld. Auch Kinder, denen es aus bestimmten Gründen, obwohl sie ein normales intellektuelles Niveau haben, nicht gelingt, sich auf dem gleichen Level und im gleichen Rhythmus wie ihre Altersgenossen zu entwickeln.

In diesen Sonderschulen, die sowohl Primar- als auch Sekundarschulen sein können, erlernt jeder Schüler einen seinen Möglichkeiten entsprechenden Beruf, was nicht bedeutet, dass er später nicht weiterstudieren oder die Universität besuchen kann, wenn dies seinen Fähigkeiten entspricht.

Jedem die Grundausbildung und eine Berufsausbildung zu vermitteln, ist das wichtigste Ziel. In der Arbeitsunterweisung hat die Sonderschule große Aufgaben: Sie muss einmal das Beschäftigungsprofil erweitern, aber auch die Besonderheiten des Wohnortes beachten, in dem der Schüler lebt, um ihn, wenn die Stunde gekommen ist,

in einen Beruf einzuweisen zu können. Nur so kann man gewährleisten, dass er eine Beschäftigung bekommt und eine reale Arbeitsaussicht für die Zukunft hat.

Das Personal und die Ausstattung dieser Schule sind von erster Güteklasse und es gibt viel Gutes über diese Schulen zu erzählen, aber auch, was man noch besser machen könnte. Ende der 80er Jahre startete die kubanische Regierung ein Sonderprogramm um das alte Mobiliar, die Einrichtungen und die Gebäude durch neue zu ersetzen.

Der extreme Einschnitt in die Wirtschaft nach dem Zusammenbruch des Sozialismus in Europa, die Auflösung der Sowjetunion und die Verschärfung der nordamerikanischen Blockade, zwang uns diese und viele andere Projekte auf Eis zu legen. Es war nur möglich 46 Schulen zu bauen, 4 davon wurden in den östlichen Provinzen bereits mitten in der Krise zwischen 1992 und 1993 fertiggestellt.

Sonderschülerziehung ist ein kostspieliges Lehren. Hier werden jedes Jahr ungefähr 65 Millionen Pesos des Staatshaushalts investiert. (1 Dollar entspricht 1 Peso im offiziellen Wechsel). Da in Cuba die Schule absolut gratis ist, kann man behaupten, dass im Schuljahr 1998-1999 sich die durchschnittlichen Kosten für einen Schüler auf 1.116 Pesos belaufen. In einigen Provinzen ist die Investition jedoch höher. Das hängt mit der Menge der Schüler und anderen Besonderheiten zusammen.

Diese 65 Millionen Pesos sind ausschließlich für Löhne, Lernmaterial, Transport und Ernährung der Schüler und deren Internatsunterbringung bestimmt. Bau und Ausstattung der Schulen sind darin nicht eingeschlossen. So benötigte man z. B. allein 324 Millionen Dollar um die nationale Schule für Körperbehinderte zu bauen.

Diese Zeiten sind hart für Cuba, trotzdem hat keine Schule geschlossen und die Lebens- und Lernbedingungen haben sich unverändert

erhalten, sowohl was die allgemeine, als auch was die Sondererziehung angeht.

Cuba zählt nicht zu den Ländern mit einer erhöhten Rate an behinderten Kindern. Das liegt an den Gesundheitsprogrammen, der besonderen Zuwendung, die man der Frau vom ersten Augenblick der Schwangerschaft an zukommen lässt. Damit werden Gefährdungen verhindert und frühzeitig entdeckt.

Die Bedeutung, die wir der Sonderschülerziehung zukommen lassen, misst sich nicht an der Anzahl der Schulen, Schüler und Lehrer. Sie misst sich vielmehr daran, dass eine wirksame präventive Arbeit es uns erlaubt, weniger Schüler und Schulen zu haben und einzig und allein die Kinder eine solche Schule besuchen zu lassen, die ihrer wirklich bedürfen und zwar nur so lange, wie es unbedingt nötig ist. Je besser die Arbeit in einer solchen Schule, desto schneller kann eine Rehabilitation stattfinden.

Aber, wie viele es auch immer sein mögen, diese Schulen sind der unwiderlegbare Beweis, was Liebe, Solidarität und Respekt dem Menschen gegenüber vermögen.

Ende 1997 wurde in Cuba der 35. Jahrestag des Beginns der Sonderschülerziehung gefeiert. Havanna war Schauplatz des II. Iberoamerikanischen Kongresses in dieser Disziplin. Am Ende des Kongresses wurde das karibische Land zu seinen großen Fortschritten und Leistungen auf diesem Gebiet beglückwünscht. Gleichzeitig informierte der Kongress, dass in Lateinamerika 16 Millionen Kinder einer besonderen Erziehung bedürfen, aber nur 2% von ihnen irgendeine Form von Betreuung erhalten.

Ungefähr eines von acht Kindern in der Region leidet unter einer Form der Behinderung während das Verhältnis in Cuba 5% beträgt, ein Indikator wie in den entwickelten Ländern.

*María Elena Alvarez
Sonderausgabe der
Nationalen Presseagentur AIN
Übersetzung: R. Fausten*

Geistig-Behinderten-Pädagogik in Cuba: Auf dem Weg zu mehr Selbstbestimmung ...

Werden Romeo und Julia heiraten?

La Castellana

Betreuung und Erziehung anderer Menschen ist eine Aufgabe für die es der Liebe bedarf, mehr noch, wenn es sich dabei um geistig Behinderte handelt.

Genauso wie Romeo seine Julia liebte, liebt Ernesto Tania. Sie ist zärtlich, liebenswert und eingebildet. Nie fehlt ihr eine Mohnblume als Haarschmuck und sie kann bezaubern, wenn sie tanzt oder ihre Übungen in rhythmischer Gymnastik macht, die ihr 1995 eine Goldme-

daille bei speziellen Olympischen Spielen in den USA einbrachten.

Er legt seinen Arm um ihre Schultern und zieht sie an seine Brust, um ihr Wärme und Zärtlichkeit zu geben. Immer sucht er sie, bewacht sie, verteidigt sie. Alle Zeit der Welt scheint ihnen zu kurz um sich ihre Liebe zu zeigen und zusammen zu sein. Deshalb wollen sie heiraten ... Aber wie die Montescos und die Capuletos, sind ihre Familien dagegen. Die Verliebten sind gezeichnet dadurch, dass sie geistig zurückgeblieben sind und genauso dadurch, dass sie überbehütet werden und so potenzieren sich die vorhandenen Vorurteile gegenüber einem für sie möglichst normalen Leben. Doktor Emelia Icart, Direktorin des Heimes La Castellana, Zentrum für Medizin und Psychopädagogik für

schwer geistig Behinderte, sagt dass weltweit in diesem Fall Medikamente verabreicht werden, um die sexuellen Äußerungen zu unterbinden. Es gibt keine wissenschaftliche Studie die Anleitung geben könnte, ihnen die Freiheit dieser menschlichen Neigung zu lassen, die vielleicht dazu beitragen könnte, ihr Leben zu bereichern.

Ein Beruf der Liebe

Doktor Emelia Icart war gerade 25 Jahre alt, als sie sich zum ersten Mal dieser Welt der großen Fragezeichen aussetzte. Sie hatte ihre Spezialausbildung in Psychopädagogik für diese Art von Beeinträchtigung gerade in Ungarn abgeschlossen und als sie zurückkam, sagte man ihr, sie sei zu "weich" für einen derart schweren Beruf, ohne nennenswerte Vor-

arbeiten in Cuba. Das Heim El Castellana, untergebracht in einer alten spanischen Einrichtung, war ein Krankenhaus, wo man ohne Rücksicht auf unterschiedliche klinische Erscheinungsbilder, geistig Behinderte untergebracht hatte, die als unheilbar galten. 1967 erfolgte eine Einteilung in die unterschiedlichen Krankheitsbilder und das Zentrum widmete sich weiterhin ausschließlich geistig schwer zurückgebliebenen Menschen.

Die Erfahrung von Doktor Rafael Crespo, der früher eine Privatklinik für Behinderte der sozialen Elite hatte, und das psychopädagogische Wissen von Doktor Silvia Haz waren eine außerordentliche Hilfe. Zu den ersten Aufgaben in La Castellana gehörte es, diejenigen anzuziehen, die die ganze Zeit liegend im Schlafanzug verbrachten. Ebenso dazu gehörte, einen Speiseraum einzurichten und ihnen zu zeigen, wie sie sich bei der Nahrungsaufnahme ihrer eigenen Kräfte bedienen konnten. Genauso wichtig war es, durch eine personalisierte Erziehung die sensorischen, motorischen und intellektuellen Fähigkeiten zu entwickeln.

"Viele hatten die Hände zu Krallen verkrampft" erinnert sich Emelia "sie konnten weder ihre Kleidung zuknöpfen noch Schnürsenkel binden. Um Fortschritte zu erzielen, mussten wir anfangen, ein auf den Umgang mit Behinderten spezialisiertes Personal aufzubauen und Ärzte und Krankenschwestern passend für diese Aufgaben zu suchen." 31 Jahre nach diesen Anfängen gibt es im Land 26 Einrichtungen, in denen das nationale psychopädagogische Programm für schwer geistig Behinderte entwickelt wird. Viel ist bisher erreicht worden. Aber immer noch gibt es Unerforschtes, da jeder Fall Überraschungen birgt.

Auf Besuch

Mayegüe ist wie ein Gastgeber in La Castellana. Er zeigt sich wissend und respektvoll und kennt die Speisenfolge des Tages. "Schauen Sie" sagt er, "zum Frühstück hatten wir Joghurt und Brot, zur Brotzeit gab's Mandarinen und das Mittagessen..." und während er mir so den Mund wässrig macht, verwickelt er mich in ein endloses Gespräch. Jemand anders klopft an meine rechte Schulter und bewegt sich ungeduldig mit einer deutlich ins Gesicht geschriebenen Bitte. "Sie müssen bis zehn zählen", erklärt man mir. Ich mache es, der junge Mann beruhigt sich und geht zufrieden seines Wegs. Auf dem Weg zur Werkstatt sehe ich einige Schüler den Rasen mähen, andere sind mit Arbeiten im Gemüsegarten beschäftigt, andere sind in die Proben für einen kulturellen Auftritt vertieft.

Aliáin Méndez spielt Tumbadora und singt sehr gut. Sein größter Wunsch ist es, eines Tages mit Juan Formell und Los Van Van zusammen spielen zu können.

In der Werkstatt, einzigartig im Land, werden Arbeiten von großem ökonomischen



Tanja-Julia

Foto: bohemia

Nutzen hergestellt. Dort werden Ständer gefertigt, die später dazu eingesetzt werden, das Gemüse zu stützen. Dieser Artikel wird vom Unternehmen Carisombra gut bezahlt und der Gewinn fließt in die Aktivitäten des Zentrums ein. Die daran arbeitenden Schüler erhalten Lohn. Schon denken viele von ihnen daran, sich Kleidung, Schuhe oder Kassettenrekorder zu kaufen, ihre Familien zu unterstützen oder sich zu verheiraten, wie Ernesto und Tania.

Aber der eigentliche Zweck der Werkstatt ist nicht der finanzielle Gewinn, sondern der humanitäre. Der Wissenschaftler Roberto Novoa, spezialisiert auf Geistig-Behinderten-Pädagogik erzählt mir über die ständigen Aktivitäten: "Im Vordergrund steht das Interesse, jeden einzelnen seine eigene Arbeit entwickeln zu lassen, ohne ihn durch Vorurteile einzugrenzen. Ich behandle sie wie normale Arbeiter und in der Praxis kann ich sehen wer welche Aufgaben übernehmen kann. Natürlich ist es nicht einfach, ihre Aufmerksamkeit über Stunden bei einer Sache zu halten, deshalb werden die Tätigkeiten nach einer Weile gewechselt und so ist es weniger schwer, dass sie erfolgreich sind. Ein Versagen ist furchtbar, es deprimiert sie sehr stark."

Von der Gewalt zur Umgänglichkeit

Es gibt einige, die sich sehr gewalttätig zeigen und mit diesen muss man sehr geduldig arbeiten. Roberto akzeptierte weder Witze noch Kritik und wurde sehr aggressiv, wenn man ihm nicht sofort zuhörte. Grundlegend für ihn war die Gruppentherapie.

"Durch eine Art Versammlung des Nachstrebenswerten zeigten wir die negativen Formen. Zuerst den Gelehrigsten, die ihre Fehler erkannten und Besserung versprachen. Danach kamen wir zu den Gewalttätigen. Wir sprachen viel darüber, wir sagten, dass jemand anderen zu schlagen nicht das Beste sei, sondern, dass es intelligenter wäre zu jemandem, der einen nicht beachtet, zu sagen, dass er schlecht erzogen wäre. Das verletzt mehr. Dem Jungen gefiel diese Lösung und er begann sie umzusetzen."

Der Wissenschaftler Novoa arbeitete acht Jahre im Vorstand des Heimes Rubén Martínez Villena, das sich ebenfalls geistig Behinderten widmet; er war in der Arbeitserzie-

hung im normalen Erziehungssystem tätig; entwickelte Aufgaben mit Körperbehinderten im Krankenhaus Frank País, aber nichts hat ihm so gut gefallen wie seine gegenwärtige Arbeit. Seine Werkstatte Erfahrung war sehr wertvoll für das Nationale Psychopädagogische Programm, um geistig Zurückgebliebenen zu helfen, sich Schritt für Schritt in nützliche Wesen zu verwandeln, weg von der früheren Ansicht, dass ihnen nicht zu helfen sei.

„Dies ist eine faszinierende Welt“ sagt er, „wie geschaffen dafür, eines Tages ein Buch mit rührenden Anekdoten über sie zu veröffentlichen. Ich

erinnere mich an den Fall eines Jungen, der nie ein Wort gesprochen hatte. Als er in die Werkstatt kam und ihm dort die Möglichkeit zuteil wurde sich nützlich zu fühlen, geschah das Wunder. Er begann seine Lippen zu bewegen und begann zu sprechen. Niemals werde ich diesen Moment vergessen.“

Ein mutiges Vorhaben

In Cuba ist es nicht weiter bemerkenswert einen Blinden unbefangen durch die Straßen gehen zu sehen, eine Unterhaltung in Gebärdensprache zu beobachten oder zu wissen, dass jemand, dem ein Bein fehlt, eine Goldmedaille bei den Paralympics gewonnen hat. Aber meist verleugnet man die geistig Behinderten im sozialen Leben. Einige fürchten sie, andere haben Mitleid und die meisten wollen weiter nichts mit ihnen zu tun haben. Diese Situation kennt Georgina Veulens, deren Sohn am Down-Syndrom leidet, sehr gut. Und sie kennt auch die Sorgen anderer Eltern über das mangelnde soziale Verständnis ihren Kindern gegenüber. Aber sie gibt nicht auf. Kürzlich hat sie in ihrem Viertel eine Kulturveranstaltung mit einer Gruppe aus La Castellano organisiert, die sie mit ihren Familien besuchten.

Am Ende applaudierten sie und waren begeistert von der Aufführung. Ich glaube, dass mehr Öffentlichkeit zu einem größeren Verständnis führen würde. "Unsere Kinder sind Personen, die das Recht haben, so behandelt zu werden wie du und ich und so zu leben wie du und ich!"

In diesem Sinne gibt es überall in Cuba Fortschritte. Es wurden bereits Olympische Spiele für geistig Behinderte organisiert und Cuba war bei internationalen Veranstaltungen vertreten, wo Behinderte mit Sport, Kunst und anderen Aktivitäten bewiesen haben, dass sie sich zur Geltung bringen können.

Doktor Icart, heute Abgeordnete der Nationalversammlung spricht mit Stolz von diesen Fortschritten und ganz besonders davon was Tania Alvarez - unsere Julia - erreicht hat, vor allem in Bezug auf ihre Körperbeherrschung und ihr unerwarteten artistischen Fähigkeiten. Vielleicht gelingt es ihr auch eines Tages zu heiraten. Emelia glaubt mehr als jemand anders an die Kraft der Liebe.

Aus: Bohemia
Übersetzung: Karin Schrott

★ Ein Reisebericht der besonderen Art

Mit dem Rollstuhl auf Kuba

★ **E**in Krüppel als Kanzler? Ja, diese Frage muss man (wieder) stellen." Obwohl Rollstuhlfahrer Wolfgang Schäuble diese Frage 1997 im Stern selber so schnörkellos sachlich formulierte, um auf die Folgen seines körperlichen Handicaps für seine politische Zukunft hinzuweisen, kochten die Emotionen der Leserschaft hoch.

Bodenlos geschmacklos sei das, menschenverachtend und behindertenfeindlich, politisch infam.

Behinderte Jugendliche in einer Klasse mit Nichtbehinderten? Welche Folgen hat das für den Lernerfolg? Behindert das die Nichtbehinderten oder fördert das die Behinderten? Um solche Zukunftsfragen zwischen Integration und Ghettoisierung streiten sich Eltern, Lehrer, Schüler mit Politikern und Bürokraten in unserem Land.

Diese und andere Erfahrungen im Gepäck, beschlossen ein Rollstuhlfahrer und zwei Mitglieder eines Göttinger Behindertenvereins nach Kuba zu fliegen, um an einer internationalen Konferenz über die Rechte Behinderter teilzunehmen und Einrichtungen der Behindertenhilfe zu besuchen. Ein Reise-Bericht von Gunnar Siebecke und vielleicht auch ein Reisetipp für Wolfgang Schäuble.

Nach Kuba zu fliegen, war der Beschluss, ein Abenteuer zu wagen. Wir wussten, dass wir in ein Land der 3. Welt fliegen, das viele Sorgen und mit Sicherheit nicht die wirtschaftlichen Mittel hat, sich flächendeckend um die rollstuhlgerechte Gestaltung von Städten und Verkehrsmitteln zu sorgen. Und wir waren gespannt auf das, was da auf uns zukam. Zuerst einmal die leidigen Formalitäten über den Transport von Hilfsmitteln klären, wie sie ein Tetraplegiker nun einmal benötigt. Dann einen geeigneten Sitzplatz im Flugzeug finden, das keine behindertengerechten Sitze hat. Die Flugzeug-Crew half, diese Hürde zu überwinden. Von da an war es ein unkomplizierter Flug mit bestem Service, kubanische Rhythmen und den ersten Mojito beim Zwischenstop in Santiago de Cuba eingeschlossen.

Vor dem Konferenzbesuch in Havanna hatten wir Gelegenheit eine Woche lang die verschiedensten Einrichtungen der Behindertenhilfe in der Provinzhauptstadt Matanzas zu besuchen: eine Schule für hörbehinderte Kinder; eine Schule, in der sehbehinderte Kinder integriert werden, ein Heim für mehrfach körper- und geistigbehinderte Kinder und Erwachsene; eine Augenklinik, ein Waisenhaus, eine Behindertenwerkstatt, ein Rehabilitationszentrum. Wir führten Gespräche mit Vertretern der kubanischen Behindertenverbände. Es gibt je einen eigenen Verband für Körperbehinderte, Sehbehinderte und Blinde, Schwerhörige und Taube sowie in der Gründungsphase einen Verband von Angehörigen und Freunden geistig Behinderter. Wir sprachen mit dem Verantwortlichen für "Essen auf Rädern" in Matan-

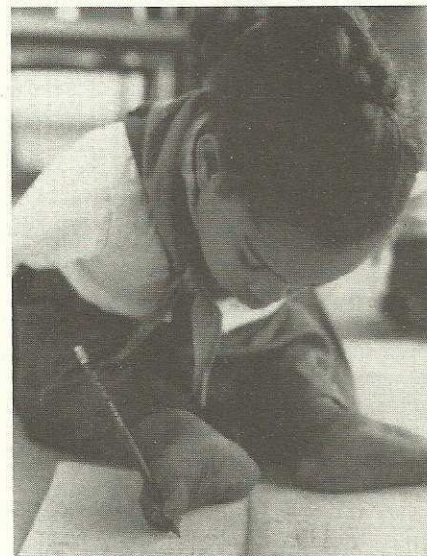


Gehilfe, ein Stück Mobilität.

Foto: bohemia

zas und zahlreichen Menschen mit verschiedenen körperlichen Handicaps. Jeden Morgen wurden wir von einem Bus abgeholt, der eine Hebeeinrichtung für Rollstühle hatte. Eine Seltenheit in Kuba, allerdings auch ohne Festschnallvorrichtungen. Wenn der Bus anderweitig benötigt wurde, kam der Rollstuhl in den Kofferraum eines PKWs. Behindertengerechte Taxis gibt es nicht. Aber wenn der Kofferraum geöffnet bleiben musste, weil der Rollstuhl herausragte, nahm niemand Anstoß daran.

Alle Eindrücke dieser anstrengenden Woche im einzelnen wiederzugeben, sprengt den Rahmen eines kurzen Reiseberichts. Eine Tatsache war nicht zu übersehen: Wir sind mit unseren Fragen und unserem Interesse überall mit offenen Armen empfangen worden. Wir haben Sympathie und Freund-



... beim Schönschreiben Foto: bohemia

lichkeit erfahren. Wir haben erlebt, dass Humanismus und menschlicher Umgang mit behinderten Menschen nicht allein eine Frage des Geldes und der wirtschaftlichen Möglichkeiten ist. Wie Kuba seinen behinderten Menschen unter den schwierigsten ökonomischen Bedingungen eines Entwicklungslandes, das zudem unter einer fast vollständigen Handelsblockade der USA leidet, bestmögliche Versorgung und Rehabilitation gewährleistet ist einmalig in der Welt. Diese Leistungen müssen den Vergleich mit den reichen Industriestaaten nicht scheuen. Und den mit anderen Entwicklungsländern erst recht nicht. Das System der Vorsorge, Behandlung und Rehabilitation steht jedem Menschen in Kuba zur Verfügung. Es gibt für alle Bürger ein dichtes Netz von Familienarztpraxen in unmittelbarer Nachbarschaft, die in der Regel Tag und Nacht erreichbar sind. Diese Familienärzte leisten mehr als reine Hausarzt-Arbeit. Sie sind auch verantwortlich für flächendeckende Vorsorgeuntersuchungen, Schutzimpfungen usw. Sie erarbeiten sich einen Überblick über die im jeweiligen Gebiet lebenden körperlich oder geistig Behinderten und überweisen sie in geeignete Förder- und Behandlungseinrichtungen. Wird ein behindertes Kind geboren, weiß so die betreffende Schule am Ort bereits vier oder fünf Jahre vorher, dass sie einen Neuzugang bekommt. Entsprechend kann z.B. geplant werden, wie viel(e) Lehrer, Klassen und Förderunterricht benötigt werden, um zu garantieren, dass tatsächlich jedes Kind zu seinem Recht kommt. Dieses System wurde unmittelbar nach der Revolution von 1959 eingeführt und bis zum heutigen Tag weiter entwickelt und den Erfordernissen - aber auch ökonomischen Möglichkeiten - angepasst. Und es ist selbstverständlich für alle Menschen kostenlos. Ziel all dieser Anstrengungen ist, behinderte Menschen in die Gesellschaft zu integrieren, indem sie in der Familie weiterleben können, in dem sie einer Arbeit nachgehen können, indem sie am gesellschaftlichen, kulturellen Leben teilnehmen können..

Seit drei Jahren wird in Matanzas auch die schulische Integration stärker vorangetrieben. Wir besuchten eine Regelschule, vergleichbar mit einer achtklassigen Grundschule, an die ein Sonderschulzweig für Sehbehinderte angegliedert ist. Hier wird intensiv experimentiert, welche Unterrichtsstunden gemeinsam gegeben werden können und welche zusätzlichen Fördermaßnahmen für sehbehinderte SchülerInnen notwendig sind. Bei der Integration in die Gesellschaft

spielen nicht nur die Behindertenverbände eine Rolle, sondern auch die Gewerkschaften, andere Organisationen sowie die Werkstätten. Dort arbeiten die Behinderte verdienen ca. 50 Prozent des kubanischen Durchschnittslohnes, eine Größenordnung, von der WerkstattmitarbeiterInnen in der Bundesrepublik nur träumen können. Die Behindertenverbände spielen bei der Integration die größte Rolle. Sie haben eigene Ärzte, Therapeuten und Forscher, die mit allen Einrichtungen der Behindertenhilfe zusammenarbeiten. Sie sind die Interessenvertretung der Betroffenen und organisieren die Betreuung in den Stadtteilen. Auch die Komitees zur Verteidigung der Revolution (CDR) tragen zur Integration im Stadtteil bei, indem sie sich um die Lösung anstehender Alltagsprobleme kümmern.

Der Dreh- und Angelpunkt der Integration ist aber die Familie, die in der Regel zusammen wohnt und zusammenhält. Das bei uns vorhandene Phänomen der Isolierung und Vereinzelung ist in Kuba weitgehend unbekannt. Es ist eher Selbstverständlichkeit, dass sich die Familie zusammen mit Nachbarn z. B. um die Mobilitätsbedürfnisse Behinderter kümmert. Natürlich gibt es aus Rollstuhlfahrersicht noch viele Defizite. Vor allem im Städtebau. Fast jedes private oder öffentliche Gebäude ist nur über einige Treppenstufen zu erreichen. Abgesenkte Bordsteine sind so gut wie unbekannt, sehbehindertengerechte Ampeln gibt es nicht. Aber Kuba kann auch hier nicht mit einem der reichsten Länder der Welt verglichen werden. Unser Abschied von Matanzas war eine kubanische Nacht. Nachdem wir uns einen Tag im Urlaubsparadies Varadero vergnügen konnten, wo es selbstverständlich behinder-



Muskeltraining um ein wenig Beweglichkeit zu erhalten.

Foto: bohemia

tengerechte Hotels mit allem erdenklichen Service gibt, wo wir zusammen schwimmen konnten, starteten wir in die "noche cubana" Essen, Trinken, Plaudern mit neugewonnenen Freunden und Tanzen zu kubanischen Rhythmen, jeder wie er konnte. Die Woche in Matanzas war eine eindrucksvolle praktische Erfahrung vor der Konferenz in Havanna. Rund 250 Menschen aus 16 Ländern nahmen daran im Palacio de las Convenciones teil. Meist unterschiedlich Behinderte aus fast allen Staaten Süd- und Mittelamerikas, eine Gruppe aus den USA, die Paraplegikerassoziatio n aus Kanada, ein Behindertenverband aus Spanien und 13 Teilnehmer/innen aus verschiedenen Vereinen und Einrichtungen der Bundesrepublik. Das viertägige Vortrags- und Diskussionsprogramm sowie der Erfahrungsaustausch untereinander waren überwältigend.

Herausragend wurden zwei Themen diskutiert: die Probleme der individuellen, ganz persönlichen Assistenz behinderter Menschen. Hier verwiesen die kubanischen Teilnehmer/innen auf ihr Modell der Integration in die Familie, in die Gesellschaft, wo Assistenzfragen anders gelöst werden können als

unter Bedingungen der Isolation und Ghettoisierung. Das andere Thema drehte sich um Fragen der Sexualität Behinderter. Hochinteressant waren auch die Beiträge, die sich mit den verschiedensten Formen der Behandlung, der Therapie und der Eingliederung in die Arbeitswelt befassten. Selbstverständlich wurden die Beiträge im Plenarsaal von einer Gebärdendolmetscherin übersetzt.

Der Abschlussabend in Havanna, noch einmal eine "noche cubano" war für unsere kleine Gruppe aus der Bundesrepublik ein besonderes Erlebnis. Das Kongress-Essen war kaum beendet die ersten heißen

Rhythmen kaum angestimmt, da rollten und rannten die Teilnehmer/innen auf die Tanzfläche und schwofen was sie konnten. Wir nannten die Abschiedsfeier "Der Kongress tanzt!" Solch ausgelassene Stimmung, solch eine Selbstverständlichkeit, dass Behinderte und Nichtbehinderte zusammen ein Fest feiern, kannten wir aus der europäischen Kälte kommend, bisher nicht.

Fazit: Mit dem Rollstuhl nach Kuba reisen? Auf jeden Fall! Wer nicht in eins der behindertengerechten Hotels oder zur Therapie in eins der Reha-Zentren fährt, die es in Varadero und anderen Orten gibt, sondern Kuba als Individual-Tourist erkunden möchte, der braucht allerdings starke Arme und Helfer. Die vielen Treppen, hohen Bordsteine, tiefen Schlaglöcher und weitere Hindernisse fordern einfach Kraft. Ausgeglichen wird die Anstrengung allerdings vollkommen durch die Gastfreundlichkeit, das natürliche und menschliche Klima und die Erfahrung, dass menschlicher Umgang mit Behinderungen, Förderung von Behinderten im sozialistischen Kuba kein Privileg der Reichen ist, sondern zum Alltag aller gehört.

Gunnar Siebecke

aktuell: 11. september

ANSPRACHE DES PRÄSIDENTEN DER REPUBLIK KUBA, FIDEL CASTRO RUZ, AUF DER OFFENEN TRIBÜNE DER REVOLUTION IN SAN ANTONIO DE LOS BAÑOS, PROVINZ HAVANNA, AM 22. SEPTEMBER 2001

Landsleute:

Was auch immer die tiefgreifenden Gründe, die wirtschaftlichen und politischen Folgen und die Hauptschuldigen seien, die diese auf der Welt entstehen ließen, so könnte doch niemand bestreiten, dass der Terrorismus heutzutage ein gefährliches Phänomen darstellt, das aus ethischer Hinsicht nicht zu rechtfertigen ist und ausgemerzt werden muss.

Verständlich ist die beim US-amerikanischen Volk verursachte einhellige Irritation wegen des menschlichen und psychologischen Schadens durch den überraschenden und unglaublichen Tod von Tausenden von

unschuldigen Bürgern, deren Bilder die Welt erzittern ließen. Wem nützt dies? Der extremen Rechten, den rückschrittlichsten und rechtsextremsten Kräften und denjenigen, die dafür sind, die anwachsende weltweite Rebellion zu zerstören und all das zu vernichten, was an Fortschrittlichem auf der Erde verbleibt. Es war ein enormer Fehler, eine kolossale Ungerechtigkeit und ein großes Verbrechen, wer auch immer die Organisatoren und Verantwortlichen für eine solche Aktion waren.

Aber im Namen der Gerechtigkeit und unter dem einzigartigen und seltsamen Titel "Grenzenlose Gerechtigkeit" kann nicht auf

ungerechtfertigte Weise ein Krieg begonnen werden, der in der Realität zu einem grenzenlosen Massaker an ebenfalls unschuldigen Menschen werden könnte.

Die Grundlagen, die Konzeption, die wahrhaften Absichten, der Gemütszustand und die Bedingungen für einen solchen Krieg sind in den letzten Tagen überstürzt geschaffen worden. Niemand könnte behaupten, dass dies nicht etwas sei, das bereits seit einiger Zeit ausgedacht ist und nur auf eine Gelegenheit wartete. Diejenigen, die nach dem sogenannten Ende des Kalten Krieges damit fortfuhren, sich bis zu den Zähnen zu bewaffnen und die modern-

sten Mittel zu entwickeln, um Menschen zu töten und auszulöschen, waren sich dessen bewusst, dass die Investition von sagenhaften Summen für Militärausgaben ihnen das Privileg verschaffen würde, eine vollständige und totale Herrschaft über die anderen Völker der Erde aufzuzwingen. Die Ideologen des imperialistischen Systems wussten sehr gut, was sie taten und wofür sie es taten.

Nach der Bestürzung und dem aufrichtigen Schmerz aller Völker der Erde angesichts des grausamen und wahnsinnigen terroristischen Anschlags gegen das Volk der USA haben die extremistischsten Ideologen und die kriegerischsten Falken, die bereits privilegierte Machtpositionen innehatten, nun die Führung des mächtigsten Landes der Erde übernommen, dessen militärische und technologische Möglichkeiten unermesslich zu sein schienen. Seine Fähigkeit zur Zerstörung und Tötung sind enorm; seine Gewohnheiten in bezug auf Gelassenheit, Ernsthaftigkeit, Überlegung und Zügelung sind dagegen minimal.

Das Zusammentreffen von Faktoren - wobei die Komplizenschaft und der gemeinschaftliche Genuss von Privilegien seitens anderer mächtiger und reicher Länder nicht ausgeschlossen sind - der Opportunismus und die herrschende Verwirrung und Panik machen ein blutiges und unvorhersehbares Ende bereits nahezu unvermeidbar.

Was auch immer die militärischen Aktionen seien, die entfesselt werden, die ersten Opfer werden die Milliarden von Bewohnern der armen und unterentwickelten Welt mit ihren unglaublichen wirtschaftlichen und sozialen Problemen sein, mit ihren unbezahlbaren Schulden und dem ruinösen Preis ihrer Grundprodukte, ihren immer häufigeren natürlichen und ökologischen Katastrophen, ihrem Hunger und Elend, ihrer massenhaften Unterernährung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, ihrer schrecklichen AIDS-Epidemie, ihrer Malaria, ihrer Tuberkulose und ihren Infektionskrankheiten, die ganze Nationen mit der Auslöschung bedrohen.

Die schwerwiegende Weltwirtschaftskrise war bereits eine reelle und unanfechtbare Tatsache, die ohne irgendeine Ausnahme alle

großen Pole der Wirtschaftsmacht berührte. Eine solche Krise wird sich unter den neuen Umständen unumgänglich vertiefen und überall Chaos, Rebellion und Unregierbarkeit bringen, indem sie für die überwiegende Mehrheit der Völker unerträglich wird.

Der Preis wird ebenfalls für die reichen Länder unbezahlbar sein. Über Jahre hinweg könnte man weder mit dem notwendigen Nachdruck über Umwelt und Ökologie noch über Ideen, durchgeführte und nachgewiesene Forschungen oder Projekte zum Umweltschutz sprechen, denn ihren Raum und ihre Möglichkeiten würden militärische Aktionen, Kriege und solch grenzenlose Verbrechen ausfüllen wie die "Grenzenlose Gerechtigkeit", mit deren Titel man die Absicht verfolgt, die kriegerische Operation zu entfesseln.

Kann es noch irgendeine Hoffnung geben, nachdem man vor kaum 36 Stunden die Ansprache des US-Präsidenten vor dem Kongress der Vereinigten Staaten gehört hat?

Ich werde keine den Autor der Ansprache beleidigenden Adjektive, Bewertungen oder Worte benutzen, die in spannungsgeladenen und schwerwiegenden Momenten wie diesen, die Überlegung und Gelassenheit erfordern, absolut unnötig und unangebracht wären. Ich beschränkte mich darauf, einige kurze Sätze hervorzuheben, die alles ausdrücken:

"Wir werden jegliche Kriegswaffe benutzen, die notwendig ist".

"Das Land darf keine einzelne Schlacht erwarten, sondern einen andauernden Feldzug, einen in unserer Geschichte beispiellosen Feldzug".

"Jegliche Nation, an jedem Ort, hat jetzt eine Entscheidung zu treffen: Entweder sie sind auf unserer Seite oder auf der Seite des Terrorismus".

"Ich habe die Streitkräfte angewiesen, im Alarmzustand zu sein, und es gibt dafür einen Grund: es nähert sich der Zeitpunkt, an dem wir in Aktion treten, und ihr Soldaten werdet uns mit Stolz erfüllen".

"Dies ist ein Kampf der ganzen Welt, dies ist ein Kampf der Zivilisation".

"Ich bitte Sie, Geduld zu haben [...] bei dem, was ein langer Feldzug sein wird".

"Die Errungenschaften unserer Zeit und die Hoffnung für alle Zeiten hängen von uns selbst ab".

"Wir wissen nicht, wie dieser Konflikt verlaufen wird, aber wir wissen sehr wohl, wie er enden wird [...] Und wir wissen, dass Gott nicht neutral ist."

Ich bitte alle unsere Landsleute, dass sie tief und ernsthaft über die Ideen nachdenken, die in einigen der erwähnten Sätze enthalten sind:

Sie sind auf unserer Seite oder auf der Seite des Terrorismus.

Keine Nation der Welt wurde von dem Dilemma ausgenommen, nicht einmal große und mächtige Staaten; es gibt keinen, der nicht von Kriegen oder Angriffen bedroht ist.

Wir werden jegliche Waffen verwenden.

Keine Vorgehensweise, welche es auch immer aus ethischer Hinsicht sei, und keine noch so tödliche Bedrohung - nukleare, chemische, biologische oder andere - wurden

ausgeschlossen.

Es wird kein kurzer Kampf sein; es wird ein viele Jahre andauernder Krieg sein, der beispiellos in der Geschichte ist,

Es ist ein Kampf der ganzen Welt, es ist der Kampf der Zivilisation.

Die Errungenschaften unserer Zeit und die Hoffnung für alle Zeiten hängen von uns selbst ab.

Schließlich ein niemals zuvor in einer politischen Ansprache kurz vor einem Krieg gehörtes Geständnis, und das zu allem Überfluss in einer Epoche von apokalyptischen Risiken: Wir wissen nicht, wie dieser Konflikt verlaufen wird, aber wir wissen sehr wohl, wie er enden wird. Und wir wissen, dass Gott nicht neutral ist.

Diese Aussage ist erstaunlich. Wenn man über die realen und eingebildeten Bestandteile dieses seltsamen Heiligen Krieges nachdenkt, der kurz vor dem Ausbruch steht, dann denke ich, dass es unmöglich zu unterscheiden ist, auf welcher Seite es mehr Fanatismus gibt.

Am Donnerstag wurde vor dem US-Kongress die Idee einer weltweiten Militärdiktatur unter der alleinigen Ägide der Gewalt entworfen, ohne Gesetze oder internationale Institutionen irgendeiner Art. Die UNO, die in der momentanen Krise absolut ignoriert wird, hätte weder Autorität noch irgendein Vorrecht; es gäbe einen einzigen Anführer, einen einzigen Richter, ein einziges Gesetz.

Wir alle haben den Befehl erhalten, uns entweder mit den Vereinigten Staaten oder mit dem Terrorismus zu verbünden.

Kuba proklamiert, dass es sowohl gegen den Terrorismus als auch gegen den Krieg ist, und zwar mit der Moral, die ihm verliehen wird, weil es das Land ist, das die längste Zeit über den meisten terroristischen Attacken ausgesetzt war, und weil sein Volk vor niemandem zittert, noch gibt es eine Bedrohung oder eine Macht auf der Welt, die fähig wäre, das kubanische Volk einzuschüchtern. Auch wenn die Möglichkeiten bereits gering sind, bekräftigt Kuba die Notwendigkeit, einen Krieg mit unvorhersehbaren Folgen zu verhindern, dessen Autoren eingestanden haben, dass sie nicht einmal eine Ahnung davon haben, wie die Ereignisse verlaufen werden. Kuba wiederholt gleichermaßen seine Bereitschaft, mit allen anderen Ländern bei der vollständigen Beseitigung des Terrorismus zusammenzuarbeiten.

Irgendein objektiver und ernsthafter Freund müsste der US-Regierung raten, die jungen US-Soldaten nicht in einen unsicheren Krieg an entlegenen, versteckten und unzugänglichen Orten zu schicken. Dieser Krieg ist wie ein Kampf gegen Geister, von denen sie nicht wissen, wo sie sich befinden, nicht einmal, ob sie überhaupt existieren oder nicht, und ob die Personen, die sie töten, irgendeine Verantwortung für den Tod ihrer in den USA ums Leben gekommenen unschuldigen Landsleute haben oder nicht.

Kuba wird sich niemals zum Feind des US-amerikanischen Volkes erklären, das heute einer beispiellosen Kampagne ausge-

Frieden!

Da bis Redaktionsschluss nicht abschätzbar war, wie sich die politische Lage im Nahen Osten entwickelt, möchten wir auf zwei hervorragende Websites zum Thema Frieden verweisen. Besonders der Friedensratschlag umfasst eine große Palette von Stellungnahmen, Hintergrundinfos und Tipps zu Aktionen:

www.imi-online.de und
<http://www.militarisierung.de>
www.friedensratschlag.de

setzt ist, um Hass und Rachegefühle zu säen, und zwar bis zu dem Extrem, dass man sogar das Abspielen der Musik verhindern will, die ihre Inspiration aus dem Frieden bezieht. Kuba macht sich dagegen diese Musik zu eigen, und ihre Friedenslieder werden sogar die kubanischen Kinder singen, solange der angekündigte blutige Krieg andauert.

Was auch immer geschieht, niemals werden wir erlauben, dass unser Staatsgebiet für terroristische Aktionen gegen das Volk der Vereinigten Staaten benutzt wird. Und wir werden alles in unserer Macht stehende unternehmen, um Aktionen dieser Art gegen das Volk der USA zu verhindern. Heute drücken wir ihm gegenüber unsere Solidarität gemeinsam mit unserer Ermahnung zur

Ruhe und zum Frieden aus. Eines Tages werden sie uns Recht geben.

Unsere Unabhängigkeit, unsere Prinzipien und unsere sozialen Errungenschaften verteidigen wir mit Ehre bis zum letzten Blutstropfen, wenn wir angegriffen werden!

Es wird nicht leicht sein, Vorwände zu erfinden, um dies zu tun. Und da man schon vom Krieg mit der Verwendung aller Waffen spricht, ist es gut, daran zu erinnern, dass nicht einmal dies für uns eine neue Erfahrung wäre. Vor fast 40 Jahren zielten Hunderte von taktischen und strategischen Atomwaffen auf Kuba und niemand erinnert sich, damals auch nur einen einzigen Landsmann gesehen zu haben, der deshalb um den Schlaf gebracht wurde.

Wir sind die gleichen Kinder dieses heldenhaften Volkes, mit einem höheren patriotischen und revolutionären Bewusstsein als je zuvor. Es ist die Stunde der Ernsthaftigkeit und des Muts.

Die Welt wird Bewusstsein erlangen und ihre Stimme angesichts des schrecklichen Dramas, das sie bedroht und das sie kurz davor ist zu erleiden, zu Gehör bringen.

Für die Kubaner ist dies der geeignete Moment, um mit mehr Stolz und Entschlossenheit als je zuvor zu proklamieren:

Sozialismus oder Tod!

Vaterland oder Tod!

LEITARTIKEL, GRANMA, 8. OKTOBER 2001

DER KRIEG HAT BEGONNEN

Gestern um 21.00 Uhr afghanischer Zeit hat der Krieg begonnen. Mehr als ein Krieg ist es vielmehr der Militärangriff gegen Afghanistan. Das Wort Krieg suggeriert eine Auseinandersetzung zwischen mehr oder weniger gleichstarken Rivalen, bei der der Schwächere zumindest ein Minimum an technischen, finanziellen und wirtschaftlichen Mitteln zu seiner Verteidigung besitzt. In diesem Fall besitzt eine der Seiten absolut nichts. Nennen wir es trotzdem Krieg. So bezeichnete es derjenige, der den Befehl zu den Militäroperationen gab.

Es ist wahrhaft ein Krieg sui generis. Ein ganzes Land wird zu einem Versuchsfeld für die modernsten Waffen, die jemals erfunden wurden. Die Fachleute und Experten, die in den Forschungszentren und militärischen Werkstätten Tutzende Milliarden Dollar investierten, um Tötungsinstrumente herzustellen, werden jedes Detail der Funktionsweise ihrer unheilvollen Kreaturen verfolgen.

Was auch immer die Vorwände seien, es ist ein Krieg der modernsten Technologie gegen diejenigen, die weder lesen noch schreiben können; eines Landes mit einem jährlichen Bruttoinlandsprodukt von 20 Billionen Dollar gegen ein Land, das etwas eintausend Mal weniger produziert. Dieser Krieg verwandelt sich aus wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Gründen in einen Krieg der ehemaligen Kolonialherren gegen die ehemaligen Kolonisierten, der am weitesten Entwickelten gegen die am wenigsten Entwickelten; der Reichsten gegen die Ärmsten; ein Krieg derjenigen, die sich selbst als zivilisiert bezeichnen, gegen die, die sie als rückständig und barbarisch ansehen.

Es ist kein Krieg gegen den Terrorismus, der mit anderen wahrhaft wirksamen, schnellen und dauerhaften Mitteln, die erreichbar für uns waren, besiegt werden müsste und könnte; es ist ein Krieg zugunsten des Terrorismus, dessen Beseitigung durch die Militäroperationen sehr viel mehr verkompliziert und erschwert wird. Ein Heilmittel, das schlimmer als die Krankheit ist.

Jetzt wird es Nachrichten hageln über Bomben, Raketen, Luftangriffe, das Vorrücken von Panzern mit Truppen der mit den Invasoren verbündeten Ethnien, Luftlandeeinsätze oder Vormärsche zu Land durch Elitetruppen der angreifenden Länder; eingenommene Städte, einschließlich der Hauptstadt, innerhalb von mehr oder weniger kurzer Zeit; Fernsehbilder, soweit dies die Zensur erlaubt oder aus ihr heraus dringt. Die Kämpfe werden sich gegen die Einwohner des Landes und nicht gegen die Terroristen richten. Es gibt weder Bataillone noch Armeen der Terroristen. Dies stellt eine finstere Methode dar, ein unheilvolles Kampfkonzert, ein Gespenst.

Die erwähnten Geschehnisse werden begleitet sein von Triumphgeschrei, chauvinistischen Übertreibungen, Prahlerei, Angeberei und anderen Ausdrucksformen der Arroganz und des Geistes der kulturellen und rassischen Überlegenheit.

Danach kommt die große Frage: Hört der Widerstand auf, werden alle Widersprüche verschwinden oder beginnt dann der wahre Krieg, derje-

nige, der als lang und unendlich definiert wurde? Wir sind sicher, dass dies der größte Zweifel ist, den diejenigen in sich tragen, die sich heute damit brüsten, in diesen abenteuerlichen Krieg eingetreten zu sein.

Millionen Flüchtlinge sind schon überall verstreut und die größten Schwierigkeiten kommen noch. Warten wir die Ereignisse ab.

Unser Volk wird mit der größten Objektivität über jedes eintretende Ereignis informiert, mit mehr oder weniger Raum in Presse, Radio und Fernsehen, in Übereinstimmung mit seiner Bedeutung, ohne dabei den Rhythmus unserer normalen Informations- und Unterhaltungsaktivitäten und -programme zu beeinträchtigen, und noch viel weniger unter Vernachlässigung der enormen Anstrengungen im Bereich der sozialen und kulturellen Entwicklung, die wir vorantreiben, was heutzutage wichtiger denn je ist aufgrund der Beeinträchtigungen, die die sich entwickelnden Ereignisse verursachen können bei der bereits in Mitleidenschaft gezogenen Weltwirtschaft. Diesen Auswirkungen würde kein Land entgehen, wenn es auch kein anderes gibt, das vorbereiteter, organisierter und bewusster ist als das unsere, um jeglicher entstehenden Schwierigkeit zu begegnen. Ebenso wenig werden wir unsere Verteidigung vernachlässigen, wie wir das auch in der Vergangenheit niemals getan haben.

Erneut werden wir auf der Welt Unschlüssigkeit und Panik sehen. Danach kommt es in dem Maße, wie die vorhersehbaren Probleme aufkommen, zum Erlangen von Bewusstsein und der universellen Ablehnung des Krieges, der gerade begonnen hat. Sogar die US-Bürger selbst, die heute von der schrecklichen Tragödie beeindruckt sind, werden es früher oder später begreifen.

Auch wenn die Ablehnung und Verurteilung des Terrorismus und des Krieges, was die Essenz unserer heute von vielen Menschen auf der Welt geteilten Position war, den erwarteten Schlag des Beginns der Militäroperationen erhalten hat, werden wir weiterhin mit allen unseren Kräften für die einzig mögliche Position kämpfen: den Stop der Militäroperationen und die Beseitigung des Terrorismus mittels der Kooperation und der Unterstützung aller Länder und der einstimmigen Ächtung und Verurteilung des Terrorismus durch die Weltöffentlichkeit, unter Führung der UNO.

Biowaffen über Cuba

Eine ganze Reihe von Indizien sprechen dafür, dass die USA immer wieder Sporen der Schweinepest und des Dengue-Fiebers sowie Schädlinge für Nutzpflanzen (Trips Palmi) über Cuba versprüht haben. Entsprechende Anklagen der kubanischen Regierung blieben ungehört. (Cuba Libre berichtete detailliert über den Fall!)

Die USA nach der Schreckenserfahrung

Bill Rogers

Fahnen, ein Meer von Fahnen! Das ist es, was seit dem 11. September die Besucher in USA anscheinend am meisten beeindruckt. Kein Laden, fast kein Auto oder auch Mensch ohne Fahne, Fähnchen oder wenigstens ein Reversabzeichen mit den Sternen und Streifen.

Das ist nicht allzu überraschend. Im Vergleich mit anderen Ländern war das Land immer sehr "fahnenbewusst"; man konnte öfters in den Vororten Männer sehen, die allmorgens ihre private Fahne auf dem privaten Fahnenmast vor dem Haus hissten, meist mit quasimilitärischer Ehrenbezeichnung.

Nun, wo sich das Land getroffen fühlt wie niemals seit dem 7. Dezember vor sechzig Jahren, als Pearl Harbour angegriffen wurde - oder vielleicht noch stärker, denn diesmal fand der Angriff nicht weit entfernt im Pazifik und gegen Militärziele gerichtet statt, sondern mitten in New York und im berühmten Pentagon. Beides sind allen bekannte Symbole; er ereignete sich vor aller Augen am Bildschirm, und riss viele Zivilisten in den Tod. Ja, ein Bedürfnis nach Zusammenhalt, ein Gefühl der Heimatliebe und auch der Wut gegen die unbekanntenen Täter war recht verständlich, auch für jene, die nicht allzu viel von "flag-waving" halten, vom Fahnenwedeln.

Nur gehen mit der Betroffenheit, der Einigkeit und dem gesteigerten Patriotismus leider große Gefahren Hand in Hand, die man mit dem einen Wort "Bush" oder noch knapper mit "W" zusammenfassen könnte. So erschreckend tragisch die Ereignisse vom 11. September waren, sie kamen für manche wie bestellt. Vor diesem Tag war das Recht von George W. Bush auf das Präsidentenamt noch umstritten, der schlechte Nachgeschmack von Florida - und das Ignorieren der Wünsche von vielen Tausenden, ja von der Mehrheit, die für Gore gestimmt hatte, noch längst nicht überwunden. Die vielen Versprechungen der Wahlkampagne wurden immer deutlicher in ihrem wahren Wesen erkannt: als riesige Geschenke an die reichsten Millionäre und Milliardäre - trotz des wortreichen Zuckergusses, trotz der kleinen Steuergeschenke, die auch Leuten der Mittelschichten zufließen. Langsam kamen die echten Probleme zum Vorschein - erst recht wegen der immer schwächer werdenden Wirtschaft.

Nun schienen alle Zweifel, alle Missgeschicke, sogar alle Sprachschnitzer verschwunden und vergessen. Nach den ersten Stunden, in denen er sich gut versteckt hielt, wurde dann Bush zum Helden des Tages, und teilte diesen Ruf nur ein wenig mit dem unerwartet beliebt gewordenen autokratischen Bürgermeister Giuliani von New York. Das Besorgniserregende dabei war, dass sich Bush nun traute, die sowieso schon riesige Macht eines amerikanischen Präsidenten noch auf ein fast unkontrollierbares Maß zu erweitern, auf Kosten der Gerichte, auf Kosten des Kongresses und vor allem auf Kosten der Bevölkerung.

Am schlimmsten dran waren Nichtstaatsbürger, erst recht wenn sie dunkelhäutig waren, irgendwie nahöstlich aussah, die falsche Kleidung trugen oder gar zu Allah beteten. Sie wurden von den "patriotischen" Fanatikern überall gemieden, angegriffen, von Flugzeugpassagierlisten entfernt und in mindestens zwei Fällen getötet.

Es könnte noch schlimmer kommen: Präsident Bush will sich jetzt das Recht einräumen, Nichtstaatsbürger - also alle Menschen der Welt, die keinen US-Pass haben - zu verhaften, auch im Ausland, sie auf unbestimmte und unbegrenzte Zeit und auch heimlich einzusperren - ohne das Recht auf Unterstützung durch einen Anwalt - und sie schließlich vor ein geheimes Militärtribunal zu stellen, welches bestimmen soll, ob sie kriminelle Terroristen sind oder nicht. Nicht mal Einstimmigkeit der Richter soll nötig sein (wie sonst bei Militärtribunalen), sondern nur Zweidrittel der Richtenden genügen, keine schlüssigen Beweise werden verlangt, und es wird nicht mehr in Zweifelsfall für den Angeklagten entschieden. Es kann sogar die Todesstrafe verhängt werden!

Und das alles, die Auswahl der festzunehmenden "Terroristen", wie die Auswahl der

Richter, wird von einem Mann entschieden - von George W. Bush, dem Mann, der als Gouverneur von Texas die allermeisten Todesstrafen in den USA zu verantworten hatte. Dies sei nötig für den Fall, dass Osama bin Laden oder ähnliche Terroristen gefangen werde, so heißt es, und um Geschworene - wenn sie für schuldig entscheiden - nicht dadurch zu gefährden dass sie bekannt sind.

Wer sind denn nun Terroristen, gegen die weiterhin Krieg geführt und eventuell Geheimtribunale geführt werden? Nicht mehr nur bin Laden und seine Leute, heißt es. Und auch nicht mehr nur die Taliban-Kämpfer, die sich ihm nicht preisgeben wollten. Nein, alle, die George W. Bush nicht gefallen! Sind es auch PLO-Mitglieder? Sind es Irakis? Sind es Guerilleros in Kolumbien? Es könnten Basken sein, oder Iren (von einer oder gar von beiden Seiten?), auch Korssen vielleicht? Mandelas Kämpfer, nun Regierungsmitglieder, galten in den USA einst als Terroristen. Terroristen, scheint es, sind eben die, die gerade missliebig sind. Unter rechtsreaktionären Kräften braucht man sie aber nicht intensiv zu suchen! Bush spielt eben Gott.

Zu alledem gehören viele andere Maßnahmen, die Bush im eigenem Lande durchführt, wie die Erweiterung der Rechte von FBI und CIA, das "Recht" auf das Anzapfen von Telefonen, auf Hausdurchsuchungen, auf Verhaftungen. Mindestens 1.000 Ausländer sollen schon in Gefängnissen sitzen, völlig isoliert und ohne Hilfe. Bush ist dabei, weitgehend die schon schwachen Kontrollbefugnisse des Kongresses weiter auszuhebeln, er maß sich eine Machtfülle an, die mindestens seit dem zweiten Weltkrieg nicht ihresgleichen hatte. Und da bisher die Gegner der Demokratischen Partei - mit wenigen Ausnahmen - kaum den Willen oder den Mut fanden, etwas dagegen zu machen - es könnte womöglich als "unpatriotisch" angesehen werden, da steht der Präsident triumphierend grinsend da, zusammen mit seiner kleinen Bande von Beratern und Unterstützern.

Das ist äußerst gefährlich, im Inland wie im Ausland. Wie der recht konservative Tim Lynch vom Cato Institute sagte: "Die Macht, die Präsident Bush heute besitzt, ist wahrlich atemberaubend. Ein Einziger wird entscheiden dürfen, ob der Krieg auf den Irak ausgebreitet wird. Ein einziger Mensch wird darüber entscheiden, wie viel Privatleben amerikanische Bürger noch behalten dürfen."

Nur langsam merken manche Amerikaner, dass die Fahrt nicht nur gegen bin Laden oder andere Terroristen gilt, die das Unglück vom 11. September geplant haben. Einige, bisher besonders Studenten, Dozenten und ein paar Gewerkschaftsgruppen, demonstrieren. Sie - und hoffentlich bald noch viele mehr - merken: Es geht jetzt um nichts anders als um ihre eigenen schwer erkämpften Rechte und es geht zunehmend auch um den Frieden in der Welt.

Granma INTERNACIONAL

DEUTSCHSPRACHIG

- ... die Zeitung aus Cuba ✓
- ... Cuba aus erster Hand ✓
- ... gegen die anti-cubanische Meinungsmache ✓
- ... Infos aus Lateinamerika ✓
- ... jeden Monat neu ✓

Ein Muss für jede Cuba-Freundin und jeden Cuba-Freund!

Ja! Ich will die Granma abonnieren und zwar:

- für 1 Jahr (12 Ausgaben) 24 DM
- für 1/2 Jahr (6 Ausgaben) 13 DM
- als Gruppenkontingent*

* (Rabattstaffel bitte beim Vertrieb erfragen)

Einsenden an: Verlag 8. Mai "Granma", Postfach 66,
12414 Berlin, Spendenkonto: NETZWERK CUBA e.V.,
Sparkasse Essen 2103 901, BLZ 360 501 05

Terrorismus

von Frei Betto

(São Paulo, September 2001, Poonal).- Das 21. Jahrhundert und das dritte Jahrtausend begannen am Dienstag, den 11. September. Was in den Vereinigten Staaten geschah, übertraf alle Vorhersagen (wo ist das Raketenabwehrschild von Bush?) und sämtliche Vorstellungskraft der Drehbuchautoren aus Hollywood. Niemand konnte annehmen, dass der Terrorismus normale Flugzeuge entführen und sie gegen Gebäude prallen lassen werde, die das Imperium der Yankees symbolisieren. Einmal mehr trifft die Wirklichkeit die Fiktion.

Der terroristische Akt ist verabscheuenswert, auch wenn er von der Linken praktiziert wird, denn jeder Terrorismus nützt nur einer Seite: der extremen Rechten. Aber niemand ermtet im Leben das, was er nicht gesät hat. Das gilt für das persönliche und das gesellschaftliche Leben. Wenn die USA heute auf so gewalttätige und ungerechtfertigte Art angegriffen werden, dann in gewisser Weise darum, weil sie Völker und Ethnien demütigen. Seit Jahren missbrauchen die USA ihre Macht, wie im Fall von Puerto Rico, der Marinebase auf Kuba, der Blockade gegen den Irak, der Beteiligung an den

Kriegen in Mitteleuropa, der Unterlassung angesichts der Konflikte in Afrika.

Es wäre schon längst an der Zeit gewesen, dass die USA die Araber und Israelis zu einem Friedensabkommen geführt hätten. Das alles wurde hinausgeschoben, im Namen der Hegemonie von Uncle Sam auf dem Planeten.

Plötzlich brach der Hass auf brutalste Weise herein und bewies, dass der derzeitige Feind ebenfalls außerhalb jeglicher Ethik handelt - mit dem einzigen Unterschied, dass er nicht über internationale Foren verfügt, um seine kriminellen Aktionen zu legitimieren.

Wer die Geschichte Lateinamerikas kennt, weiß sehr gut, wie sich die Vereinigten Staaten in den zurückliegenden 200 Jahren direkt in die Souveränität unserer Länder eingemischt haben, und den Terror verbreiteten.

Maurice Bishop wurde auf Grenada ermordet, die Sandinisten durch den von Reagan entfesselten Terrorismus gestürzt, die Kubaner unterliegen seit 1961 der Blockade, ohne das Recht auf normale Beziehungen mit den übrigen Ländern der Welt. Diktaturen in Brasilien, Argentinien, Chile, Uru-

guay und Bolivien etablierten sich mit der Schirmherrschaft des CIA und unter der Anleitung von Henry Kissinger.

Gewalt zieht Gewalt an, sagte Mons. Dom Helder Camara. Der Terrorismus führt zu nichts: er verhärtet die Rechte und unterdrückt die Demokratie, indem sie bei den Mächtigen die Überzeugung stärkt, dass das Volk unfähig ist, sich selbst zu regieren.

Es dürfen keine unschuldigen Opfer umgebracht werden, um den imperialen Regierungen und den Konflikten derjenigen, die sich als Besitzer der Welt ansehen, die sie wie Stücke eines appetitlichen Kuchen verteilen wollen, in die Hände zu spielen. Die Attentate vom 11. September beweisen, dass es keine Wissenschaft oder Technologie gibt, die in der Lage ist, Personen oder Nationen zu schützen. Unnützlich, dass die USA dieses Jahr 400 Milliarden Dollar für ausgefeilte Verteidigungssysteme ausgeben werden. Es wäre besser, dieses Vermögen für den Weltfrieden aufzuwenden. Der wird nur an dem Tag erreicht werden, an dem er ein Kind der Gerechtigkeit ist.

Bioterrorismus

US-Präsident Bush sieht eine zweite Terrorwelle über sein Land rollen: die Anschläge mit Milzbrandbakterien. Einen Grund für eine Massenpanik gibt es indes nicht. Noch nicht, denn Horrorscheenarien von Bioangriffen mit Tausenden von Toten könnten ohne wirksame internationale Kontrollabkommen durchaus Realität werden.

Die USA und 143 weitere Staaten unterzeichneten 1972 eine Biowaffenkonvention, in der sie erklärten, dass sie "nie und unter keinen Umständen" biologische Waffen und deren Bestandteile "entwickeln, produzieren, lagern und auf andere Weise beschaffen werden." Hielten sich die verantwortlichen Regierungen daran, gäbe es keinen Grund zur Furcht. Denn ohne staatliche Unterstützung wäre es auch privaten Akteuren nicht möglich, Krankheitserreger in größeren Mengen zu produzieren. So war es ein enormer Fortschritt, als die Vertragsstaaten der Biowaffenkonvention im August dieses Jahres ein Zusatzprotokoll vorlegten, das Kontrollen vor Ort ermöglicht. Doch ausgerechnet die USA verweigerten ihre Unterschrift.

Mit gutem Grund. Wenige Tage vor dem 11. September deckte die New York Times auf, dass die Regierung Clinton mehrfach gegen die Konvention verstoßen hatte. So baute das Pentagon Mitte der 90er Jahre in der Wüste Nevadas eine Anlage zur Produktion biologischer Waffen. Die Firma ITT bekam den Auftrag, speziell gehärtete Raketen Sprengköpfe für Bioangriffe zu entwickeln. Außerdem betrieb die US-Regierung drei unterirdische Forschungsanlagen zur Erzeugung von Aerosolen - feinsten Nebeln zur Verbreitung tödlicher Erreger. Weitere Projekte kommen hinzu.

Natürlich waren die USA um eine Begründung für ihre bislang geheimen Experimente nicht verlegen. Sie wollten die Aerosole lediglich einsetzen, um verschiedene Angriffsszenarien durchzuspielen und testen, wie man Raketen Sprengköpfe mit biologischer Fracht vernichten kann. Und das Experiment in der Nevada-Wüste sollte zeigen, dass biologische Waffen mit einfachsten Mitteln herzustellen sind. All das mag man den USA glauben oder nicht. Fest steht: Verstöße ein anderes Land derart offensichtlich gegen die Biowaffenkonvention - es würde umgehend in den Rang eines Schurkenstaats erhoben.

Damit nicht genug. Die USA sind der New York Times zufolge dabei, gentechnisch verändertes Anthrax zu erzeugen, um zu überprüfen, ob damit der Impfschutz der US-Armee unterlaufen werden kann. Auch die seit zehn Jahren betriebene Entwicklung genmanipulierter Pilze zur Vernichtung illegaler Drogenpflanzen steht nicht im Einklang mit der Biowaffenkonvention. Die Regierung Clinton knüpfte ursprünglich die Gewährung der 1,3 Milliarden US-Dollar für den Kolumbien-Plan sogar an die Bedingung, solche Pilze einzusetzen. Das konnte aufgrund zahlreicher Proteste verhindert werden. Bis auf weiteres. Denn in Usbekistan werden die Pilze schon an Schlafmohn getestet.

Bushs und Clintons Vorgänger besaßen noch weniger Skrupel. Während des zweiten Weltkrieges infizierte die US-Marine 400 Strafgefangene in Chicago mit Malariaerregern. Und im Koreakrieg sollen US-Militärs nach Aussagen von Kriegsgefangenen Cholera-, Gelbfieber und Milzbranderreger eingesetzt haben. Das war vor der Unterzeichnung der Biowaffenkonvention. Heute agieren die USA diskreter.

Aufgrund dieses Umgangs mit Biowaffen war selbst nach den aktuellen Milzbrandanschlägen nicht damit zu rechnen, dass die USA ihre Labors für ausländische Kontrolleure öffnen würden. Das reicht der Bush-Regierung aber nicht. Sie stellt jetzt das gesamte Biowaffenabkommen von 1972 in Frage. Fortan soll nur noch der Einsatz biologischer Waffen, nicht mehr aber deren Entwicklung, Produktion und Lagerung verboten bleiben. Das ist ein Rückfall auf das Genfer Protokoll von 1925. Die USA sind mitverantwortlich, wenn es eines Tages zu wirklichen Epidemien als Folge eines Bioangriffs kommt.

Quelle: *Lateinamerika Nachrichten* 330; Dezember 2001/Cuba Libre

Die lateinamerikanische Linke und der 11. September

Der 11. Sept. ist für die Linke in Lateinamerika seit fast 30 Jahren kein Tag wie jeder andere

Am 11. September 1973 wurde die Regierung der Unidad-Popular-Regierung in Chile durch die Pinochet-Militärs gestürzt. Tausende Linke wurden ermordet, noch viel mehr inhaftiert und ins Exil gezwungen. Dieses Datum bedeutete für die Linke eine Zäsur.

Denn mit dem 11. September ging der Traum zu Ende, es könnte in Lateinamerika revolutionäre Veränderungen auf friedlichen Wege geben. Genau für diesen Weg stand die Volksfront-Regierung unter Präsident Salvador Allende. Er ist durch bürgerliche Wahlen legal an die Macht gekommen, in Folgewahlen bestätigt worden und versuchte soziale Veränderungen im Einklang mit der chilenischen Verfassung durchzusetzen.

Die rechte Opposition hatte alle Freiheiten. Trotzdem haben die USA schon vor dem Regierungsantritt von Allende mit reaktionären Militärs konspiriert um die Regierung gar nicht erst an die Macht zu lassen und dann alles für seinen Sturz getan.

Wenige Jahre später wurden in Argentinien und Uruguay sämtlichen Oppositionelle mit Hilfe von US-Militärs liquidiert. Als sich 1979 abermals eine revolutionäre Bewegung durchsetzte, diesmal in Nicaragua, waren es wieder die USA, die das Land strangulierten, die Contras bewaffneten und sich dabei selbst um international gültige Gesetze nicht kümmerten.

Dieses Verhalten der USA musste auch Cuba leidvoll erfahren, das einzige Land auf dem amerikanischen Kontinent, das seine Revolution erfolgreich verteidigen konnte. Wer redet noch über das 1976 durch Contras – ausgebildet von US-Militärs – zum Absturz gebrachte, voll besetzte cubanische Flugzeug in dem es keine Überlebenden gab? Ist es ein Wunder, dass die Linke in Lateinamerika die Anschläge am 11. 9. 01 nicht unbedingt als Angriff auf die Zivilisation begreift. Schließlich wurden im Namen dieser Zivilisation "made in USA" in Guatemala, El Salvador, Nicaragua und wo auch immer Befreiungsbewegungen agierten, Tausende Bauern, Arbeiter, Studenten liquidiert. Die Militärs waren in US-Einrichtungen ausgebildet worden. Dort wurde ihnen auch beigebracht, wie man foltert, ohne Spuren zu hinterlassen.

Für viele Menschen in Lateinamerika hat der 11. 9. 2001 einmal mehr bestätigt, dass die Teilung der Welt in arm und reich selbst im Tod noch weiter anhält. Das Sterben in den Palästen wird weltweit dokumentiert und betrauert. Das Sterben der Armen in den Hütten ist in der Regel keine Meldung wert. Und selbst die Putzkolonnen aus Lateinamerika, die bei dem Anschlag umkamen, sind nur dann erwähnenswert, wenn sie die Verworfenheit der Attentäter dokumentieren sollen. Wenn sie an der Grenze zwischen den

USA und Mexiko umkommen, interessiert das in der Regel nicht. Wer in der von Teilen der lateinamerikanischen Linken geäußerten Genugtuung nur anti-amerikanische Reflexe sieht, wie in einem Artikel der Wochenzeitung *Jungle Word* vom 31. Oktober 2001, blendet diese Hintergründe einfach aus. Dabei ist auch der lateinamerikanischen Linken klar, dass die Attentäter weder progressiv waren, noch die Armen der Welt vertragen. Allerdings wird schon argumentiert, dass fast alle progressiven Bewegungen auch mit Hilfe der USA liquidiert und gerade auch islamistische Gruppen als Konterrevolutionäre gegen die Linke eingesetzt wurden.

Lateinamerikanische Linke im Visier der USA

Allerdings geraten im Zuge der weltweiten Anti-Terror-Kampagne auch US-Kräfte in Lateinamerika wieder verstärkt ins Visier. Das musste Daniel Ortega in Nicaragua bei den Wahlen Anfang November erfahren, als er als Kandidat der Sandinisten für das Präsidentenamt kandidierte. In dem auch von den USA munitionierten Wahlkampf der schließlich siegreichen Rechtskräfte wurde Ortega als Terroristenfreund hingestellt, weil er Fidel Castro, Ghaddafi aus Libyen und Arafat zu seinen Freunden zählt. Verstärkt ins Visier gerät auch der Präsident von Venezuela Chavez. Auch er pflegte mit den genannten Staatschefs Kontakt.

In den USA wird unverhohlen von einem Putsch gegen Chavez gesprochen und mit rechten Militärs und Kapitalkreisen Venezuelas konspiriert. Bei ihnen hat sich der links-populistische Präsident unbeliebt gemacht, weil er Land enteignete und an arme Bauern verteilte und ein Sozialprogramm für die Armen aufgelegt hat, das abgesehen von Cuba in Lateinamerika beispielhaft ist. In den hiesigen Medien wie beispielsweise in der liberalen Frankfurter Rundschau wird diese Politik als unverantwortlich, weil wirtschaftsfeindlich klassifiziert. Ähnlich wurde auch die Politik von Allende vor dem Putsch bezeichnet.

Am direktesten ins Visier der US-Anti-Terrorpolitik aber ist die kolumbianische Guerilla geraten, die schließlich in ganz Lateinamerika am erfolgreichsten ist. Mit dem offiziell zum Zweck der Drogenbekämpfung aufgelegten Plan Colombia sind die USA schon länger an einer Aufstandsbekämpfungstrategie beteiligt. Das soll jetzt inten-

siviert werden. Auf der kürzlich von der US-Regierung veröffentlichten Terrorliste sind die FARC und die ELN – sowie als Alibi auch die von den USA lange Zeit ausgehaltenen rechten Paramilitärs vertreten. Der "Anti-Terrorismus-Koordinator" des US State Department Francis Taylor erklärte am 15. Oktober auf einer Pressekonferenz im Hauptquartier der "Organisation Amerikanischer Staaten" (OAS) in Washington DC, im Anschluss an eine nichtöffentliche Sitzung des "Interamerikanischen Komitees gegen Terrorismus" (CICTE), dass "terroristische Organisationen" in Kolumbien ebenfalls Ziel der "Antiterrorismus-Kampagne" der USA im Gefolge des 11. September sein würden. In Kolumbien und anderen Ländern Lateinamerikas werde eine ähnliche Strategie zum Tragen kommen, wie von den USA in Afghanistan verfolgt. Bezüglich der Guerrillas und der Paramilitärs "werden wir alle in unserer Macht stehenden Ressourcen und wenn notwendig auch militärische Gewalt anwenden, um ihre Aktivitäten zu stoppen".

Wie der Kolumbienexperte und Publizist Dario Azzellini berichtete, gaben sich kurz nach dem 11. September Vertreter der kolumbianischen Regierung und des Militärs in Washington die Klinke in die Hand und bei einem Treffen im November hat der kolumbianische Präsident Pastrana in den USA mit Außenminister Colin Powell über ein weitergehendes Engagement der USA in Kolumbien konferiert.

Die kolumbianische US-Botschafterin Anne Patterson verglich Ende Oktober die bewaffneten Kräfte Kolumbiens mit den Taliban. "Im Unterschied zu den Terroristen in Afghanistan haben die kolumbianischen Gruppen zwar keine direkte globale Reichweite. Doch jede dieser Gruppen übt Terrorismus gegenüber den Kolumbianern aus und schwächt die Fundamente der ältesten Demokratie Lateinamerikas".

Auch der mexikanische Präsident Vincent Fox will im Windschatten der Anti-Terror-Hysterie verstärkt gegen Oppositionelle wie die EZLN, die EPR, deren Abspaltung EPRI sowie legale Linke vorgehen. "Wir werden entschiedener gegen die kleinen aufständischen Gruppen vorgehen", kündigte Fox an.

Auch Cuba im Visier

Doch noch immer ist der Hauptfeind aller US-Reaktionäre Cuba. Auch die exilcubanische Gemeinde witterte nach dem 11. Okto-

ber Morgenluft. Wenige Tage nach den Attentaten forderte die Kongressabgeordnete aus Florida, Iliana Ros-Lehtinen, Cuba wegen seiner "terroristischen Energie" in Visier zu nehmen. Weil cubanische WissenschaftlerInnen führend auf dem Feld der Biotechnologie sind, werden der Regierung Bio-

waffenprogramme unterstellt. Des weiteren wird Cuba, wie schon seit mehr als 40 Jahren, die Unterstützung linker Befreiungsbewegungen vorgeworfen. Auch das cubanische Exil für ETA-Mitglieder wird wieder ins Gespräch gebracht. Doch davon lässt sich die cubanische Regierung nicht beirren. "Wir

verurteilen den Terror ebenso wie die militärische Antwort der USA." Mit dieser Position bringt die cubanische Regierung die Meinung der lateinamerikanischen Linken auf den Punkt.
Peter Nowak



trikont: lateinamerika

Die Intervention hat schon begonnen

Kolumbien gleich Afghanistan?

Wie die USA ihre neue Anti-Terror-Strategie auf Kolumbien übertragen

In einem Brief, von US-Präsident George W. Bush Ende Oktober dieses Jahres an den kolumbianischen Präsidenten Pastrana, in dem er sich für das Mitgefühl nach den Anschlägen vom 11. September bedankte, merkte er am Schluss an: "Das kolumbianische Volk hat schwer gelitten unter denen, die das Reich des Gesetzes angreifen, aber diese Kriminellen konnten eine der ältesten Demokratien der Hemisphäre nicht besiegen. Ich weiß, dass unser Beistand im Kampf Kolumbiens das Gegenstück zu Ihrem Beistand für das amerikanische Volk in diesen schwierigen Zeiten ist. Ich hoffe mit Ihnen zusammen zu arbeiten, um dieser schwierigen Herausforderung zu begegnen."

Engagement der USA

Vom 7. - 11. November reiste dann Pastrana in die USA, um US-Außenminister Colin Powell zu treffen. Dort dürfte ein weitergehendes Engagement der USA in Kolumbien zur Sprache gekommen sein. Noch Anfang 2001 schrieb die rechte "Rand Corporation", eine Stiftung des Flugunternehmens Douglas, in einem Bericht über Kolumbien für die US-Airforce, im Falle eines Scheiterns der Drogen- oder Aufstandsbekämpfung der Regierung Pastrana müssten sich die USA entscheiden, entweder einen enormen Glaubwürdigkeitsverlust hinzunehmen oder ihr Engagement im Konflikt weiter zu steigern.

Dieser Fall scheint nun - im Schatten des Krieges gegen Afghanistan - eingetreten zu sein. Philip Reeker, Sprecher des US State Department, schließt zwar eine direkte US-Militärintervention in Kolumbien aus. Doch zugleich betonte Francis Taylor, "Anti-Terrorismus-Koordinator" dieser Behörde, am 15. Oktober auf einer Pressekonferenz nach einer nicht-öffentlichen Sitzung der 11. Interamerikanischen Konferenz gegen Terror (CICTE), dass "terroristische Organisationen" in Kolumbien ebenfalls Ziel der Antiterrorismus-Kampagne der USA im Gefolge des 11. Septembers sein würden.

In Kolumbien und anderen Ländern Lateinamerikas werde eine ähnliche Strategie zum Tragen kommen, wie sie von den USA in Afghanistan verfolgt wird. Bezüglich der Guerillas und der Paramilitärs "werden wir alle in unserer Macht stehenden Ressourcen und wenn notwendig auch militärische Gewalt anwenden, um ihre Aktivitäten zu stoppen", so Taylor weiter. Da die Ernennung eines Staatssekretärs für Lateinamerikafragen durch die Bush-Regierung ausblieb, kam Taylor in den vergangenen Monaten eine zentrale Rolle in der Kolumbienpolitik der USA zu.

Fernando Tapias, Generalkommandeur der kolumbianischen Streitkräfte, der auch an CICTE-Treffen teilnahm, betont, Kolumbien bräuchte keine Intervention ausländischer Truppen. Wir bieten unsere Kräfte auf und fordern Unterstützung in den Bereichen Ausbildung, technischer Beistand und geheimdienstliche Tätigkeiten". Nach weiteren Gesprächen mit Pentagon-Vertretern zeigte Tapias sich zufrieden. Mit dem 11. September hat sich die Situation geändert, "sie (die Amerikaner) verstehen nun besser, das sie die Auswirkungen dieser Mischung aus Terrorismus und Drogen, die so schwerwiegende Folgen für die Menschheit hat und unter denen wir seit Jahren leiden, selbst erleben."

US-Botschafterin spricht Klartext

In Kolumbien transformierte die US-Botschafterin Anne Patterson die ausgegebene Linie bei einem Auftritt vor dem Kongress der Nationalen Föderation des Handels (Fenalco) Ende Oktober in einen Vergleich zwischen den Taliban und den kolumbianischen Guerillas und Paramilitärs: Ebenso wenig wie die Taliban und Osama Bin Laden den Islam repräsentierten, suchten die "kolumbianischen Terroristen" nach sozialer Gerechtigkeit für die Bevölkerung. "Im Unterschied zu den Terroristen in Afghanistan haben die kolumbianischen Gruppen zwar keine direkte globale Reichweite. Doch jede dieser Gruppen übt Terrorismus gegenüber den Kolumbianern aus und schwächt die Fundamente der ältesten Demokratie Lateinamerikas", so Patterson.

Die Botschafterin äußerte auch die Sorge, dass Taliban-Drogenhändler sich nach Kolumbien absetzen könnten, um von dort aus den Heroin-Fluss in die USA aufrecht zu erhalten. Doch die USA würden Kolumbien im Kampf gegen den Drogenhandel nicht alleine lassen, so Patterson weiter, sie würden die militärische Hilfe fortführen und aufstocken. Vor Ende des Jahres werden noch weitere zehn Blackhawk-Hubschrauber nach Kolumbien geliefert und Anfang nächsten Jahres weitere 25. Zudem wurde eine weitere Finanzspritze von 882 Millionen US Dollar für die Andenstaaten angekündigt, von denen 440 Millionen an Kolumbien gehen sollen. Außerdem würden Sondereinheiten zur Ausbildung von Einsätzen gegen Entführungen nach Kolumbien gesandt werden, denn laut Patterson müsse "diese Plage in Kolumbien ausgerottet werden".

Revolutionssteuern

In die unzähligen Entführungen, die jedes Jahr zu verzeichnen sind, sind alle Akteure im kolumbianischen Konflikt verwickelt: Polizei, Militär, Paramilitärs, Kriminelle die sich persönlich bereichern und die Guerilla-Organisationen, um nicht bezahlte "Revolutionssteuern" von größeren Unternehmen und reichen kolumbianischen Familien einzutreiben.

Doch ob gerade die kolumbianischen Spezialtruppen der GAULA, die seit Jahren in Antiguerilla-Taktiken und dem Vorgehen bei Entführungen ausgebildet werden, der richtige Adressat dafür sind, ist mehr als fraglich, denn der Wissensvorsprung der GAULA-Truppen führte bisher dazu, dass sie selbst tief in den Paramilitarismus und

sogar in Entführungen verwickelt waren "jede dieser Gruppen in Kolumbien ist tief in den Drogenhandel verstrickt. Jede hat enorme Einnahmen aus dem Drogenhandel. Jüngst haben auch die AUC (die Vereinigten Selbstverteidigungsgruppen Kolumbiens; A. d. Red.) den gleichen Weg eingeschlagen", begründet die US-Botschafterin das US-Engagement gegen die Guerillas und sogar die Forderung nach Auslieferung ihrer Vertreter in die USA.



Dabei spielt die Drogenökonomie nur bei den Paramilitärs tatsächlich eine zentrale Rolle. Die Verwicklung der AUC in den Drogenhandel, zusammen mit der kolumbianischen Oligarchie und dem Militär, ist wiederholt belegt worden. Vielleicht hat deshalb die US-Regierung ihren ehemaligen geheimen Verbündeten AUC in diesem Jahr in ihrer "Terrorliste" aufgenommen.

Die ELN (Ejército de Liberación Nacional) hingegen hat aus sozialen und ökologischen Gründen eine sehr strikte Haltung gegen den Drogenanbau und -handel. Selbst Organisationen wie das "Geopolitische Drogenobservatorium" (OGD) mit Sitz in Frankreich attestieren ihr, keinerlei Verbindung zum Drogengeschäft zu haben. Die FARC (Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia) hingegen besteuert in den Gebieten unter ihrer Kontrolle die Geschäfte der Händler, schützt die Kleinbauern vor den selbigen und garantiert ihnen Verkaufspreise. Dies ist jedoch nicht ihre einzige Einnahmequelle. Aussagen Pattersons wie: "US-amerikanische Experten haben ausgerechnet, dass allein die FARC jährlich mehrere hundert Millionen US-Dollar durch den Drogenhandel einnimmt. Im Putumayo, dem operativen Zentrum des Plan Colombia, ist die FARC nichts weiter als eine Organisation des Drogenhandels", sind also dazu gedacht, die Aufstandsbekämpfung als "Krieg gegen Drogen" zu tarnen.

Friedensprozess kommt nicht weit

Schließlich wurden bisher auch unzählige kolumbianische Politiker und Militärs und selbst MitarbeiterInnen der US-Botschaft und des mit der Organisation der Besprühung der Koka-Felder beauftragten US-Militärunternehmens DynCorp des Drogenhandels oder Waschens von Drogengeldern überführt, während es bisher noch keinen Prozess aus den gleichen Gründen gegen ein Guerilla-Mitglied gab.

Die Ankündigungen von Anne Patterson kommen zudem just in einem Moment, in dem der Dialog zwischen Regierung und FARC in einer Krise steckt. Kurz vor Ablauf des Abkommens über die von der FARC kontrollierte, 42.000 Quadratkilometer große, entmilitarisierte Zone im Süden Kolumbiens wurde dieses Mitte Oktober von der Regierung verlängert. Zunächst drohte die Situation zu eskalieren, da die Armee in das entmilitarisierte Gebiet eingedrungen war und zwei FARC-Angehörige erschoss, während die Regierung die FARC des Mordes an einer ehemaligen Ministerin beschuldigte.

Ein Abkommen, in dem sich Regierung und FARC auf verschiedene Maßnahmen verpflichteten, machte eine Verlängerung der Entmilitarisierung dennoch möglich. Doch schon wenige Tage später geriet der bisher ohnehin ergebnislose Dialog erneut in eine Krise, als sich die kolumbianische Regierung weigerte, das Überfliegen der Zone mit Militärflugzeugen einzustellen. Aus der kolumbianischen Armee und rechten Kreisen Kolumbiens wurden wieder Stimmen laut, die eine militärische Lösung fordern. Wie gefährlich es ist, sich in diesem Zusammenhang gegen eine militärische Lösung auszusprechen, zeigt das Beispiel der "Notables", einer dreiköpfigen Kommission, die beauftragt wurde, ein Dokument mit Vorschlägen zum Friedensprozess mit der FARC zu erarbeiten. Das Ergebnis wurde Anfang Oktober veröffentlicht und nannte unter anderem einen Waffenstillstand zwischen Regierung und FARC und die uneingeschränkte Bekämpfung der Paramilitärs durch Militär und Guerilla als eine Grundvoraussetzung für einen Frieden. Noch am Tag der Veröffentlichung gingen zwei der drei Kommissionsmitglieder auf Grund schwer wiegender Todesdrohungen ins Exil.

US-Amerikaner in Kolumbien

In den vergangenen Jahren drohten die USA wiederholt mehr oder weniger offen mit einem direkteren Eingreifen. Bisher ist die US-Armee jedoch nicht einmarschiert. Das heißt allerdings nicht, dass die USA auf eine Präsenz im Konflikt verzichten würden. Aktuell befin-

den sich laut Pentagon 175 bis 200 US-Militärs in Kolumbien, die der kolumbianischen Armee als Militärberater im "Kampf gegen Drogen" beistehen, sowie weitere 100 Agenten des CIA und der Anti-drogenbehörde DEA. Weitere 15.000 US-Soldaten verschiedener Einheiten sind im vergangenen Jahr auf die Grenzstaaten (außer Venezuela) und einige Länder der Karibik verteilt worden. Der Krieg gegen die Bevölkerung wird auch zunehmend privatisiert, professionalisiert und internationalisiert. Zusätzlich zu US-amerikanischen Militärausbildern sind mindestens acht private Kriegsunternehmen verschiedener Herkunft in Kolumbien aktiv.

So etwa DynCorp, ein US-Unternehmen aus Reston, Virginia, das logistische Aufgaben für Militäroperationen übernimmt und traditionell eng mit der US-Armee zusammenarbeitet. DynCorp ist an der Organisation der Besprühungen beteiligt, stellt die dafür notwendigen Fachkräfte wie Piloten, Mechaniker und medizinisches Personal ein und beschäftigt in Kolumbien 355 Mitarbeiter, die Hälfte davon US-Amerikaner.

Auch das US-amerikanische Kriegsunternehmen MPRI, das von ehemals hochrangigen US-Militärs geführt wird und bei Pentagon-sitzungen stets als Gast eingeladen wird, ist mit etwa 300 Ausbildern und Personal in Kolumbien tätig. MPRI ist in Abstimmung mit dem Pentagon in zahlreichen Ländern weltweit aktiv und beriet auch das kroatische Militär im Jugoslawienkrieg. Bei ihren Aktivitäten verschwimmen einerseits die Grenzen zwischen der Ausbildung von Militärs und Paramilitärs und andererseits die Grenzen zwischen beratender Tätigkeit und direkten Eingriffen in Kampfhandlungen. Gemäß eines vom US-Kongress verabschiedeten Gesetzes zur Verhinderung der "Vietnamisierung Kolumbiens" darf die Präsenz US-amerikanischen Personals im Rahmen des Plan Colombia die Zahl von 500 Militärangehörigen und 300 angeheuerten Privatpersonen nicht überschreiten. Doch auch wenn Unternehmen wie DynCorp und MPRI diese Bestimmung damit zu umgehen versuchen, dass etwa die Hälfte ihres in Kolumbien aktiven Personals aus anderen Ländern stammt, dürfte die zulässige Anzahl dennoch weit überschritten sein.

Doch auch ein weiteres Engagement sollte stutzig machen: Allein von Januar bis September 2001 wurden bei der Handelskammer von Bogotá 1.515 neue Nichtregierungsorganisationen registriert. Die US-Botschafterin Anne Patterson äußerte gegenüber der rechten kolumbianischen Zeitung El Tiempo, die USA habe allein 80 NGOs entlang des Flusses Putumayo finanziert, die angeblich mit der Aufgabe betraut seien, die Auswirkungen der Besprühungen aus der Luft auf Mensch und Natur zu beobachten.

Chemiekonzern Monsanto

Eine Aufgabe, für die wohl kaum eine solche Vielzahl von NGO's notwendig scheint. Beispielsweise führt das vom Chemiekonzern Monsanto unter dem Markennamen Round-Up vertriebene Herbizid Glyphosat, das in Kolumbien eingesetzt wird, nachweislich zu schweren gesundheitlichen Schädigungen bei der betroffenen Bevölkerung, zur umfassenden Vernichtung jeglicher Pflanzen und zur Verseuchung von Quellen und Gewässern.

Wie in Vietnam ist der Einsatz von Herbiziden und Pestiziden Bestandteil einer Kriegspolitik der verbrannten Erde. Als Ende Juli ein Zivilgericht dem Antrag verschiedener indianischer Gemeinden auf ein Verbot der Besprühungen der Koka-Anbauflächen mit Glyphosat aus der Luft statt gab und eine fünfzehntägige Aussetzung der Besprühungen verordnete, war dies für die US-amerikanische Botschafterin Anne Patterson Grund genug, der kolumbianischen Regierung sofortige Folgen betreffs der Unterstützung des Plan Colombia durch die USA anzudrohen. Wenige Tage später gab das Gericht wieder grünes Licht für die zerstörerischen Besprühungen. Es ist daher davon auszugehen, dass viele der NGO's Teil der Aufstandsbekämpfung sind, die die soziale Basis der Guerilla zersetzen und zugleich ein dichtes Spitzelnetz im Dienste der US-Armee und der kolumbianischen Armee bilden soll.

Dario Azzellini

(Aus: Lateinamerika Nachrichten Dezember 2001)

Interview mit Isabel Oyanander, die auf einer Rundreise durch deutsche Städte über eine neue Widerstandsform gegen die Straflosigkeit des Militärs informierte

Mit der Funa für Gerechtigkeit kämpfen?

Mit der Funa kämpfen Demokraten in Chile gegen die Straflosigkeit für Folterer der Militärdiktatur. Isabel Oyanander (I.O.) ist Mitglied der Comisión Funa

Was bedeutet Funa?

I.O.: "Funar" ist ein chilenischer Slang-Ausdruck und heißt, jemanden öffentlich brandmarken oder - moderner - "outen". Die Arbeit der politischen Bewegung Funa besteht darin, Menschenrechtsverbrecher aus der Pinochet-Ära ausfindig zu machen und an ihrem Wohnort oder Arbeitsplatz öffentlich anzuklagen.

Macht das fast 20 Jahre nach dem Ende der Militärdiktatur noch Sinn?

I.O.: Sehr viel: Schließlich gibt es außer ein paar Prozessen und dem fast wie eine Seifenoper behandelten Pinochet-Fall bis heute Straffreiheit für die Menschenrechtsverbrecher der Diktatur. Das liegt an der Straflosigkeit, die sich die Militärs in der von ihnen diktierten Verfassung selber verordnet haben. Um dem entgegen zu treten, ist 1999 unter dem Eindruck der Verhaftung Pinochets die Funa als Aktionsform entstanden.

In der Comisión Funa sind mehr als 20 linke Gruppen Chiles zusammengeschlossen, darunter Gewerkschaften und sämtliche Parteien links von den regierenden Sozialdemokraten. Die Aktion wird aber hauptsächlich von Jugendlichen getragen, die teilweise während der Militärdiktatur noch nicht lebten. Diese neue Generation ist nicht bereit, sich mit den Verbrechen der Vergangenheit abzufinden. Die Funa wird mittlerweile im gesamten Land praktiziert. Die Zahl der TeilnehmerInnen schwankte zwischen 60 und 1.000 Personen.

Welche Folgen hatte die Aktion für die Geouteten?

I.O.: Juristische Konsequenzen hatte es für die Betroffenen bisher nicht. Doch es gab Konsequenzen anderer Art. So boykottierten Patienten einen Arzt, nachdem wir ihn als



Folterer gebrandmarkt hatten. Außerdem wurde in dem Krankenhaus, in dem er arbeitete, von gewerkschaftlich organisierten Kollegen eine Aktionswoche über Menschenrechte organisiert, wo auch die politische Biographie dieses Folterarztes im Mittelpunkt stand. In einem anderen Fall sorgten die Nachbarn dafür, dass der Folterer seine Wohnung verlässt. Viele der Geouteten haben daher Arbeitsplatz und Wohnort verlassen. Doch die Comisión Funa ermittelt auch die neue Adresse und führt gelegentlich eine Refuna im kleineren Rahmen durch. Damit wollen wir dem Folterer zeigen, dass er sich der Gerechtigkeit auf Dauer nicht entziehen kann.

Wie reagiert die Regierung unter dem Sozialdemokraten Lagos auf die Funa?

I.O.: Unter der Lagos-Regierung hat die Repression gegen uns enorm zugenommen. Denn wir stören mit unseren Aktionen die

Politik der nationalen Aussöhnung, die zum Kernstück der Lagos-Regierung gehört. In den letzten Monaten ging die Polizei mit Wasserwerfern gegen die Funas vor. Im Juli wurden dabei 93 Personen, im August 20 und im Oktober 36 Personen festgenommen und mit Geldstrafen belegt. Das liegt sicherlich auch daran, dass wir Personen geoutet haben, die noch heute in der Politik aktiv sind.

Ist bei Euch Gewaltfreiheit ein Grundsatz oder kommt es vor, dass ein Folterer tödlich angegriffen wird?

I.O.: Sicherlich würden viele von uns die Menschenrechtsverbrecher am liebsten direkt schlagen. Beispielsweise stand bei einer Funa in einer Zahnarztpraxis eine ehemalige Gefangene ihrem ehemaligen Folterer gegenüber. Doch wir verzichten bewusst auf direkte körperliche Gewalt, weil wir der Überzeugung sind, dass wir nicht auf die Methoden der Gegenseite zurückgreifen wollen. Außerdem denken wir, dass die Betroffenen mehr gestraft sind, wenn sie in ihrer Umgebung geoutet werden.

Geht es lediglich darum, die Verbrecher der Militärdiktatur kenntlich zu machen oder interveniert ihr auch bei aktuellen Menschenrechtsverletzungen?

I.O.: Unser Kampf ist weitreichender, als nur die Verbrecher der Militärdiktatur bekannt zu machen. So setzen wir uns auch für die Freilassung der politischen Gefangenen ein, die noch immer in Chile unter menschenwidrigen Bedingungen inhaftiert sind. Außerdem ist die Straflosigkeit der Menschenrechtsverbrecher die Grundlage für die Straflosigkeit der Unternehmer, die Arbeiter auf die Straße werfen sowie der Polizei gegen renitente Jugendliche.

Interview: Peter Nowak

Wahlen in Nicaragua

Die Contras bleiben in Nicaragua an der Macht

Daniel Ortega - „Bremsklotz der Frente“; so wie Knut Henkel in der Jungle World wurde die Wahlniederlage der Sandinisten Anfang November allgemein kommentiert. Das ist sicher nicht ganz falsch, aber nicht in dem Sinne, wie es die meisten Journalisten meinen.

Ortega ist sicher nicht daran gescheitert, dass er noch zu stark in der Tradition des Klassenkampfes und des Sandinismus agierte und gar mit den "schlimmen Jahren des Sandinismus" in Verbindung gebracht wurde, wie es so oft heißt. Schließlich ging es dem großen Teil der nicaraguanischen Bevölkerung selbst in den Hochzeiten des Contra-Krieges und der US-Blockade besser als heute. Es gab ein vorbildliches Gesundheitswesen und eine Schulbildung, die sogar vor der UNO Anerkennung fand. Wenn Ortega ein Bremsklotz ist, dann durch seine Politik in der Opposition. Die Bereicherung führender

sandinistischer Funktionäre nach der Wahlniederlage von 1990 leitete den Prozess schon ein. Auf einmal gehörten die Commandantes, die so wie so überwiegend aus den wohlhabenden Familien des Landes kommen, selber zu den Besitzenden. An Unruhe dachten sie nicht mehr, sondern an eine loyale Opposition mit der Hoffnung, durch Wahlen wieder an die Macht zu kommen.

Dazu musste natürlich erst einmal das Verhältnis zu den USA normalisiert werden. Auch in dieser Hinsicht gab sich Ortega viel Mühe. Sogar die Sandinisten-Hymne mit deutlich antiimperialistischer

Stoßrichtung wurde entsorgt. Sie passte nicht mehr in die neue Zeit. Dabei sind die Herrschenden in den USA auch im Jahr 2001 genau jene Yankees geblieben, die sie zwischen 1979 und 1990 waren. Sie dachten gar nicht daran, mit dem gemäßigten Ortega in Kontakt zu treten. Gerade nach den Anschlägen vom 11. September wurde noch einmal aufgezählt, wen Ortega zu seinen Gesprächspartnern zählt.

★ Da ist Fidel Castro an erster Stelle. So stark hat sich der Sandinistenchef doch noch verbogen, dass er zu dieser Freundschaft nicht mehr stehen würde. Schließlich weiß er noch von der solidarischen Hilfe, die die cubanische Regierung dem sandinistischen Nicaragua zu Teil werden ließ. Die nicaraguanische Rechte, einschließlich des Klerus und der Wirtschaft, erklärte ganz offen, ein Wahlsieg der Sandinisten würde das Land zurück in die 80er Jahre mit Kontraktkrieg und US-Feindschaft beamten. Der US-Botschafter im Land beteiligte sich an dieser Kampagne nach Kräften.

Ins Visier war also nicht der neue angepasste Ortega sondern der revolutionäre Commandante geraten. Nur merkwürdig, dass genau diese Vergangenheit auch die meisten Kommentatoren Ortega vorwerfen. Mit Enrique Bolaños wurde ein schwerreicher Neoliberaler

und US-Freund gewählt, der bisher völlig im Schatten des ultrarechten Somozafreundes Arnoldo Alemán gestanden hat. Alemán hat seine Präsidentschaft vor allem zur hemmungslosen persönlichen Bereicherung genutzt. Er bastelt schon an einem Comeback. Denn nach nicaraguanischem Recht ist eine unmittelbare Wiederwahl des Präsidenten nicht möglich. Allerdings kann er sich nach einer Pause wieder zur Wahl stellen.

Doch ob Alemán oder Bolaños, immer sind die Contras an der Macht, die mit US-Hilfe den Sandinisten und der nicaraguanischen Bevölkerung das Leben zur Hölle gemacht hatten. Wie die Islamistenkrieger gegen die linke Regierung von Afghanistan, so bombten die nicaraguanischen Contras mit US-Unterstützung Schulen und Gesundheitsstationen nieder, ermordeten Lehrer, Ärzte und Bauern, die ihr von der Regierung verteiltes Land bebauten.

Wie sich die Wahlniederlage von Ortega auf die künftige Politik der Sandinisten auswirkt, ist noch nicht abzusehen. Zu befürchten ist, dass eine noch weitere Anpassung die Folge sein wird. Die sogenannten Dissidenten innerhalb und außerhalb der Frente, die hier so gerne als Alternative zu Ortega herangezogen werden, stehen überwiegend für diesen Kurs der vollständigen Anpassung. *Peter Nowak*

Enrico Rajchenberg, Carlos Fazio (Hg.): Rebellion X, Das Jahr des Streiks an der Universität Mexiko-Stadt,

Erinnerung an einen fast vergessenen Kampf

Unrast-Verlag, Münster 2001, 219 Seiten, 24,80 DM (13 Euro)

Über ein Jahr ist jetzt der konservative mexikanische Präsident Vicente Fox an der Macht. Die Bilanz war ernüchternd aber vorhersehbar. Die Menschenrechtsverletzungen gehen weiter, die Forderungen der landlosen Bauern werden weiterhin missachtet.

Nur die Durchsetzung neoliberaler Reformen kommt - wie von Fox versprochen - gut voran. Mit seinem Machtantritt sind die zahlreichen sozialen Bewegungen an den Rand des öffentlichen Interesses gerückt worden, die in den letzten Jahren nicht nur das innenpolitische Leben in Mexiko bestimmt haben, sondern auch weltweit Aufsehen erregten. Neben dem Aufstand der Zapatistas in Chiapas gehörte der einjährige Streik der Studierenden an der UNAM, der zentralen Universität von Mexiko, dazu.

Mit Verspätung ist jetzt beim Unrast-Verlag ein Buch mit einem sehr schönen Cover erschienen, das diese Auseinandersetzung noch einmal sehr detailliert darlegt. Eine sinnvolle Erinnerung. Was diesem Streik an der UNAM seine gesellschaftliche Dimension verlieh, die ihn auch fast zwei Jahre nach seinem Ende noch interessant macht, war die Tatsache, dass sich der Kampf nicht nur um Forderungen auf den Campus drehte.

Es ging damals um die innenpolitische Demokratisierung und die Herausbildung neuer autonomer linker Bewegungen in Mexiko, nachdem die Oppositionspartei PRD als Regierungspartei im Wartestand nur noch auf die Domestizierung oppositioneller Bewegungen aus war. Im Buch gibt es einige Beispiele dazu. Andererseits ist es auch den Zapatistas nicht gelungen, eine dauerhafte oppositionelle Bewegung in Mexiko zu etablieren, obwohl sie dazu immer wieder Hilfestellung gab. Deshalb richtete sich die Hoffnung nicht nur vieler Studenten, sondern auch oppositioneller Arbeiter, der großstädtischen Subkultur und nicht zuletzt auch der Zapatistas selbst, auf die streikenden Studenten.

Diese Erwartungen überforderten die junge, heterogene Bewegung sichtbar. Das wird in der ausführlichen Chronik des studentischen Kampfes deutlich. Von Anfang an gab es Konflikte innerhalb der Koordinationsgremien, die sich die Streikenden selber geschaffen hatten. Während sich ein Teil auf die universitären Forderungen konzentriert, betonen andere stärker den gesamtgesellschaftlichen Kampf. Diese Auseinandersetzungen wurden nicht immer solidarisch geführt und lähmten den Kampf im Laufe der Zeit immer mehr.

Hinzu kam die Taktik der mexikanischen Regierung, die Streiken-

den mit scheinbaren Zugeständnissen zu spalten. So ist dann auch der Nachtrag im Buch ernüchternd: "Das CGH (zentraler Streikrat P.N.) existiert noch als kleine Gruppe, aber nicht mehr als repräsentatives Organ. Er hält immer noch das Auditorio Che Guevara besetzt."

Das war jener große Saal in der UNAM, in der sich in den Hochzeiten des Streiks zig Tausende von Studierenden und Oppositionellen aus dem gesamten Land die Köpfe heiß geredet haben. Ein ursprünglich noch am Ende des Streiks geplanter Kongress, der die streikenden Studierenden und die soziale Bewegung vereinen sollte, wurde immer wieder verschoben. Die Luft ist raus aus der Bewegung. Einige der studentischen Aktivisten haben die Universität mittlerweile verlassen, manche mit einem Examen, andere aus Frust und Verbitterung über den letztlich gescheiterten Kampf. Andere müssen sich noch immer mit Geldstrafen und anderen Repressalien wegen ihrer Streik-Aktivitäten herumschlagen.

Nur wenige sind in einem Prozess der Reflexion getreten. Sie stellen die Auseinandersetzungen in einem größeren Zusammenhang und analysieren auch die Fehler, was im letzten Teil des Buches dokumentiert wird.

Das erste Kapitel, in dem ein Zusammenhang zwischen dem Kampf der mexikanischen Studierenden und der Situation an unseren Universitäten hergestellt werden soll, ist etwas bemüht. Vielleicht hätte eine solche Thematik mehr Platz erfordert. Bemerkenswert, dass der internationale studentische Kongress gegen den Neoliberalismus nicht erwähnt wird, der noch zu Streikzeiten geplant, schließlich im Frühsommer 2000 in Mexico-Ciudad unter Beteiligung von Delegierten fortschrittlicher Studentenorganisation auch aus Deutschland stattgefunden hat.

Bemühungen um eine internationale studentische Vernetzung gegen den Neoliberalismus kamen seither nicht recht voran, hätten aber in dem Kontext des Buches Erwähnung finden müssen. Enttäuschend war das kleine Kapitel über den Zapatismus, das sich in der Aneinanderreihung pathetischer Sätze aus zapatistischen Erklärungen erschöpfte. Dabei gibt es doch gerade zum Neozapatismus durchaus eine Menge auch kritischer Einschätzungen. Auch das Kapitel

► Fortsetzung auf Seite 27

FIDEL CASTRO RUZ ZUR JETZIGEN INTERNATIONALEN LAGE, ZUR WIRTSCHAFTSKRISE, ZUR WELTWEITEN KRISE UND ZU DEN ASPEKTEN DER BEEINTRÄCHTIGUNG KUBAS

VORGETRAGEN IM KUBANISCHEN FERNSEHEN AM 2. NOVEMBER 2001



Anlässlich der Einweihung der Schule für Sozialfürsorger in Santiago de Cuba am 24. Oktober hatte ich gesagt, daß man in den kommenden Tagen etwas zur Situation der Weltwirtschaft sowie darüber sagen müsse, welche Auswirkungen diese auf unser Land haben könnte, das sich - je nach Stand der Überwindung der Spezialperiode - mit der Umsetzung eines noch nie dagewesenen Entwicklungsprogramms im sozialen Bereich befaßte. Nun wollte ich jene Darlegungen nicht weiter ausdehnen.

Zur Schilderung der jetzigen Situation kann, ganz kurz zusammengefaßt, gesagt werden: Mitte der neunziger Jahre, als die neoliberale Glo-

balisierung unseren gesamten Planeten erfaßte, erzielten die Vereinigten Staaten als absolute Herren der internationalen Geldinstitute und auf der Grundlage ihrer immensen politischen, militärischen und technologischen Stärke die spektakulärste Akkumulation von Reichtum und Macht, die es je in der Geschichte gegeben hat.

Doch die Welt und die kapitalistische Gesellschaft traten in eine vollkommen neue Etappe ein. Nur ein unbedeutender Teil der Wirtschaftstätigkeit war mit der Weltproduktion und dem Welthandel verbunden. Täglich wurden Spekulationsgeschäfte zu den Währungen und anderen Wertpapieren in Höhe von drei Billionen Dollar abgewickelt. An den Börsen der Vereinigten Staaten schnellten die Aktienpreise wie Schaum nach oben, häufig ohne jegliche Relation zu den Gewinnen der Unternehmen. Es entstanden wahre Mythen: Es werde bereits keine Krise mehr ausgelöst; das System könne sich selbst regulieren; es habe die entsprechenden Mechanismen für ein ununterbrochenes Wachstum geschaffen. Die imaginäre Wertschöpfung ging so weit, daß es Aktien gab, bei denen 1000 Dollar investiert worden waren und ihr Wert sich in nur acht Jahren um das 800fache erhöht hatte. Es war wie ein immenser Ballon, der bis ins Unendliche aufgeblasen wurde.

So wie das virtuelle Vermögen entstand, wurde es investiert, ausgegeben, verschwendet. Die Erfahrungen aus der Geschichte wurden völlig ignoriert. In nur hundert Jahren hatte sich die Weltbevölkerung vervierfacht. Milliarden Menschen waren von jenem Vermögen absolut ausgeschlossen.



Sie waren Rohstofflieferanten und Quelle billiger Arbeitskräfte, doch sie selbst hatten nicht teil am Konsum, noch konnten sie Konsumenten sein. Sie stellten keinen Markt dar, nicht das fast unendlich große Meer, in das der immense Strom von Produkten floß, die von einer bevorrechteten und kleinen Gruppe von Industrieländern in wilder Konkurrenz erzeugt wurden mit Anlagen, die immer produktiver wurden und immer weniger Arbeitsplätze schufen.

Eine einfache Beobachtung war ausreichend um zu begreifen, daß jene Situation nicht zu halten war.

Allem Anschein nach wurde niemand gewahr, daß jeglicher augenscheinlich belanglose Zwischenfall in der Wirtschaft einer Region der Welt das gesamte Gerüst der Weltwirtschaft erschüttern konnte.

Die Architekten, Experten und Verwalter der neuen Weltwirtschaftsordnung, die Ökonomen und Politiker - in dem Maße, wie sich ihre Phantasie auflöst - können es kaum fassen, daß ihnen die Lenkung der Ereignisse aus den Händen gegliitten ist. Es sind andere Kräfte, die die Entscheidungen treffen: die großen und immer mächtigeren und eigenständigen transnationalen Unternehmen und die hartnäckigen Realitäten, auf echte Veränderungen in der Welt hoffend.

Im Juli 1997 bricht die erste große Krise der globalisierten neoliberalen Welt aus. Die Tiger gab es nicht mehr. Japan hat sich noch nicht wieder erholen können und die Welt hat noch mit den Folgen zu kämpfen.

Im August 1998 kommt es zur sogenannten Rußlandkrise, die, obwohl der Anteil des Landes am BIP der Welt mit seinen knapp

zwei Prozent unbedeutend ist, die Wertpapierbörsen der Vereinigten Staaten erschütterte und in einer Frage von Stunden um Hunderte von Prozentpunkten herunterfuhr.

Nur fünf Monate später tritt im Januar 1999 Brasilien in die Krise.

Die G-7, der IWF und die Weltbank mußten eingehende Bemühungen realisieren um zu vermeiden, daß die Krise auf ganz Südamerika übergreift, den Wertpapierbörsen der Vereinigten Staaten einen vernichtenden Schlag versetzend.

Diesmal kam es zum Unvermeidlichen: Die Krise setze - anfangs fast

unmerklich - in den Vereinigten Staaten ein. Seit Mitte des Jahres 2000 waren in der anhaltenden Verminderung des Entwicklungstempos der Industrieproduktion die ersten Anzeichen zu beobachten.

Im März jenes Jahres hatte der Nasdaq-Index, der sogenannten Spitzenproduktion, bereits zu sinken begonnen.

Gleichermaßen zeigt sich eine enorme Steigerung des Defizits der Handelsbilanz, von 264,9 Milliarden im Jahr 1999 auf 368,4 Milliarden im Jahr 2000.

Im zweiten Quartal 2000 betrug das Wachstum des BIP 5,7 Prozent; im dritten Quartal waren es lediglich 1,3 Prozent.

Seit Oktober 2000 setzte eine Verringerung der Industrieproduktion ein.

Ungeachtet dessen waren Ende 2000 die Meinungen zu den Perspektiven und Prognosen der Weltwirtschaft noch recht optimistisch. Die Realität sollte sich recht bald und unverhohlen als gegenteilig erweisen.

Seit Anfang des Jahres 2001 sahen sich der IWF, die Weltbank, die Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), die Europäische Kommission sowie private Institutionen gezwungen, ihre Wachstumsprognosen für das Jahr 2001 in den verschiedenen Regionen nach unten zu korrigieren.

Der IWF hatte im Mai ein globales Wachstum von 3,2 Prozent für das Jahr 2001 eingeschätzt. Für die Vereinigten Staaten betrug dieses in jenem Monat 1,5 Prozent und für Euroland waren es 2,4 Prozent. Japan erlebte seine vierte Rezession in zehn Jahren und vorausgesagt wurde eine Abnahme bis zu unter 0,5 Prozent in diesem Jahr.



Der geschäftsführende Direktor des IWF, Horst Köhler, sagte in einer Rede vor dem Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen (ECOSOC) am 16. Juli 2001 in Genf: "Das Wirtschaftswachstum hat überall auf der Welt im Tempo nachgelassen. Für die fortgeschrittenen Wirtschaften (die entwickelten und reichen Länder) kann dies unbequem sein, doch eine echte Quelle von Schwierigkeiten wird es für viele Länder mit emerging und developing markets (die armen und unterentwickelten Länder) sein sowie ein Schritt zurück im Kampf gegen die Armut."

In den meisten Ländern Südasiens, ausgenommen China, und in den lateinamerikanischen Ländern sank die Produktion. Laut Angaben der Weltbank soll der Anstieg in Südostasien, das sich nach seinem beeindruckenden Sturz im Jahr 1997 zu erholen begann, von 7,6 Prozent im vergangenen auf 4,5 Prozent in diesem Jahr betragen und Lateinamerika um zwei Prozent, also um die Hälfte des Vorjahres, wachsen.

Auch andere Institutionen stellen Prognosen. Die Zeitschrift The Economist schätzte im April das globale Wachstum für 2001 mit nur 2,7 Prozent ein gegenüber 4,6 Prozent des Vorjahres und die Steigerung des Welt Handels mit 3,5 Prozent gegenüber den im Jahr 2000 erzielten 13,4 Prozent.

Für die Eurozone gab die OECD in ihrem Anfang Mai 2001 veröffentlichten Halbjahresbericht ein Wachstum von 2,6 Prozent an, also 0,5 Prozentpunkte weniger als ursprünglich angenommen.

Am 10. September, also einen Tag vor den Ereignissen in New York und Washington, überprüfte der IWF das Wachstumsverhalten der Weltwirtschaft, der Vereinigten Staaten, Europas und Japans:

Weltwirtschaft (Wachstum in Prozent)

Herbst 2000	4,2
März 2001	3,4
Frühjahr 2001	3,2
September 2001	2,7

Es zeigt sich eine fortschreitende Verringerung von 4,2 auf 2,7 in weniger als einem Jahr.

Vereinigte Staaten von Amerika

Herbst 2000	3,2
März 2001	1,7
Frühjahr 2001	1,5
September 2001	1,5

Hier zeigt sich dasselbe, von 3,2 auf 1,5 im gleichen Zeitraum.

Japan

Herbst 2000	1,8
März 2001	1,0
Frühjahr 2001	0,6
September 2001	0,2
Die Zahlen sprechen für sich.	

Eurozone

Herbst 2000	3,4
März 2001	2,7
Frühjahr 2001	2,4
September 2001	1,9

Bei den drei großen Zentren der Weltwirtschaft ist ausnahmslos und zeitgleich in weniger als einem Jahr eine Verlangsamung des Wachstumstempos auf weniger als die Hälfte zu beobachten. Im speziellen Fall Japans fiel dieses fast auf Null.

Situation des Arbeitsmarktes

Ende 2000 betrug die Arbeitslosenquote in den Vereinigten Staaten nur 3,9 Prozent. Wie verhielt sie sich nun 2001?

Arbeitslosenquote (in Prozent)

Februar	4,2
März	4,3
April	4,5
Mai	4,4
Juni	4,5
Juli	4,5
August	4,9

Obwohl noch keine offiziellen Angaben vorliegen, wird berechnet, daß die Arbeitslosenquote bereits 5,1 Prozent erreicht. Dieser Umfang ist in den Vereinigten Staaten seit vielen Jahren nicht mehr registriert worden.

Heute, am 2. November, nachdem das vorliegende Material bereits geschrieben war, wurde die offizielle Angabe veröffentlicht, und zwar beläuft sie sich auf 5,4 Prozent. In nur einem Monat wurden 415 000 Arbeitsplätze gestrichen, die höchste Nettoerduzierung seit Mai 1982, also seit 21 Jahren.

Die Entwicklung der Arbeitslosenquote ist ein glaubwürdiger Beweis der Verschlechterung jener Volkswirtschaft noch vor dem Terroristenangriff.

Als wichtiger Punkt aus den letzten fünfzig Jahren sollte in Betracht gezogen werden, daß, wenn die Arbeitslosenquote 5,1 Prozent erreichte, dieses zusammenfiel mit dem Einsetzen einer Rezession.

Ausgelastete Kapazitäten (in Prozent) in der Industrie der Vereinigten Staaten im Jahr 2001:

Februar	79,2
März	78,7
April	78,4
Mai	78,0
Juni	77,1
Juli	77,0
August	76,4

Im August sank die Industrieproduktion um 0,6 Prozentpunkte gegenüber den Ergebnissen des Monats Juli. In den letzten zwölf Monaten war sie um annähernd fünf Prozent geschrumpft. Den August mit einbezogen, waren es bereits elf aufeinanderfolgende Monate der Schrumpfung.

Die im August registrierte Zahl liegt recht nahe am niedrigsten Stand seit 1983.

Im August 2001 kam es zu einem Haushaltsdefizit von 80 Milliarden Dollar.

Im gleichen Monat wurde unter den demokratischen Kongreßmitgliedern laut, die Vorschläge deuteten darauf hin, daß die Regierung einen Teil des Fonds für soziale Sicherheit zur Finanzierung der laufenden Kosten benutzen müssen.

Während des zweiten Quartals 2001 schrumpften die US-amerikanischen Importe um 13,9 Milliarden Dollar, und der niedrige Stand dieser Aktivität in der übrigen Welt

bewirkte ein Sinken der Exporte von 9,1 Milliarden Dollar.

Der Wert der Aktien der Hauptindizes der Börse sank im Jahr 2001 wie folgt:

Dow Jones	18,06 %
Nasdaq	66,42 %
Standard & Poor's (S&P)	28,48 %

Das bedeutet einen Verlust in Billionenhöhe in weniger als einem Jahr.

Die Federal Reserve hat im Jahr 2001 den Zinssatz neunmal gesenkt. Der Zweck dabei war, den Preis des Geldes zu verbilligen und das Vertrauen des Verbrauchers zu stützen, um damit dann die Wirtschaftstätigkeit anzukurbeln. Diese frenetische Häufigkeit ist Ausdruck von Verzweiflung.

Europa

Die Industrieproduktion der Eurozone zeigt im ersten Halbjahr 2001 eine kontinuierliche Senkung. Diese Verringerung zwingt die Unternehmen zur Reduzierung ihres Personals, was wiederum verbrauchsreduzierend wirkt. So ergibt sich ein depressionsartiger Teufelskreis.

Investitionen und Verbrauch nahmen ab, und es verstärkte sich der Rezessionstrend.

Der europäische Währungskommissar erklärte, die Volkswirtschaft Europas werde dieses Jahr lediglich um 1,5 Prozent wachsen; und die sechs namhaftesten Wirtschaftsinstitute Deutschlands reduzierten das Wachstum dieses Landes auf 0,7 Prozent in diesem und auf 1,3 Prozent im kommenden Jahr. Sie avisierten, die deutsche Volkswirtschaft stehe am Rande einer Rezession, was sich stark negativ auf Europa auswirkt, denn Deutschland gilt als seine "Lokomotive der Wirtschaft".

Japan

Das Bruttoinlandsprodukt des ersten Quartals 2001 verringerte sich in Japan stärker als erwartet, zeigte einen Fall von 0,2 Prozent gegenüber den erwarteten 0,1 Prozent. Im zweiten Quartal schrumpfte es um zusätzliche 0,8 Prozent.

Die Industrieproduktion startete im März eine Talfahrt, die im August bereits bei 11,7 Prozent angelangt war. Dieses Phänomen von sechs aufeinanderfolgenden Monaten Rückgang in der Industrieproduktion war in der japanischen Volkswirtschaft seit dem Zeitraum von Dezember 1991 bis Mai 1992 nicht mehr aufgetreten. Es versetzt die Industrieproduktion auf den niedrigsten Stand der letzten sieben Jahre. Japanischen Analysten zufolge bedeutet dies eine schlimmere als die Finanzkrise von 1997/98.

Der Handelsbilanzüberschuß Japans war im Juli dieses Jahres um 48 Prozent gesunken.

Zu ihrem Schutz antworten die Unternehmen mit Kürzungen der Stellenpläne. Dadurch ist die Arbeitslosenquote gestiegen, die im August dieses Jahres das historische Maximum von fünf Prozent erreichte, etwas noch nie Dagewesenes in Japan.

Lateinamerika

Im August informierte die Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Kari-

bik (CEPAL) ein voraussichtliches Wachstum der Region in diesem Jahr von nur zwei Prozent, gerade einmal die Hälfte des Vorjahresanstiegs (vier Prozent). Damit berichtete sie ihre im Mai eingeschätzte Angabe von einer Steigerung des BIP von 2,7 bis drei Prozent.

Den Erklärungen zufolge ist dieses auf eine weltweite Schwächung und die Instabilität einiger Schlüsseländer der Region zurückzuführen: Peru und Uruguay verzeichnen ein Nullwachstum. Brasilien war von einem Mangel an Energieversorgung betroffen, der seinen Produktionsbetrieb schwer beeinträchtigte und eine Währungsabwertung in diesem Jahr von etwa 40 % bewirkte. Chile bremste seinen Wiederaufschwung. In Mexiko ist ein schwaches Wirtschaftswachstum von 0,13 % dieses Jahr und von 1,74 % für 2002 abzusehen. Die Regierung hatte ursprünglich für 2001 ein Wachstum des Bruttoinlandsproduktes von 4,5 % vorgesehen, dieses jedoch mehrfach nach unten korrigiert aufgrund der Abnahme des Wachstumstempos der Weltwirtschaft, speziell des der Vereinigten Staaten.

Die UN-Wirtschaftskommission für Lateinamerika schätzt ein, daß die Arbeitslosigkeit in der Region mindestens 8,5 Prozent betragen wird.

Einige reden heute seelenruhig von der "durch die Terroristenakte, die sich am 11. September in den Vereinigten Staaten ereigneten, und den am 7. Oktober gegen Afghanistan ausgelösten Krieg verursachte Krise der Weltwirtschaft". Diese Behauptung entbehrt jeglicher Grundlage. Meine vorangegangenen Ausführungen sind ein unwiderlegbarer Beweis dafür. Die Krise gab es bereits und war nicht mehr aufzuhalten.

Wöchentlich erhalte ich ein Bulletin mit den wichtigsten Meldungen zur wirtschaftlichen Lage. Es stammt aus den angesehensten und vertrauenswürdigsten öffentlichen Quellen oder enthält wortgetreue Erklärungen von Experten und politischen Führungspersönlichkeiten. Mir kam speziell das Bulletin ins Gedächtnis, das ich am 8. September 2001 erhielt, also genau drei Tage vor der großen Tragödie in New York. Viele Jahre lang hatte ich keine schlimmeren Meldungen über die Perspektiven der Weltwirtschaft in nur einem einzigen Bulletin gelesen.

Der Sorgfalt halber las ich ein zweites Mal. Von den Informationen wählte ich einige aus, in denen es wortgetreu heißt:

"Hitachi Ltd., der größte Hersteller elektronischer Produkte Japans, gab eine Reduzierung von 14 700 Arbeitsplätzen für dieses Jahr bekannt - das sind vier Prozent seines Stellenplanes - und ist vorbereitet auf einen Verlust von mehr als einer Milliarde Dollar aufgrund des Einbruchs im Technologiebereich."

"Die rivalisierenden japanischen Halbleiterfirmen Toshiba Corp, NEC Corp und Fujitsu Ltd. kündigten ebenfalls eine voraussichtliche Reduzierung Tausender Arbeitsplätze an." (CNN, 31.8.2001)

"Der Präsident der Staatsreserve der Vereinigten Staaten, bei gleichzeitigem Einbruch der Aktienmärkte bereite die

Erhöhung der Wohnungspreise der Zentralbank Schwierigkeiten für eine Voraussage der Situation der Wirtschaft des Landes. Diese Divergenz könne, so er, für das Wirtschaftswachstum des Landes bedeutsame Folgen haben." (The Wall Street Journal, 31.8.2001)

"In ihrem letzten Bericht hat die US-amerikanische Staatsreserve die Geldinstitute des Landes darauf hingewiesen, ihre Systeme der Risikokontrolle nicht nachhaltig genug verstärkt zu haben, so wie es angesichts des Leerlaufes der Weltwirtschaft hätte sein müssen." (spanische Zeitung Cinco Días, 3.9.2001)

"Gestern gab die Europäische Kommission das für dieses Jahr vorgesehene Wirtschaftswachstum der Eurozone mit weniger als 2,5 Prozent bekannt. So anerkannte es der Kommissar für Wirtschaft und Finanzen, Peter Solbes, demzufolge Brüssel sogar noch "einige Zweifel" hinsichtlich dieser Zahl hege. Die vergangene Woche vom Präsidenten der Europäischen Zentralbank (EZB) verkündete Senkung der Zinssätze um 1/4 Prozentpunkt war bereits von der expliziten Anerkennung eines Rechenfehlers begleitet. "Was wir unterschätzt haben, ist die lange Dauer und das Ernsthafte des Konjunkturrückgangs in den Vereinigten Staaten", sagte Duisenberg. "Es sei mir erlaubt zu sagen, daß wir sowie die oberen Organe der Vereinigten Staaten die Dauer und Intensität der Abschwächung zu optimistisch eingeschätzt haben", sagte er und dachte dabei an die Äußerungen des Staatssekretärs des Schatzamtes, Paul O'Neill."

"Diese schlichte Einschätzung der EZB, die nun wohl etwas verspätet kommt, nachdem das Wirtschaftswachstum der Eurozone im Januar mit 3,2 Prozent eingeschätzt worden war, dann fortwährend reduziert wurde und in diesen Tagen bei zwei Prozent angelegt ist." (spanische Zeitung Cinco Días, 3.9.2001)

"Der Präsident der Vereinigten Staaten verlieh seiner Besorgnis angesichts der andauernden Schwächung der US-amerikanischen Wirtschaftstätigkeit sowie deren Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt Ausdruck. "Ich bin mir der Probleme bewußt, vor denen die von der Wirtschaftskrise betroffenen Arbeiterfamilien stehen, doch ich bin überzeugt, daß die Wirtschaft die Talfahrt wieder aufholt", bekräftigte er vor einem Treffen von Gewerkschaftsgruppen."

"Mit einer sich am Rande der Rezession befindlichen Wirtschaft versuchte der Präsident die US-amerikanischen Arbeiter zu überzeugen, er kenne ihre Lage und es werde etwas zu deren Lösung getan. Die Angelegenheit ist eine komplizierte, denn ein Nachlassen des Vertrauens der Verbraucher, der Abstieg der Finanzmärkte und das laue Wirtschaftswachstum der großen Weltmacht haben dazu geführt, daß in der Agenda des Präsidenten die wirtschaftlichen Angelegenheiten überwiegen." (spanische Zeitung Expansión, 4.9.2001)

Man beachte, Präsident Bush, der in diesen Themen nicht sehr bewandert ist, leistet

seine Erklärung eine Woche vor dem 11. September.

"Laut Angaben zum Bruttoinlandsprodukt des ersten Halbjahres verzeichnet Lateinamerika faktisch eine Stagnation des Wachstums."

"Die Jahresabschlußbilanz 2001 werde einen weiteren Fall des Pro-Kopf-BIP der Region ausweisen, versichert Banco Bilbao Vizcaya Argentina in seinem letzten Bericht über Lateinamerika. Die Einrichtung reduzierte ihre Wachstumsaussage für diese Länder von ursprünglich 3,9 aus ein Prozent; ein ungenügender Stand, um das Bevölkerungswachstum auszugleichen."

"Die Ursachen für diesen verstärkten Pessimismus sind in der weltweiten Schwächung zu suchen, die die Schätzungen von Anfang des Jahres übersteigt."

"Das schwache Wachstum der Hauptvolkswirtschaften findet seinen Niederschlag in einer starken Abnahme der Auslandsnachfrage und infolgedessen auch der Exporte Lateinamerikas."

"Am härtesten hat diese Folgen die mexikanische Wirtschaft zu spüren bekommen aufgrund des hohen Abhängigkeitsgrades ihrer Industrie von den Vereinigten Staaten. Dadurch wird ihr diesjähriges Wachstum nur 0,2 Prozent betragen gegenüber den im Jahr 2000 erzielten 6,9 Prozent." (spanische Zeitung Cinco Días, 4.9.2001)

"Bis zum Zeitpunkt beträgt die Anzahl der informierten Entlassungen bereits mehr als eine Million, obwohl die Kürzungen im August Unterbrechungen erfuhren. Insgesamt wollten die US-amerikanischen Firmen in jenem Monat 140 019 Arbeitsplätze streichen. Das sind 32 Prozent weniger als im Juli, doch mehr als das Doppelte der Kürzungen im August 2000. So wurden in den ersten acht Monaten dieses Jahres insgesamt 1,12 Millionen Entlassungen vorgenommen. Das sind bereits 83 Prozent mehr als im gesamten Jahr 2000. Am meisten geschädigt hierbei bleibt weiterhin der Bereich der Telekommunikationen mit 19 Prozent abgeschaffter Arbeitsplätze bis zum heutigen Datum." (spanische Zeitung Cinco Días, 5.9.2001)

"Zu den ernststen Haushaltsschwierigkeiten von Deutschland, Italien und - etwas schwächer - Spaniens gesellen sich die Schwierigkeiten Frankreichs, dessen Kasendefizit in den ersten fünf Monaten des Jahres 16 Prozent angestiegen ist." (spanische Tageszeitung Expansión, 5.9.2001)

"Der deutsche Wirtschaftsminister Werner Müller gab bekannt, daß das BIP-Wachstum des deutschen Riesen dieses Jahr keine 1,5 Prozent erreichen wird. Bis zum Zeitpunkt hatte er lediglich verlauten lassen, das Wachstum bewege sich "unter zwei Prozent". Die Erklärungen Müllers werden für all jene eine neue kalte Dusche sein, die auf eine schnelle Erholung der deutschen Wirtschaft gesetzt hatten." (spanische Zeitung Cinco Días, 5.9.2001)

"Zwar hat die Industrie der Vereinigten Staaten positive Zeichen eine Wiederbele-



bung zu senden begonnen, doch nun ist es der Bereich der Dienstleistungen, der die Erwartungen unter eine neue kalte Dusche stellt. Die Dienstleistungen unterlagen im August einer erneuten Schrumpfung, wie aus Angaben des Verbandes der Einkaufsbeauftragten hervorgeht. Ihr monatlicher Aktivitätsindex fiel von 48,9 Prozentpunkten im Juli auf 45,5 Prozentpunkte im August, womit es bereits einen zweiten Folgemonat unter fünfzig Prozentpunkten gibt, die als Markstein zwischen Rezession und Wachstum gelten. Im August kam es zu einer starken Abnahme neuer Bestellungen, war auf eine starke Schädigung der Aktivität in den nächsten Monaten hinweist. Diese Angabe überstieg bei weitem die Prognosen der Analysten, die mit einer minimalen Abnahme bis auf 48 Prozentpunkte gerechnet hatten." (spanische Zeitung Cinco Días, 6.9.2001)

"Gemäß Angaben des Internationalen Währungsfonds werden zwischen fünf Billionen und eine Trillion Dollars alljährlich durch die Banken aus unlauteren Aktivitäten gewaschen, deren Beträge zwischen 1,5 und 4,5 Prozent des Welt-BIP liegen." (spanische Zeitung El País, 6.9.2001)

"Die Zentralbank des Vereinigten Königreiches reduzierte kürzlich ihre eigene Wachstumsvoraussage des Bruttoinlandsproduktes für das Jahr 2001 auf zwei Prozent. Das ist der niedrigste Stand seit der Rezession Anfang der neunziger Jahre." (spanische Zeitung Cinco Días, 6.9.2001)

"Die Agentur Moody's (spezialisiert in Risikoanalysen und weltweit führend in diesem Bereich) wies gestern auf die Möglichkeit einer Senkung der Qualifikation japanischer Schatzanweisungen hin."

"Heute wird das Bruttoinlandsprodukt des zweiten Quartals dieses Jahres bekanntgegeben. Vorausberechnungen der Analysten zielen auf eine Schrumpfung von 0,9 bis ein Prozent. Sollte das eintreten, dann bedeutete dies faktisch den Eintritt in die Rezession, nachdem das BIP in den Monaten von Januar bis März 0,2 Prozent geschrumpft ist. Diese Angabe stellt die Zukunft der zweitstärksten Wirtschaft der Welt infrage; in einem Umfeld verstärkten Konjunkturrückganges aufgrund der Verlangsamung des Wachstums der Vereinigten Staaten." (spanische Zeitung Cinco Días, 7.9.2001)

Wie man sehen kann, ist die Wirtschaftskrise keine Folge der Angriffe vom 11. September noch des Krieges gegen Afghanistan. So etwas könnte man nur aus Unkenntnis oder im Interesse des Verbergens der eigentlichen Ursachen behaupten. Die Krise ist die Folge des donnernden und unumkehrbaren Scheiterns einer der Welt aufgezwungenen ökonomischen und politischen Anschauung, des Neoliberalismus und der neoliberalen Globalisierung.

Terroristische Akte und Krieg erzeugen die Krise nicht, sondern machen sie noch viel schwerer. Was auf beschleunigte Weise heranreife, bricht abrupt und ungelegen aus.

Die Menschheit steht heute vor drei außerordentlich ernsten und sich untereinander potenzierenden Problemen: Terrorismus, Krieg und Wirtschaftskrise.

Die Wirtschaftskrise bedeutet daneben die Zuspitzung von sehr transzendenten Problemen, deren Lösung noch in weiter Ferne steht: Armut, Hunger und Krankheiten, denen Jahr um Jahr Abermillionen Menschen auf der Welt zum Opfer fallen; Analphabetentum, Mangel an geistiger Entwicklung, Beschäftigungslosigkeit, Ausbeutung von Millionen Kindern durch Arbeit und Prostitution; Drogenhandel und -konsum, wobei Dollarbeträge in elfstelliger Höhe bewegt werden; Geldwäsche; Trinkwassermangel; Mangel an Wohnungen, Krankenhäusern, Kommunikationen, Schulen und Bildungseinrichtungen. Beeinträchtigt werden die Grundrechte aller Menschen.

Ganz besonders negativ wird sich die Krise auf den Kampf um eine nachhaltige Entwicklung auswirken, um die Erhaltung der Umwelt und den Schutz der Natur gegen die erbarmungslose Zerstörung, der sie ausgesetzt ist und die die Verschmutzung von Wasser und Luft verursacht, die Zerstörung der Ozonschicht, das Waldsterben, die Wüstenbildung und das Aussterben von Pflanzen und Tieren. Wie ist es nur möglich, daß nichts dergleichen in Betracht gezogen wird?

Nationen, ja sogar ganze Regionen mancher Kontinente können einfach verschwinden, wenn so gefürchtete Plagen wie das AIDS-Virus nicht mit aller Dringlichkeit vom Menschen bekämpft und besiegt werden; wenn nicht entschlossen gegen Terrorismus, Krieg und Wirtschaftskrise gekämpft wird. Wenn es einen Zeitpunkt gibt, der ein Kooperieren aller Länder dringlicher denn je erfordert, dann ist dieser Zeitpunkt jetzt gekommen.

Zwar muß vor Abschluß meiner Darlegungen noch einmal auf dieses Thema zurückkommen, möchte aber jetzt erst einmal ausführen, welche Auswirkungen die heutige Weltlage und die Wirtschaftskrise auf unser Land haben und mit aller Sicherheit auch künftig haben werden.

Von der Wirtschaftskrise waren bereits einige unserer Haupteinnahmequellen in konvertierbaren Devisen betroffen.

Hier die unmittelbaren und direkten Folgen: Der Zuckerpreis sank auf dem Weltmarkt von neun auf 6,53 Centavos pro Pfund. Der Preis des Nickels - ein weiterer jener Posten, dessen Produktion gestiegen war bei Verringerung der Kosten und des Brennstoffverbrauchs - fiel von 8,640 auf 4,715 Dollar pro Tonne. Die Verkäufe von Tabakwaren, die ebenfalls zu unseren wichtigsten Exportposten gehören, haben auf sämtlichen Märkten eine Abnahme zu verzeichnen. Auch die Exporte anderer Güter und Leistungen haben Einschränkungen erfahren.

Direkte Folgen des Terroranschlages und des ausgelösten Krieges

Trotz der Krise, in die die Weltwirtschaft geraten war, sowie der durch die Brennstoff-

kosten verursachten Flugpreiserhöhung betrug das Touristenaufkommen per 31. August insgesamt 1.304.597 Besucher. Das bedeutete eine Steigerung von 8,7 Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres mit 1.200.076 Besuchern.

Die Anzahl der in Einrichtungen des Tourismus beherbergten Gäste erhöhte sich um 11,3 Prozent.

Im September verringerte sich in nur 20 Tagen die Besucherzahl um 9,9 Prozent gegenüber dem Vergleichsmonat des vergangenen Jahres. Für Oktober rechnet man mit einer Verringerung um 14 Prozent. Am stärksten betroffen werden die beiden bedeutendsten Zentren, Varadero und die Hauptstadt Havanna, sein.

Das Erreichen des gestellten Zieles von zwei Millionen Touristen war möglich gewesen. Die erste Million war bereits im ersten Halbjahr drei Wochen früher als im vergangenen Jahr erzielt worden. Nun wird das voraussichtliche Wachstum nur drei bis sechs Prozent betragen.

Für die anderen Karibikstaaten war der Schlag nach dem 11. September noch viel härter, denn diese waren viel mehr vom US-amerikanischen Tourismus abhängig.

Die genannten sowie andere außerhalb von Terrorismus und Krieg stehende Ursachen führten zu zusätzlichen Beeinträchtigungen:

Die Reduzierung der Deviseneinnahmen bewirkt eine Einschränkung der Kreditgewährung.

Es gibt finanzielle Verpflichtungen, die auch bei Reduzierung der Deviseneinnahmen beglichen werden müssen.

Geldwechselstellen (CADECAS)

Das Einsetzen der Bombardements zeigte eine sofortige Wirkung an den Geldwechselstellen. Zum besseren Verständnis muß ich erklären, daß unsere Währung, der kubanische Peso, in der schwersten Zeit der Spezialperiode eine Abwertung bis auf 150 Pesos pro Dollar erfuhr. Entsprechende Maßnahmen und die Gründung der CADECAS ermöglichten seine Aufwertung bis auf zwanzig Pesos pro Dollar. Das ist von bedeutendem Nutzen für die Bevölkerung. Damit wurde ihr Geld erneut aufgewertet und die Bürger konnten von den Devisenshops Gebrauch machen.

Mehr als fünf Jahre lang konnte unser Land trotz Blockade und Wirtschaftskrieg - und das findet nicht seinesgleichen auf der Welt - den Wert seiner Währung mit minimalen Schwankungen in die eine oder die andere Richtung stabil halten: Die Bank erzielte stets eine kleine Differenz zu ihren Gunsten, denn die Banken erhielten mehr Umtauschangebote Dollar in Peso als Angebote von Pesos in unseren konvertierbaren Peso. Die erzielte Differenz wurde ausschließlich auf den in Devisen zu entrichtenden Erwerb von Rohstoffen für die Herstellung von Produkten benutzt, die an die Bevölkerung gegen Pesos verkauft werden, von Brot über Markenbier bis hin zu vielen anderen Produkten. Die sich erholenden Fonds in Landeswährung dienten ihrerseits zur Wah-

zung der Stabilität der Peso-Dollar-Relation.

Nun wendete sich das Blatt: Das Dollarangebot nahm ab und es stieg der Kauf von konvertierbaren Pesos. In zwanzig aufeinanderfolgenden Tagen, ausgenommen drei, zahlte die Bank mehr Dollar aus als sie erhielt. Der Passivsaldo erreichte fast vier Millionen Dollar.

In den CADECAS wird nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage verfahren; es kann gar nicht anders sein. Als Folge davon war eine Abwertung des Peso zu verzeichnen. Es gab Zeiten, in denen der Wechselkurs in mehreren Provinzen 28 Pesos pro konvertierbaren Peso betrug. Vor drei Tagen stabilisierte er sich wieder bei etwa 26 pro konvertierbaren Peso. Dieser ist dem Dollar gleichwertig und bei Beantragung durch seinen Inhaber unmittelbar in Dollar transferierbar.

Unter diesen Umständen ging der Peso 18,18 Prozent seines Wertes verlustig. Es ist dies eine Situation, die man nicht aus den Augen verlieren darf. Zum jetzigen Zeitpunkt darf das Land bei seinen Ressourcen in konvertierbarer Währung kein Risiko eingehen. Es ist unsere Pflicht, die Bürger zu informieren, damit sie jederzeit die ihnen am vernünftigsten erscheinende Entscheidung treffen. Wenn sie sich durch eine Abwertung des Peso unter Druck gesetzt fühlen, sollten sie sich nicht von Ratschlägen der Spekulanten noch von Angst leiten lassen.

Man darf nicht vergessen, daß die Revolution unter so schweren Bedingungen wie denen des Jahres 1994 in der Lage war, eine Reduzierung des Umtauschkurses von 150 bis auf 20 Pesos pro Dollar einzuleiten, der dann viele Jahre lang beibehalten wurde. Die Bevölkerung hat die Möglichkeit, befristete Spareinlagen in Pesos zu tätigen. Dafür werden jährlich 7,5 Prozent Zinsen gezahlt; das ist das Dreifache der Zinsen für Dollareinlagen und 50 Prozent mehr als für den konvertierbaren Peso.

Letztendlich wird die Revolution auch aus dieser Schlacht gegen die Folgen der Weltwirtschaftskrise, wie schwer diese auch sein mag, siegreich hervorgehen und ihre Währung wird unter allen Umständen wieder aufgewertet werden.

Mit all ihrer moralischen Autorität garantiert die Revolution den Bürgern:

1. Die CADECAS werden nicht geschlossen.
2. Sämtliche Einlagen, sei es in kubanischen Pesos, in konvertierbaren Pesos oder in Dollars, werden absolut respektiert.
3. Die gegen Devisen verkaufenden Läden, von denen alle Bürger Gebrauch machen können - den Umfang bestimmt ihr Einkommen in der einen oder der anderen Währung - werden nicht geschlossen.
4. Die Agrarmärkte bleiben bestehen.
5. Der Wert des kubanischen Peso wird entschieden verteidigt. Der offizielle Preis der Güter und Leistungen für die Bevölkerung, sowohl der rationierten als auch nicht rationierten Produkte, wird um keinen einzigen Centavo erhöht. Im Rahmen dieser Poli-

tik dürfen sich lediglich die Preise der Agrarmärkte verändern, und das aus ganz offensichtlichen Gründen, denn sie richten sich nach Angebot und Nachfrage; die Preise der Parallelmärkte, die sich am Preisverhalten auf den Agrarmärkten orientieren und in Abhängigkeit unserer Ressourcen immer darunter liegen sollten; ebenfalls veränderlich sind, wie sie es seit jeher waren, die Preise in den Devisenshops.

6. Der Preis der 700.000 chinesischen Fernsehgeräte, die gegen Landeswährung an die Bevölkerung verkauft werden, basiert auf dem Umtauschkurs von 20 Pesos pro Dollar, so wie entschieden wurde. Die Bezahlung erfolgt in zu vereinbarenden Raten ohne jegliche Zinserhebung.

Nicht vergebens haben wir zehn Jahre Spezialperiode hinter uns.

Natürlich ist heute das Hauptanliegen unseres Volkes und unseres Planeten überhaupt die Wahrung des Friedens, ohne den die Welt an einen tödlichen Abgrund geriete; und für diesen Frieden werden wir uns mit Mut, Ehre und Würde einsetzen, so wie wir es immer getan haben.

Die Wirtschaftskrise werden wir siegreich angehen. Kein Opfer, nicht einmal das des eigenen Lebens, schüchtert uns ein. Das ist wohlbekannt. Viele Jahre hindurch haben wir sämtliche Opfer ertragen. Jene, die meinten, die Revolution werde sich nur Wochen halten können, bewundern heute unsere heroische Fähigkeit, durchzuhalten und voranzuschreiten.

Die großartigen Leistungen könnten lange Seiten füllen. Hier sollen nur einige genannt werden:

★ Vor der Spezialperiode betrug die Investitionsnutzung 80 Centavo pro investiertem Peso, fiel 1994 auf 50 Centavos und beträgt heute 91 Centavos. Für die Konstruktion eines Hotelzimmers wurden 1994 annähernd 12 Tage benötigt. Im Jahr 2000 hatte sich diese Zeit auf 2,2 Tage reduziert.

★ In den letzten fünf Jahren hielt sich das Haushaltsdefizit unter drei Prozent des Bruttoinlandsproduktes, wohingegen es 1993 33,5 Prozent betrug.

★ Die Arbeitsproduktivität verzeichnete eine Steigerung von 19 Prozent. Auf diesen Faktor sind faktisch 75 Prozent des Wirtschaftswachstums zurückzuführen.

★ Der Tourismus erhöht seine Einnahmen um das Achtfache und das Besucheraufkommen um das Fünffache bei einer Erhöhung der Beherbergungskapazität um nur das Dreifache und der Beschäftigten um das Doppelte.

★ In der Erdölproduktion, die zu Beginn der Spezialperiode 500 000 Tonnen betrug, werden bereits 3,6 Millionen Tonnen (Erdöl und Gas) erzielt. In diesem Bereich werden wir mit Investitionen nicht zögern. Im kommenden Jahr soll die Vier-Millionen-Grenze überschritten werden. Für jede in der Stromerzeugung und anderen Industrien eingesetzte Tonne kubanisches Erdöl und Gas spart das Land 60 Prozent seines Preises in konvertierbaren Devisen.

★ Neben Erdöl und Erdgas zeigen Heute,

im Vergleich zu 1989, gleiche oder wesentlich höhere Ergebnisse: Tourismus, Produktionen für den Devisenbinnenmarkt, Stromerzeugung, Produktion von Nickel, Hackfrüchten und Gemüse, Zitrusfrüchten, Medikamenten, Exportzigarren u.a. Dazu kommen die Ergebnisse in Volksbildung, Gesundheitswesen, Kultur, Sport und Wissenschaften.

★ Der tägliche Kalorienverbrauch stieg von 1948 im Jahr 1994 auf 2578 kcal. pro Kopf im vergangenen Jahr. Im gleichen Zeitraum stieg der Proteinverbrauch von 47,7 auf 68,3 Gramm.

★ 1994 betrug der Durchschnittslohn 185 Pesos.; Ende dieses Jahres werden es 242 Pesos sein. Das Durchschnittseinkommen - hier sind Anreizeinkommen und andere Deputatzuwendungen inbegriffen - wird 373 Pesos erreichen.

★ 82 Prozent der Beschäftigten des aus dem Staatshaushalt finanzierten Bereiches - es sind insgesamt 1.091.200 - erhielten Gehaltserhöhung.

★ 73,3 Prozent der Beschäftigten im Unternehmenssektor - insgesamt 1.322.000 - werden nach Leistung bezahlt.

★ Mehr als 1,2 Millionen Beschäftigte erhalten einen Anreiz in konvertierbaren Pesos oder gleichwertigen Leistungen.

★ Die Agrarmärkte haben seit ihrer Einrichtung im Jahr 1994 ihre Preise um 84 Prozent gesenkt.

★ Die Preiserhöhung auf den bereits flächendeckend existierenden staatlichen Agrarmärkten mit billigeren Durchschnittspreisen pro Gewichtseinheit verlief verhalten.

★ Die Beschäftigungslosenquote, die in den schlechtesten Jahren der Spezialperiode auf acht Prozent kletterte, betrug im Jahr 2000 5,4 Prozent. Die regionalen Unterschiede sind Gegenstand einer besonderen Behandlung.

★ Im Jahr 1994 gab es an 344 Tagen Stromausfälle, also fast täglich. 1,2 Millionen MWh konnten wegen Leistungsdefizit nicht erbracht werden. Im vergangenen Jahr waren es 77 Tage mit 64 000 MWh, die nicht geleistet wurden.

★ Der Verbrauch der Haushalte hat sich in den letzten vier Jahren um 16 Prozent erhöht. Wäre das Sparprogramm nicht umgesetzt worden, hätten es 25 Prozent werden können.

★ Es ist ein umfassender Umweltschutz mit Verringerung der Belastung in den unterschiedlichen Medien (Boden, Wasser, Luft) zu verzeichnen. Das Wirtschaftswachstum erfolgt nicht auf Kosten der Schädigung der Umwelt, sondern im Rahmen ihrer Erhaltung und Verbesserung. Das steht in Übereinstimmung mit einer nachhaltigen Entwicklung.

★ Die Trinkwasserversorgung erreicht 94 Prozent der Bevölkerung gegenüber ehemals 82 Prozent. Die Konstruktion von Wasserversorgungssystemen in 2454 Landgemeinden kommt 1,2 Millionen Menschen zugute. Faktisch das gesamte Wasser des Landes wird gechlort.

★ In Umsetzung befindet sich ein Programm der Gasversorgung. Dadurch wurden bis Ende 1998 insgesamt 268.209 Familien mit mehr als einer Million Menschen begünstigt, die nun nicht mehr mit Kerosin kochen, sondern mit Gas.

★ Ein Programm der Telefonie wird verwirklicht. Es begann 1999 und bis zum Zeitpunkt wurden die Anschlüsse um 146.750 erweitert.

★ Sämtliche öffentlichen Telefone wurden gegen Digitalapparate ausgewechselt. 1999 gab es 11.860 öffentliche Telefone; Ende 2000 waren es 18.000 und dieses Jahr werden weitere 4700 installiert.

★ In den letzten fünf Jahren wurden etwa 320.000 Wohnungen für mehr als 1,2 Millionen Menschen gebaut.

★ Die Leistungen der sozialen Sicherheit und der Schutz der verletzlichsten Sektoren der Bevölkerung wurde gewährleistet.

★ In diesen zehn Jahren Spezialperiode wurde mehr als 17 Millionen Pesos an Renten und Pensionen gezahlt.

Es ist nicht erforderlich, von der Schlacht der Ideen und von dem enormen sozialen Projekt zu sprechen, das Sie kennen und das uns zu einem viel gerechteren und perfekteren Sozialismus führt und uns dem Ziel nähert, das Volk mit der weltweit besten Erziehung und Bildung zu werden. Lediglich soll gesagt werden, daß das Projekt 70 Programme und Hunderte von Aufgaben enthält, von denen mehrere der bedeutendsten bereits erfüllt sind.

Einige Zukunftsträume werden noch warten müssen, doch sie werden ebenfalls umgesetzt werden.

Die wichtigsten Investitionen sind bereits getätigt und waren minimal. Die Hauptrolle hat das immense Humankapital unseres Volkes gespielt und wird sie auch weiterhin spielen.

Politisch sind wir heute vereinter und stärker denn je.

Wir sind viel besser auf diese Situation vorbereitet.

Unsere soziale Gerechtigkeit macht es möglich, daß allen Bürgern Schutz zuteil wird.

Unsere politischen und Massenorganisationen, unser Staats- und Regierungsapparat zeigen eine bessere Organisation.

Die Arbeitsweise unserer Unternehmen wird verbessert. Wir haben gelernt, mit wenig Mitteln, doch mit mehr Wirksamkeit und mehr Disziplin zu produzieren.

Wir wissen, wie es jenen in der Welt ergehen ist, die sich vom Sozialismus abwanden und nach neoliberalen Rezepturen verfahren.

Wir haben ein Volk, das mit jedem Tag gebildeter, bewußter und in jeder Hinsicht besser ausgebildet ist.

Am Anfang der Spezialperiode hatte unsere sozialistische Ideologie einen furchtbaren Schlag erlitten. Heute erleidet die Ideologie des Gegners diesen Schlag mit seiner tiefen Wirtschafts- und ideologischen Krise.

Ich sagte bereits, daß ich vor dem Schluß noch einmal auf das Thema Terrorismus,

Krieg und Weltwirtschaftskrise zurückkommen würde.

Zwar ist unsere Position bekannt, doch scheint es mir angebracht, daran zu erinnern, daß wir noch am selben 11. September wenige Stunden nach den Ereignissen, nachdem wir unsere Verurteilung dieses brutalen Anschlags und unsere ehrliche und selbstlose Solidarität mit dem Volk der Vereinigten Staaten bekundeten - denn wir haben um keinerlei Gegenleistung gebeten und erwarten nichts dafür - unsere Überzeugung zum Ausdruck brachten, an der wir bis heute mit mehr Kraft und Gewißheit denn je festhalten: "Keines der heutigen Probleme der Welt kann durch Anwendung von Gewalt gelöst werden. (...) Die internationale Gemeinschaft muß ein weltweites Bewußtsein gegen den Terrorismus schaffen. (...) Nur die kluge Politik der Suche nach der Kraft von Konsensus und Weltöffentlichkeit kann das Problem mit der Wurzel ausrotten. (...) Diese so ungewöhnliche Tat könnte dazu dienen, den weltweiten Kampf gegen den Terrorismus zu entfachen. (...)

Die Welt wird nicht zu retten sein, wenn sie nicht den Weg des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit geht."

In San Antonio de los Baños äußerte ich eine Woche später im Namen unseres Volkes: "Was auch kommen mag (d.h. ob Krieg oder nicht), wir werden niemals zulassen, daß unser Territorium für Terroranschläge gegen das Volk der Vereinigten Staaten benutzt wird."

Noch etwas fügte ich hinzu: "Wir werden alles, was in unserer Macht steht, tun, um gegen das Volk gerichtete Aktionen dieser Art zu vermeiden. Heute bekunden wir ihm unsere Solidarität mit unserem Aufruf zur ruhigen Überlegung und zum Frieden. Irgendwann wird man uns recht geben."

Eine Woche später, anlässlich der am 29. September in Ciego de Avila stattfindenden Offenen Tribüne der Revolution, bestand ich weiterhin auf unserem Standpunkt: "Es sollte sich jedoch keiner der Illusion hingeben, die Völker wie auch viele ehrenhafte politische Führer werden nicht reagieren, sobald die Kriegshandlungen Realität und ihre Schreckbilder bekannt werden."

Sie werden es dann sein, die den Raum der traurigen und beeindruckenden Bilder der New Yorker Ereignisse einnehmen, deren Vergessen einen nicht wiedergutzumachenden Schaden im Gefühl der Solidarität mit dem US-amerikanischen Volk anrichten würde; dieses Gefühl ist heute ein Hauptfaktor zur Beseitigung des Terrorismusphänomens ohne die Notwendigkeit von Kriegen mit nicht vorhersehbaren Folgen und ohne den Tod von unzählbaren unschuldigen Menschen.

"Die ersten Opfer sind bereits zu sehen: Millionen Menschen auf der Flucht vor dem Krieg; Bilder von Kindern mit leichenhaftem Aussehen, die die Welt bewegen werden und deren Kennenlernen durch nichts vermieden werden kann."

Die Ereignisse, zu denen es kommen wird, werden uns immer mehr recht geben.

Im Leitartikel der Zeitung Granma, des offiziellen Organs unserer Partei, vom 8. Oktober, der wenige Stunden nach Kriegsbeginn veröffentlicht wurde, heißt es: "Es ist kein Krieg gegen den Terrorismus; (...) es ist ein Krieg, dessen militärische Operationen es viel komplizierter und schwerer machen, ihn auszurotten. Ein Heilmittel, das schlimmer ist als die Krankheit."

"Jetzt wird es Meldungen regnen über Bomben, Raketen, Luftangriffe, das Aufrollen von Panzern mit Truppen von den Invasoren verbündeten Ethnien, Luftlandetruppen und Vormarsch von Elitetruppen der angreifenden Länder; von in mehr oder weniger kurzer Zeit eingenommenen Städten einschließlich der Hauptstadt; Fernsehdokumentationen soweit es die Zensur erlaubt oder sie dieser entrinnen. Die Gefechte werden gegen die Einwohner des Landes geführt werden und nicht gegen die Terroristen. Es gibt keine Bataillone oder Armeen von Terroristen. Es ist diese eine düstere Methode, eine unheilvolle Auffassung von Kampf, ein Gespenst."

Nach 26 Tagen anhaltender Bombenwürfe können alle, die Tag für Tag die Ereignisse verfolgt haben, feststellen, daß bis jetzt alles so gekommen ist, wie wir es vorausgesehen hatten.

Der Krieg hatte mit Unerbittlichkeit begonnen. Wir wußten, daß es schwerlich anders kommen würde, ja es war faktisch unmöglich. Doch wir ließen uns deshalb weder vorher noch danach entmutigen, noch kamen wir von unseren Positionen ab.

Weiterhin bestanden wir mit Nachdruck darauf, daß der Kampf gegen den Terrorismus und gegen den Krieg geführt werden mußte. Niemals beseelte uns der Geist des Revanchismus oder der Rachsucht gegenüber den Vereinigten Staaten. Mit Betrübniß stellte ich Überlegungen an zu dem Fehler, den sie nach meinem Dafürhalten begangen, äußerte jedoch kein Wort der Beschimpfung oder persönlichen Beleidigung.

Oftmals habe ich all jenen gesagt, die an diesem großen Kampf der Ideen teilnehmen: Es muß niemand persönlich verletzt werden. Es sind die Tatsachen zu nennen, Adjektive zu vermeiden, kühle Überlegungen anzustellen, Argumente anzuführen. Das wird unsere moralische Autorität bewahren und keiner wird dann berechtigt sein, die Stärke und die Ehrlichkeit unserer Positionen infrage zu stellen.

Heute befürchte ich, daß, wenn es die Möglichkeit gegeben hat, den Terrorismus ohne Krieg durch einmütige Kooperation und Unterstützung der internationalen Gemeinschaft auszurotten, die zu wirklich effizienten Maßnahmen und der Bildung eines tiefen moralischen Bewußtseins gegen den Terrorismus führt, diese Möglichkeit mit jedem Tag in weitere Ferne rückt.

Das Schlimmste wäre, es stellte sich der Punkt ein, an dem eine Lösungsfindung auf jenem Wege schon nicht mehr möglich ist, denn mit wachsender Klarheit sehe ich, wie absurd und unmöglich eine durch Krieg angestrebte Lösung ist. Ich versuche zu errä-



ten, was sich die politischen und militärischen Strategen der Vereinigten Staaten dabei dachten.

Vielleicht meinten sie, mit dem kolossalen Truppenaufgebot den Willen der Taliban zu beugen; vielleicht hegte man die Hoffnung der vernichtende Erstschlag erreiche dieses Ziel. Alle Welt kennt die Berechnungen der NATO im Krieg gegen Jugoslawien; der Gedanke war, das Ziel in fünf Tagen erreicht zu haben, und vergangen waren fast 80 Tage, ohne daß sie es erreicht hatten.

Ebenso ist bekannt, daß trotz des außerordentlichen Aufgebots an Technik und Mitteln die serbische Armee faktisch intakt blieb. Nicht gering war der Druck durch die Gesandten Rußlands und Finnlands zur "Überredung" des Gegners auf diplomatischem Wege, als die Stunde gekommen war, Bodengefechte auszutragen, etwas, woran viele Mitglieder der Koalition recht wenig Gefallen fanden.

Die Meinung, das Ziel der Vereinigten Staaten bestünde in der Suche nach Erdöl in Afghanistan, teile ich nicht. Ich bringe es eher mit einem geostrategischen Konzept in Zusammenhang. Niemand begeht einen derartigen Fehler mit dem Ziel der Erdölsuche; weniger noch ein Land, das jedes Erdöl der Welt haben kann, das es begehrt, sogar das russische Erdöl und Gas. Dazu braucht es nur zu investieren, zu kaufen und zu bezahlen. Angesichts ihrer Vorrechte können sie dieses sogar mittels Scheinen der Staatsreserve auf dreißig Jahre erwerben. So haben sie im Verlauf von mehr als achtzig Jahren im Wert von mehr als 5,6 Billionen Dollar gekauft.

Die militärische Aktion in Afghanistan ist voller Gefahren. Es ist eine äußerst konfliktreiche Region, in der zwei große Länder mehrere Kriege geführt haben. Zwischen ihnen existieren tiefe nationale und religiöse Gegensätze. Die Bewohner des umstrittenen Territoriums sind mehrheitlich Mohammedaner. Sind die Gemüter einmal erbittert, kann niemand versichern, daß es nicht zu einem Krieg kommt.

Beide Seiten besitzen Nuklearwaffen. Dieses Risiko ist ebenso groß wie jenes, daß der Krieg die Regierung Pakistans destabilisiert. Es wird in eine äußerst komplizierte Position versetzt. Von daher kommen die Taliban, gehören zum gleichen Volksstamm der Pashtun mit einer Anzahl Pakistaner von nicht weniger als zehn Millionen. Ich benutze hier die niedrigste der Zahlenangaben. Auch teilen sie mit fanatischer Inbrunst denselben Glauben.

Die US-amerikanischen Militärs pflegen Kenner ihres Faches zu sein. Ich habe einige kennengelernt, die nach ihrer Pensionierung Kuba in der Eigenschaft von Akademikern besuchten. Sie schreiben Bücher, erzählen Geschichten und stellen politische Analysen an. So befremdete mich keinesfalls eine Information in der Zeitschrift *The New Yorker* vom 29. Oktober, wonach es einen Gefahrenplan gab, um sich in den Besitz der Sprengköpfe Pakistans zu bringen, sollte eine radikale Gruppe die Regierung jenes Landes übernehmen.

Es ist vollkommen unmöglich, daß die US-amerikanischen Strategen dieses real existierende Risiko nicht einprogrammiert hätten. Jede Bombe, die über Afghanistan fällt, jedes Bild von toten, schrecklich verwundeten oder sterbenden Kindern erhöht dieses Risiko nur noch mehr. Was ich mir nicht vorstellen kann, ist die Reaktion derer, die für den Schutz jener Waffen vor jener möglichen Aktion verantwortlich zeichnen, die bereits ebenso publik ist wie die „Chronik eines angekündigten Todes“ von Gabriel García Márquez.

Mir ist nicht bekannt, was die US-amerikanischen Nachrichtendienste recht wohl wissen werden, nämlich wo diese Sprengköpfe aufbewahrt werden, wie sie aufbewahrt und wie sie geschützt sind. Ich versuche, mir vorzustellen - und das ist nicht einfach - wie wohl eine Aktion dieser Art mit Elitetruppen verlaufen würde. Vielleicht wird es jemand eines Tages erzählen. Noch komplizierter wird es für mich, mir das politische Bild nach einer Aktion dieser Art vorzustellen; der Kampf würde dann gegen mehr als 100 Millionen zusätzliche Mohammedaner geführt. Die US-Regierung hat die Meldung über diesen Gefahrenplan verneint. Das war zu erwarten. Sie hatte keine andere Alternative.

Die logischste Frage, die ich mir stellen kann, ist, ob die mit den Vereinigten Staaten befreundeten Regierungsoberhäupter mit langjähriger Amts- und politischer Erfahrung diese genannten potentiellen Gefahren nicht sahen, warum sie sie nicht gewarnt, nicht davon abgebracht haben. Es ist erwiesen, daß die Vereinigten Staaten von ihren Freunden gefürchtet, aber nicht geschätzt werden.

Es ist immer schwierig, zu diesen Themen Mutmaßungen aufzustellen. Doch über etwas kann ich absolut sicher sein: Es genügt wenn 20 000 oder 30 000 Mann intelligente Methoden eines irregulären Krieges benutzen - die gleichen, die die Vereinigten Staaten einsetzen wollen - und dieser Kampf kann zwanzig Jahre andauern. Es ist absolut unmöglich, die afghanischen Gegner in einem irregulären Krieg mit Bomben und Missilen, welchen Kalibers oder welcher Stärke jene Waffen auch sein mögen, auf einem Gelände wie dem jenes Landes zu reduzieren.

Den schwierigsten psychologischen Moment haben sie bereits hinter sich. Sie haben alles verloren: die Familie, das Eigentum, die Gebäude. Sie haben absolut nichts mehr zu verlieren. Keine Logik weist darauf hin, daß sie die Waffen niederlegen, auch nicht nach der Beseitigung ihrer Hauptführer. Der Einsatz taktischer Nuklearwaffen, wie ihn einige empfehlen, wäre eine hundertfache Multiplikation des Fehlers, führe zu unwiderstehlicher Kritik und allgemeiner Isolierung. Daher habe ich nie geglaubt, derartige Taktiken könnten, auch nicht im heißesten Zorn, ernsthaft durch den Kopf derer gegangen sein, die an der Spitze jenes Landes stehen.

Es sind Überlegungen, die ich ausspreche.

Ich glaube, man verhält sich solidarisch mit dem US-amerikanischen Volk, das bei einer abscheulichen Aggression Tausender unschuldiger Menschenleben verlustig ging - darunter Jungen und Mädchen, Jugendliche und Senioren, Männer und Frauen - wenn man offen sagt, was man denkt. Diese Opfer von Menschenleben sollen nicht umsonst gewesen sein. Sie sollen dazu dienen, viele Leben zu retten und sie sollen beweisen, daß Denken und Bewußtsein mehr vermögen als Terror und Tod.

Wir denken nicht, daß ein Verbrechen, wo es auch begangen wird, unbestraft bleiben darf. Mir stehen keine Beweise zur Seite, um irgendwen anzuklagen. Doch wären die Schuldigen jene, die die Regierung der Vereinigten Staaten zu bestrafen und zu eliminieren trachtet, so darf niemand auch nur den geringsten Zweifel hegen, daß die Art und Weise, wie sie vorgehen, Altare hervorbringen, an denen Millionen Männer und Frauen jene wie Heilige verehren, in denen sie (die Vereinigten Staaten) die Mörder sehen.

Lohnenswerter wäre ein Riesenaltar für den Frieden, an dem die Menschheit all jenen Ehre zollt, die zu unschuldigen Opfern des Terrors und der blinden Gewalt wurden, sei es ein US-amerikanisches oder ein afghanisches Kind. Das sagt ein Gegner der Politik der Vereinigten Staaten, der meint, eine Vorstellung von Geschichte, Psychologie und Gerechtigkeit des Menschen zu haben, nicht ein Gegner.

An diesem Punkt angelangt, bliebe die Behandlung eines letzten Themas.

Absolut unbegreiflich ist, wie mit dem Anthrax-Problem umgegangen wird. Eine wahre Panik wurde ausgelöst. Die Vorräte an Medikamenten gegen diesen Bazillus gehen aus. Viele Personen kaufen Masken und Apparate aller Art, von denen einige Tausende von Dollars kosten.

Die Extravaganzen können mehr Schaden anrichten als die Krankheit selbst. Wenn eine Krankheit auftaucht, welche auch immer die Ursache sein mag, so ist es das Wichtigste, die Bevölkerung zu warnen und zu informieren, worin sie besteht und welche Maßnahmen zu ihrer Vorbeugung getroffen werden sollen, die Krankheit zu diagnostizieren und zu bekämpfen.

Krankheiten werden von einem Land ins andere auf natürlichen Wegen übertragen. Das kann über Personen, Tiere, Pflanzen, Nahrungsmittel, Insekten, Handelsware und auf tausend anderen Wegen geschehen, ohne daß sie jemand in Laboratorien zu produzieren braucht. So ist es seit jeher gewesen. Die vielen sanitären Vorschriften haben wohl ihren Grund. Das durch den Milzbrandbazillus entstandene Chaos und die psychologische Reaktion verwandeln die US-amerikanische Gesellschaft in eine Geisel derer, die ihr auf diesem Wege Schaden zuzufügen gedenken und im voraus wissen, daß sie damit Furcht und Schrecken verbreiten.

Bei zahlreichen Gelegenheiten mußte unser Land neue Krankheiten bekämpfen, ▶

die dem Menschen, den Kulturen und dem Vieh schaden, wobei viele vor-
sätzlich eingeführt worden waren.
Nicht zum Vergnügen verfügt das
Land über 67 128 Ärzte und Tausende
von Technikern auf den Gebieten der
Tier- und Pflanzengesundheit. Unsere
Bevölkerung weiß sich sofort zu hel-
fen.

Zur Bekämpfung dieser sowie jeder
anderen Krankheit auch besitzt kein Land
der Welt mehr Forschungszentren, Laborato-
rien und Medikamente als die Vereinigten
Staaten; oder die Fähigkeit, diese zu produ-
zieren oder zu erwerben.

Angesichts realer oder vorstellbarer
gegenwärtiger oder künftiger Risiken gibt es
keine andere Alternative als die der Erzie-
hung der Bevölkerung mit dem Ziel der Risi-
koberkämpfung.

Wir Kubaner sind so verfahren.

Die Ursachen, die zur Panik führten, soll-
ten analysiert werden. Es kann nicht behaup-
tet werden, daß die Vereinigten Staaten von
Terroraktisiken ausgeschlossen sind; daran
besteht kein Zweifel. Doch ich glaube nicht,
daß unter den heutigen Umständen allgemei-
ner Vorsicht und Wachsamkeit sowie der
getroffenen Maßnahmen keine interne oder
externe Gruppe eine koordinierte Aktion,
lange bis ins Detail durchorganisiert, syn-
chron und präzise verlaufend wie die des 11.
September, organisieren kann. Meines
Erachtens kann das größere Risiko aus
Aktionen von Einzelpersonen oder sehr klei-
nen Gruppen im Land selbst oder von außen
erwartet werden, die Schäden in kleinerem
oder größerem Umfang verursachen können.
Keiner darf unterschätzt werden. Doch eben-

so wichtig oder wichtiger noch als die vor-
beugenden Maßnahmen gegen diese Risiken
ist die psychologische Entwaffnung der
potentiellen Akteure: In dieser Palette befin-
den sich jene, die aus politischem Extremis-
mus, Rachedurst und Haß tun wollen bis hin
zu einer nicht zu unterschätzenden Anzahl
von frustrierten, geistig gestörten unbeson-
nenen oder wahnsinnigen Individuen, die
sich angezogen fühlen von dem Spektak-
kulären oder dem Wunsch, Akteure aufsehe-
nerregender Taten zu sein, in deren Händen
es liegt, das Volk der Vereinigten Staaten um
den Verstand zu bringen aufgrund des Scha-
dens, den die Briefe mit oder ohne Anthrax
anrichten. Man tue alles, um die Panik, die
Extravaganzen und das Chaos zu stoppen,
und die Gefahr wird abnehmen.

Auch nach Kuba gelangen oder zirkulie-
ren im Land Briefe und Karten mit Pülver-
chen und seltsamen Dingen. Vom 15. bis 31.
Oktober wurden 116 dieser Sendungen
sichergestellt. Davon kamen 72 aus dem
Ausland: 36 aus den Vereinigten Staaten, 8
aus Großbritannien, 3 aus Kanada, 2 aus der
Tschechoslowakischen Republik, 2 aus Span-
nien, 2 aus Holland, 1 aus Dänemark, 1 aus
Mexiko, 1 aus Australien, 1 aus Brasilien, 1
aus Deutschland, 1 aus Chile und 1 aus den
Arabischen Emiraten. Davon waren 25 an
mich gerichtet. Ich danke den Absendern für
ihre Liebesswürdigkeit.

Unsere Laboranten entwickeln sich zu
wahren Experten. Von diesen Briefen stam-
men 31 aus dem Inland; bei mehreren war die
Absicht ein dummer Scherz; 5 wurden von
Kuba ins Ausland geschickt: zwei in die Ver-
einigten Staaten, einer nach Pakistan, einer
nach Italien und einer nach Costa Rica. Bei
acht dieser Postsendungen konnte die Her-

kunft nicht festgestellt werden. In keinem
der 116 Briefe - ausgenommen 24, die sich
noch im Prüfungsprozeß befinden - wurden
biologische Erreger festgestellt.

Kein einziger Beschäftigter der Postämter,
des Palastes der Revolution und der Labors
ist kontaminiert worden. Wir fühlen uns
kerngesund. Es kam keine Sensations-
hascherei auf, weder Skandal, noch Alarm
noch Panik. Niemand hat Medikamente
gehört oder Gasmasken gekauft. Ich
erwähne diese Episode lediglich, um meine
Äußerung hinsichtlich des Unbegreiflichen
der Geschehnisse um den Anthrax in den
Vereinigten Staaten zu veranschaulichen.
Hätte sich die Einführung eines Bazillus her-
ausgestellt, wäre es auch dann nicht zu Panik
gekommen. Was jedoch mit aller Sicherheit
sehr schwierig wäre, ist, daß ein Brief mit
krankheitserregendem Virus oder Bakterien
zur Absendung ins Ausland das Land verläßt.
Es befriedigt uns zu wissen, daß zwei in die
Vereinigten Staaten adressierten Briefe ihren
Empfänger nicht erreichten, ebenso drei
weitere nach anderen Ländern. So wird unse-
re Zusammenarbeit in jeglicher Hinsicht mit
allen Völkern der Welt verlaufen. Sowohl
unsere Ärzte und anderen Fachkräfte als
auch unsere Techniker, unsere Forschungs-
zentren und unsere bescheidene Erfahrung
werden in den Dienst der Bekämpfung des
biologischen Terrorismus und anderer For-
men des Terrors gestellt.

Auch wenn erwiesen ist, daß die Vereinig-
ten Staaten von ihren Freunden zwar
gefürchtet, doch nicht geschätzt werden, so
fürchtet Kuba die immense Macht jenes Lan-
des nicht im geringsten, doch ist in der Lage,
sein Volk zu schätzen.

Vielen Dank.

Praktische Solidarität mit Cuba

Mit Eurer Spende ermöglicht Ihr den Kauf
dringend benötigter Werkzeuge, Ersatzteile
und Maschinen für cubanische Industriebetriebe
und soziale Einrichtungen in den Bereichen:

Solidaritätswerkstatt e. V.
Ludwigshöhstr. 42
64285 Darmstadt
Fon/Fax: 0 61 51 - 64 0 66
Mail: taller@comlink.org



Ernährung
Landwirtschaft
Gesundheit
Textilindustrie
Druckindustrie

Bankverbindung:
Postbank Frankfurt/M
BLZ 500 100 60
Kto-Nr. 48 78 02-603

Cuba Libre - Spiegel der Entwicklungen in Cuba und in der Freundschaftsgesell- schaft

Es sind noch einige Ausgaben unserer Hefte
aus den letzten zwei Jahrzehnten des zer-
gangenen Jahrtausends in der Geschäfts-
stelle erhältlich. Natürlich nur, so lange der
Vorrat reicht ... Bei Interesse empfiehlt es
sich, gleich zu bestellen.

Das Beste: Jedes Heft kostet nur noch
0,50 Euro.

Folgende Ausgaben sind noch zu haben:

1981: 2 und 3;	1984: 2, 3, 4 und 5;
1986: 5;	1989: 2 und 4;
1992: 1, 2, 3 und 4;	1993: 2, 3 und 4;
1994: 3;	1995: 2;
1996: 1.	

"Studentischer Widerstand und soziale Bewegung seit 1968" wird der Überschrift nicht gerecht. Eine ausführlichere Arbeit wäre wünschenswert gewesen, zumal die entsprechenden Kämpfe hier kaum bekannt sind. Ein besonderes Manko, dass niemand auf die veränderten Kampfbedingungen für die mexikanische Bewegung mit der Niederlage des PRI-Regimes und den Macht-

antritt von Fox eingegangen ist. Da hätte man doch vielleicht auf Beiträge aus der mexikanischen Linken zurückgreifen können. Oder ist die auch nach über einem Jahr Foxismus noch nicht aus ihrer Sprachlosigkeit erwacht?

Peter Nowak



aktuell: hurrikan michelle

Jahrhundertsturm über Cuba

Am 4. November, einem Sonntag, fegte mit Windgeschwindigkeiten von bis zu 220 km/h "Michelle", der schwerste Hurrikan seit 50 Jahren, über den Westen Cubas.

Er war mit schier unglaublichen 540 Kilometern Durchmesser mehr als halb so breit, wie die Insel lang ist. Sein Kern erreichte Cuba von Süden her auf der Höhe der Provinz Cienfuegos und verschwand Stunden später im Atlantik nördlich Villa Clara.

Selbst seine Ausläufer richteten im weit entfernten Havanna und sogar noch in Pinar del Rio starke Verwüstungen an.

Eine vorläufige Schadensbilanz ergibt allein in Matanzas 53.000 teilweise bis völlig zerstörte Wohnungen, landesweit Schäden an 780 Industrieanlagen (diese Zahl wird sich deutlich erhöhen, da zwei besonders betroffene Provinzen noch gar nicht erfasst sind), 500 Schulen, 50 Kindergärten und 180 Gesundheitseinrichtungen. Verheerungen nie gekannten Ausmaßes gab es an Elektrizitäts- und Telefonleitungen. Große Schäden auch in der Landwirtschaft: Allein 90.000 Tonnen Zitrusfrüchte liegen am Boden.

Das Wichtigste ausnahmsweise zuletzt: Es gab fünf Menschenleben zu beklagen - vier von Trümmern Erschlagene sowie einen Ertrunkenen - und natürlich ist jeder einzelne Tote einer zuviel.

Es gibt auf Cuba seit langem ein ausgeklügeltes Frühwarnsystem, das seit der traumatischen Erfahrung mit dem Hurrikan "Flora" 1963, der Tausende von Opfern forderte, in Kraft ist und seither kontinuierlich ausgebaut wurde. Es gibt eine präventive Katastrophen-Logistik, deren Räderwerk wie geölt zu laufen beginnt, sobald Gefahr im Verzug ist. Cuba schafft es damit heute, die Zahl der tödlichen Unfälle im Chaos der entfesselten Naturgewalten auf eine Handvoll zu reduzieren, wo unter den gleichen äußeren Bedingungen in anderen Ländern der Karibik humanitäre Desaster entstehen, die Dauerbrenner in der Tagesschau werden.

Aber was bedeutet zum Beispiel eine Schlagzeile wie: "700.000 Menschen in Cuba vorsorglich evakuiert"? Es bedeutet Kosten. Kosten, die sich kein anderes Land der Dritten Welt leisten würde. Kosten, die Cuba sich leistet, ohne sie sich leisten zu können. Kosten, die nicht hinterfragt werden, weil der Mensch im Mittelpunkt steht. Diesen "Luxus", der darin besteht, den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, muss Cuba nun einmal mehr teuer bezahlen.

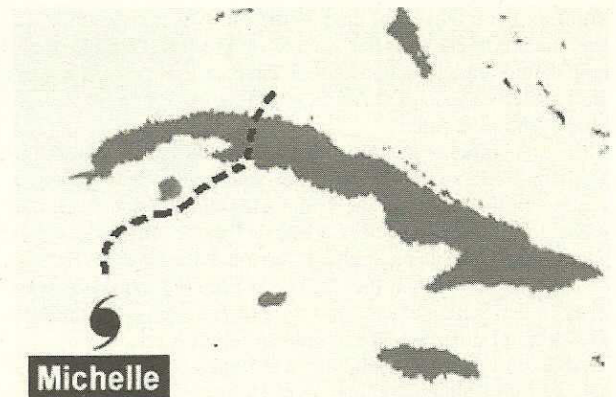
Rasche, unbürokratische Hilfe kam (Kenntnisstand vom 8.11.) aus China und Venezuela. Was die vom BRD-Botschafter in Havanna versprochene „finanzielle und technische Hilfe“ angeht, so gibt es noch nichts Konkretes.

Natürlich sind angesichts der Auswirkungen dieses Mega-Wirbelsturms zusätzliche Spenden vonnöten und dringend erwünscht. Wenn nicht nur wir, die FG BRD-Cuba, sondern auch andere Cuba-Soligruppen in Deutschland und in Europa zu Spenden für die Insel aufrufen - und es kann als sicher angesehen werden, dass genau dies zur Stunde passiert - so können wir gemeinsam mehr zusammentragen als den berühmten Tropfen auf dem heißen Stein.

Spendenkonto der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba e.V.
Stichwort: Hurrikan "Michelle"

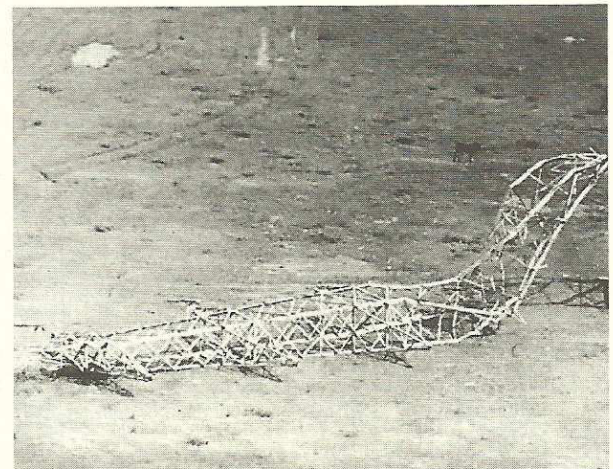
Postbank Köln BLZ 370 100 50, Konto-Nr. 307 984-507

V. i. S. d. P. : Ulrich Fausten



Der Weg des Hurrikanenzentrums

Foto: granma



Zahlreiche Strommasten wurden geknickt

Foto: granma



Überschwemmtes Wohnhaus in Matanzas

Foto: granma

Warten auf Michelle

Michelle kommt näher. Die Stadt erwartet sie.

★ „Oh, Mann, das wird schlimmer werden als '44!“ murmelt ein Alter an der Ecke Mercado und Cuatro Caminos. Aber keiner hört ihm zu. Die Leute sind in Eile, schwer beladen, für alles gewappnet und fest entschlossen auf jeden Fall zu überleben.

Die Linien von ETECSA (Telefongesellschaft) sind überlastet mit Warnanrufen, und den überbesorgten guten Ratschlägen von Familienangehörigen. Die öffentlichen Telefonzellen sind vollgestopft und von dort kann man an diesem Nachmittag noch weniger jemanden erreichen. In der Kneipe in Ayestarán besteht eine dicke Frau darauf, dass Papí nun endlich ein paar Latten besorgen soll, um die Fenster abzusichern. An diesem Telefongespräch hat die ganze Straße lebhaften Anteil.

Ein unheimlicher Verkehr - überall. "So als ob Fidel bald käme, um hier eine Rede zu halten", sagt ein Veteran, der vom gegenüberliegenden Bürgersteig aus die bunte Menschenmenge betrachtet, die vorhat in der Filiale von der Cadena de Pan (der Brotladenkette) Barbarita in der Calzada im Stadtteil Cerro sich Reservebrot zu besorgen.

"Komm, wir können hier drüben warten, ich hab' schon meinen Platz in der Schlange fest, und ich bin ziemlich vorn!" erklärt eine Mulattin in Hausschuhen und mit Lockenwicklern.

Aber diese "Plage" bricht über alle Sorten von Läden herein. Auch die Devisenläden entkommen dem Drang nicht, der von Wind und Wasser ausgelöst wird. Ein Typ mit einem zirkustauglichen Sonnenhut auf dem Kopf, lässt eine bissige Bemerkung vom Stapel, als er all die Leute dort warten sieht: "Und dann heißt es, die Leute hätten kein Moos!"

Hinter einer Säule in der Calle Monte flüstert ein geheimnisvoller Dünner den Vorübergehenden zu: "Komm, kauf' dir deine Kerze für den Zyklon ..."

In der Neptuno, zwischen Industria und Amistad räumen die Bulldozer der Abräumbrigade die Trümmer weg von etwas, das einmal ein Haus war. Aus der Gruppe der Neugierigen, die herumstehen, ruft einer ihnen zu: "Immer dasselbe ... Warum räumen sie das Zeug nicht auch mal ohne Michelle weg?"

Auch die von der Gemeindeverwaltung werden argwöhnisch betrachtet. Es gibt noch so viel Orte mit potentiellen Flugkörpern, und es sind immer die gleichen: Kartons, Plastikeimer ohne Boden und was sonst noch alles weggeworfen wurde.

Eine anachronistische Leuchtanzeige, die irgendwann einmal auf die Poliklinik Abel Santamaría hinwies, wackelt im ersten Wind. Und ein Nachbar lässt sie nicht aus den Augen, beobachtet jede ihrer Bewegungen.

Die Fensterscheiben der Stadt werden vor der bevorstehenden Bedrohung abgeschirmt. Auch einige Bewohner erscheinen in unerwarteter Verkleidung: Vom alten Regenmantel der Sorte "24 in der Sekunde" die den Geschmack der 80er wiedergaben zu den "Shaikas", jenen ungeheuren russischen Mützen für die tropischen Kaltfronten ...

Auf dem Markt des EJT in der Tulipán werden von hinter der Theke Boniatos (Süßkartoffeln) für den Hurrikan angepriesen. Eine Frau schleppt Massen von Taschen im Namen von Michelle mit sich. Eine Nachbarin meint, ob sie denn auch schon genug Wasser auf Vorrat gesammelt hätte, um das alles zu kochen. Die Unterhaltung wird untermalt vom Gehämmer der Leute gegenüber, die Fenster absichern und dem Tum Tum Tum einer Diskothek auf vier Rädern.

In einer Bar an der Ecke der Calle Tejas bereiten sich einige auf ihre Art auf den Hurrikan vor. An der Tür meint einer, der ganz glücklich guckt, aber seine Zunge kaum noch gedreht bekommt, herausfordernd: "Soll die Bestie nur kommen. Ich bin bereit."

Und Antonio Bello, mit einem Riesenkuchen über seiner Schulter, wartet darauf, dass der Regen etwas nachlässt, um seinen Weg fortzusetzen. Er denkt an die Hochzeit seiner Tochter, die morgen stattfinden soll und zu der Michelle eigentlich nicht eingeladen war. Auch die Schwangere, die auf dem Fahrradtaxi sitzt und jeden Augenblick darauf wartet, dass es so weit ist, hat mit diesem Eindringling nicht gerechnet. Genauso wenig wie der Familienvater in der Calle Monte, der seine ganze Habe auf einen Umzugslastwagen geladen hat.

Andere beobachten den herabstürzenden Regen mit einer ernsten Stille. Vom Balkon eines abgestützten Gebäudes aus guckt eine Frau ins Ungewisse.

Aber die Stadt lässt sich durch die nicht vorhersagbaren Wassermengen nicht aus der Ruhe bringen. Das findet auch Puppy in Calle San Miguel zwischen Industria und Amistad. Dort kocht sie Wasser in einem Riesenkochtopf "um ein Schweinchen zu schlachten und Michelle bei mir zu Hause zu empfangen", lacht sie und lässt ihren Goldzahn sehen, "wo ich gut auf mich aufpassen werde aber immer auf dem Quivive, ob vielleicht irgendjemand Hilfe braucht."

Aus *Juventud Rebelde*, Dominical 4. 11. 2001
Übers. Renate Fausten



Überschwemmung in Jagüey

Foto: granma



Große Schäden an Wirtschaftsgebäuden

Foto: granma

aus der fg

★ Wem gehört die Eine Welt?

Am Ende der Veranstaltung stand ein befreiender Lacher. Dr. Jochen Hippler hatte soeben die Podiumsdiskussion mit einer Mahatma-Gandhi-Anekdote abgeschlossen, und die geht so:

Als Gandhi schon ziemlich bekannt war, fragte ihn einmal ein britischer Journalist: "Mr. Gandhi, what do you think about western civilization?" Wie es heißt, blickte Gandhi überrascht auf und erwiderte: "Oh! That would be a good idea."

Es ist nicht bekannt, ob der große fernöstliche Friedensstifter seine Bemerkung sarkastisch meinte oder aber, ob er ehrlich verblüfft war, jemanden von "westlicher Zivilisation" reden zu hören, hatte er doch in seinem Wirkenskreis stets nur westliche Barbarei kennen gelernt.

Ihre Komik bezieht die Reaktion darauf, dass sie einen Vertreter der vermeintlich zivilisierten Welt mit seinem Selbstverständnis vor die Wand laufen lässt. Das krasse Gegenteil von komisch sind indes die Umstände, die Gandhi zu dieser Äußerung veranlassten.

Es waren ebendiese Umstände (die Bewohner von Entwicklungsländern quasi mit ihrer Geburt bereits zu chronischen Verlierern stempeln) die bei der Veranstaltung am 12. November im Duisburger Kulturszenehaus "HundertMeister" dauernd präsent waren.

Unter dem Motto "Wem gehört die Eine Welt? - Perspektiven sozialer Bewegungen in Europa und Lateinamerika" diskutierten Manolo Menéndez Diaz, Leiter der Ideologischen Abteilung im ZK der Kommunistischen Partei Cubas sowie Direktor der Zeitschrift Cuba Socialista, Angela Klein, Journalistin und Beobachterin beim Gipfel in Genua und Dr. Jochen Hippler vom Institut für Entwicklung und Frieden an der Uni Duisburg.

Veranstalter waren die FG-Regionalgruppe Duisburg, die JungdemokratInnen-Junge Linke Duisburg und der AstA der Uni Duisburg.

Dass die Duisburger Gruppe der Freundschaftsgesellschaft zwei Mitveranstalter hinzuzog, hatte den Vorteil, auch von deren Beziehungen und einer erweiterten Verbreitung bei der Vorankündigung zu profitieren. So kamen etwa 60 Zuhörer zusammen, was für Duisburger Verhältnisse schon fast an einen Massen-Event grenzt (wenn man Auftritte der Wildecker Herzbuben einmal außen vor lässt).

Die Duisburger Podiumsdiskussion war übrigens der Auftakt einer kleinen, aber feinen Vortragstour von Manolo Menedez durch Deutschland, die ihn auch nach Göttingen, Nürnberg und München führte. Auch diese "actos" waren über Erwarten gut



Manolo Menendez (2. von rechts) auf dem Podium

Foto: bohemia

besucht. Am Ende war Manolo voll des Lobes über die perfekte Organisation der Reise seitens der FG und die Qualität des politischen Diskurses. Angenehm berührt war er von der Herzlichkeit, mit der er überall aufgenommen wurde. Für ihn wie für uns waren die 10 Tage eine äußerst lohnende Erfahrung.

Ein gewisser Wermutstropfen in einer im Großen und Ganzen durchaus gelungenen Veranstaltung (in Duisburg) war die etwas statische Gesprächsleitung, womit ich nicht die Moderatorin als Person meine - die machte ihre Sache gut - sondern das Konzept, dem sie der Absprache gemäß zu folgen hatte: 1. Thema - Statements von erstens Hippler, zweitens Klein, drittens Menéndez, Sprechzeit 5 Minuten maximal. 2. Thema wie gehabt. Und so weiter und so fort. Auch wenn die Reihenfolge der Redner variierte, kam auf diese Weise unter ihnen so etwas wie eine Diskussion kaum in Gang. Manolo hatte überdies sichtlich mit dem Handicap zu kämpfen, dass er sich ständig unterbrechen musste, was notgedrungen auf Kosten der Dynamik ging. Aber wenn man als einziger in einer Runde in eine andere Sprache übersetzt werden muss, hat man irgendwie automatisch die Gesprächskarte gezogen. Andererseits wäre es albern, den anderen beiden Diskutanten vorzuwerfen, dass sie fließend Deutsch sprechen. Das ist schließlich nicht ihre Schuld.

Von diesen Imponderabilien einmal abgesehen, waren die Diskussionsbeiträge aller Teilnehmer für sich betrachtet hochinteressant.

Während des Themenkomplexes "Globalisierung/Neoliberalismus" prognostizierte Hippler eine Abnahme der Unipolarität der Welt, wie sie sich heute darbietet, zugunsten

einer allmählichen Verschiebung in Richtung einer neuen multipolaren Kräftekonstellation. Er sieht für diese Entwicklung allerdings einen Zeitraum von satten 20 Jahren vor. An anderer Stelle sprach er sogar von einer ganzen Generation.

Aber immerhin: Das "Ende der Geschichte" können sich die Apologeten der Neuen Weltwirtschaftsordnung seiner Überzeugung nach abschminken. Einer der Gründe, die er dafür anführt, ist der, dass das System "ideologisch schwächelt", womit er darauf anspielt, dass es immer schwieriger wird, den Mythos aufrechtzuerhalten, am Ende führe es zwangsläufig zum "Wohlstand für alle". Statistiken in nahezu allen Staaten der Dritten Welt sind nämlich in dramatischer Weise gegenläufig. Aber nicht nur dort. Auch bei uns vergrößert sich die Armut.

In diesem Zusammenhang wies Hippler darauf hin, die bisher übliche Zweiteilung der Globalisierungskräfte in Böse (USA) und weniger Böse (Europa) sei überhaupt nicht mehr haltbar. Auch bei uns hat sich die Beschäftigungspolitik der Wirtschaftspolitik unterzuordnen. Sozialleistungen werden gekippt, um nationale Ökonomien in Europa konkurrenzfähig zu halten. Die Maastrichter Verträge zwingen die Länder Europas förmlich dazu.

Dennoch scheint zunehmend Sand ins Getriebe zu geraten. Manolo Menéndez zitierte den Direktor des Weltwährungsfonds Köhler: "Das Wirtschaftsgefüge verliert überall auf der Welt den Rhythmus." Menéndez fügte hinzu, im Falle Cubas sei es das viel gescholtene sozialistische Wirtschaftssystem, das die Insel vor einem Ausverkauf wie in zahlreichen anderen Staaten Lateinamerikas bewahrt habe. In seinem Land habe sich der vermeintliche Nachteil der Isolation als Vorteil erwiesen.

Wenn aber - von der Sonderstellung Cubas einmal abgesehen - die Dinge jetzt schon dermaßen im Argen liegen, wieso dann die pessimistische Perspektive, dass man wohl erst in zwanzig Jahren oder später daran spürbar etwas werden ändern können?

Dazu meinte Hippler, NGOs und Zivilgesellschaften seien kein Ersatz für soziale Leitfiguren. Es mangle derzeit an charismatischen sozialen Leitfiguren, wie es sie früher einmal gegeben habe. Deshalb sei es den verschiedenen sozialen Bewegungen nicht möglich, auf die "ideologische Schwäche" des neoliberalen Systems in einer angemessenen Weise zu reagieren. Er brachte diese Crux auf den kurzen Nenner:

"Wir machen unsere Hausaufgaben nicht. Die anderen machen sie zwar auch nicht, aber sie haben die Macht."

Klein widersprach ihm zumindest dahingehend, dass die Anti-Globalisierungsbewegung bis auf einige weiße Flecken auf der Landkarte bereits in aller Welt Fuß gefasst habe. Sie hielt ein leidenschaftliches Plädoyer für "Attac" und andere Bewegungen dieser Art weltweit und sagte: "Wenn Terrorismus nicht der richtige Weg ist, um für eine bessere Welt zu kämpfen, müssen wir nach anderen Wegen suchen."

Sie fügte hinzu, die Antwort auf die Probleme müsse internationalistisch sein. Außerdem zitierte sie George W. Bush mit seinem "Kampf für die westliche Zivilisation". Es müsse ihm und allen anderen Führern der westlichen Welt klar sein, dass das Leben dieser Zivilisation auf derzeitigem Niveau nur möglich sei auf den Knochen der anderen. Deshalb sei es "notwendig, damit zu brechen".

Es klang bereits an: Auch der Terroranschlag gegen die USA und ihre Reaktion darauf war ein Thema dieser Diskussionsrunde.

Manolo Menéndez verurteilte im Namen seines Landes jeglichen Terrorismus auf das



Aufmerksamkeit bei den ZuhörerInnen

Foto: bohemia

Schärfste - gegen wen auch immer. Er zeigte sich gleichwohl etwas überrascht, dass man auf der 7 terroristische Staaten umfassenden Liste des Pentagons das Land Afghanistan vergebens suche. (Ich vermisse ein weiteres Land, nämlich die Vereinigten Staaten von Amerika, die sich eigentlich fortwährend selbst angreifen müssten. Anm. d. Autors) Cuba sei hingegen darauf, ohne nähere Angabe von Gründen. Menéndez gab seiner Besorgnis Ausdruck, dass es heutzutage eine Tendenz gebe, jeden Befreiungskämpfer einen Terroristen zu nennen.

So verwehrte er sich ausdrücklich gegen den

Versuch, die kolumbianische "Farc" mit der Organisation "Al Quaida" in einen Topf zu werfen.

Es gab auch keinerlei Sympathien für die Taliban, weder von Menéndez, noch von Klein, noch von Hippler, hingegen durchaus Mitgefühl mit den Opfern der Zerstörung des World Trade Centers.

Eine andere Sache - die nicht verbalisiert wurde - war jedoch unterschwellig spürbar: Keiner im Saal, weder auf dem Podium, noch in den Zuschauerrängen, war bereit, der Erpressung von Bush, Blair und Schröder nachzugeben, die da heißt: "Entweder ihr seid für uns oder gegen uns. Uneingeschränkte Solidarität im Kampf gegen den Terrorismus oder Feindschaft."

Für eingeschränkte Solidarität in dieser Angelegenheit wären viele zu haben. Von uneingeschränkter kann hingegen gar keine Rede sein.

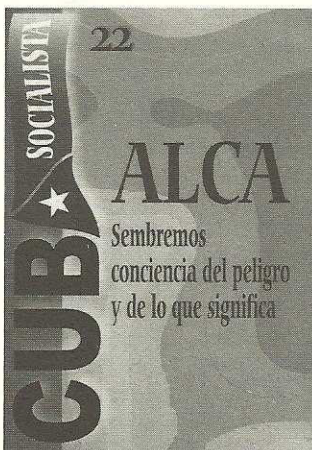
Wir werden nicht tatenlos zusehen, wie ein zugegebenermaßen schrecklicher Anschlag als Alibi herhält, nach und nach alle unbötlichen Gesellschaftsformen wegzubomben, damit sich die alte Ideologie weiterhin im alten Sessel ihren Hintern wärmen kann.

In diese Ecke gedrängt, sind wir lieber eure Feinde.

Ulli Fausten

Cuba Socialista

ist eine theoretisch-politische Zeitschrift, die vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kubas herausgegeben wird. Sie erscheint alle drei Monate.



In dieser Publikation finden sich die Ansichten von politischen Führern Cubas, von Wissenschaftlern und Professoren der Sozialwissenschaften zum cubanischen Weg beim Aufbau des Sozialismus und zu den globalen und regionalen Prozessen, die in der heutigen Gesellschaft stattfinden.

Die Themen erscheinen als persönliche Artikel oder in Form von wissenschaftlichen workshops, die von der Zeitschrift durchgeführt werden. Sie bieten Raum für eine offene Debatte. Hierbei ergeben sich Themen wie "Der aktuelle Imperialismus", "Die Krise der aktuellen kapitalistischen Gesellschaft", "Der Prozess der Integration angesichts der neoliberalen Krise", und "Die Veränderungen in der gesellschaftlichen Struktur im heutigen Cuba".

Außerdem erschienen Artikel zu Themen besonderer Aktualität wie die gegenwärtige Globalisierung, die Demokratie in Cuba, der eigene Weg des cubanischen Sozialismus, die Kultur und die Entwicklung zu einer allgemeinen integralen Kultur hin, die Avantgarde in der Kunst, das cubanische Miami und die cubanische Wirtschaft unter anderen.

In der Zeitschrift schreiben Mitglieder des Politbüros der Kommunistischen Partei Cubas, Minister der cubanischen Regierung und andere leitende Persönlichkeiten ebenso wie ein großer Teil der Wissenschaftler und Professoren der wichtigsten wissenschaftlichen Zentren des Landes.

Ein Abonnement der leider nur auf spanisch erscheinenden Zeitschrift (4 Ausgaben jährlich für 12 \$, Porto inklusive) kann über die Geschäftsstelle bestellt werden.

Buchankündigung:

Dollars, Rum und Terror

Autor: Hernando Calvo Ospina

Buchtitel: Im Zeichen der Fledermaus

Untertitel: Bacardí-Rum, Dollars und der geheime Krieg gegen Kuba

Broschur, etwa 180 Seiten, ca. EUR 13,00

ISBN 3-89438-243-0

Im Zeichen der Fledermaus, unter dem Bacardi seinen Rum bewirbt, wird seit Jahren Krieg geführt: Handelspolitisch, mit Geld und mit Waffen. Er richtet sich bis heute gegen Kuba, galt mit dem sandinistischen Nicaragua und mit Angola aber auch anderen Opfern CIA-geleiteter und -finanzierter Operationen.

Hernando Calvo Ospina enthüllt, welche Rolle Angehörige der Bacardí-Dynastie sowie Vorstände und Aktionäre des Bacardí-Konzerns bei terroristischen Aktionen in Kuba, Afrika und Zentralamerika gespielt haben. Er belegt mit zahlreichen Details, wie Bacardí dafür gesorgt hat, dass Gelder der CIA die Contras in Nicaragua, die paramilitärischen Banden der UNITA in Angola und kubanische Rechtsextreme erreicht haben.

Und er deckt auf, wie ein Konzern mit Sitz auf den Bahamas, der also noch nicht einmal in den Vereinigten Staaten beheimatet ist, es schafft, seine Wünsche US-Gesetze werden zu lassen, die Kuba schaden und Konflikte mit Europa provozieren.

Hernando Calvo Ospina,

Kolumbianer, Journalist. Politisches Asyl in Frankreich.

Zuletzt: "Originalton Miami. Die USA, Kuba und die Menschenrechte", PapyRossa Frühjahr 2001
Erscheinungstermin des neuen Buches: April 2002

Einladung

27. Ordentlichen Bundesdelegiertenkonferenz der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba e.V. am 20. und 21. April 2002 in München

Tagungsort: Eine-Welt-Haus München, Schwanthalerstr. 80, 80336 München

Vorläufige Tagesordnung/Zeitplan:

Freitag, 19. April

ab 19:00 Anreise
20:00 Abendveranstaltung
(Diavorführung mit Tobias Hauser)

Samstag, 20. April

10:00 Eröffnung der BDK, anschl. Referat eines cubanischen Gastes zu aktuellen Themen
11:30 Rechenschaftsbericht des Bundesvorstandes, Finanzbericht, Bericht der Revisionskommission
12:30 Mittagspause
13:30 Diskussion zum Rechenschaftsbericht
14:00 Vorschlag zu zukünftigen Aktionen und Einrichtung von entsprechenden Arbeitsgruppen
14:30 Tagung der Arbeitsgruppen
18:00 Abendessen
20:00 Abendveranstaltung (Fiesta mit Band)

Sonntag, 21. April

ab 07:30 Frühstück
09:00 Fortsetzung der BDK, Vorstellung der Arbeitsgruppenergebnisse
10:00 Beratung und Beschlußfassung über evtl. Anträge/Resolutionen
12:30 Ende der BDK

Delegiertenschlüssel:

Je angefangene 10 Mitglieder kann ein/e Delegierte/r gewählt werden, mindestens aber 3 Delegierte pro Gruppe. Mitglieder ohne Regionalgruppe melden sich bitte bei der Geschäftsstelle an. Deren Stimmberechtigung kann von der Konferenz beschlossen werden.

Formalia:

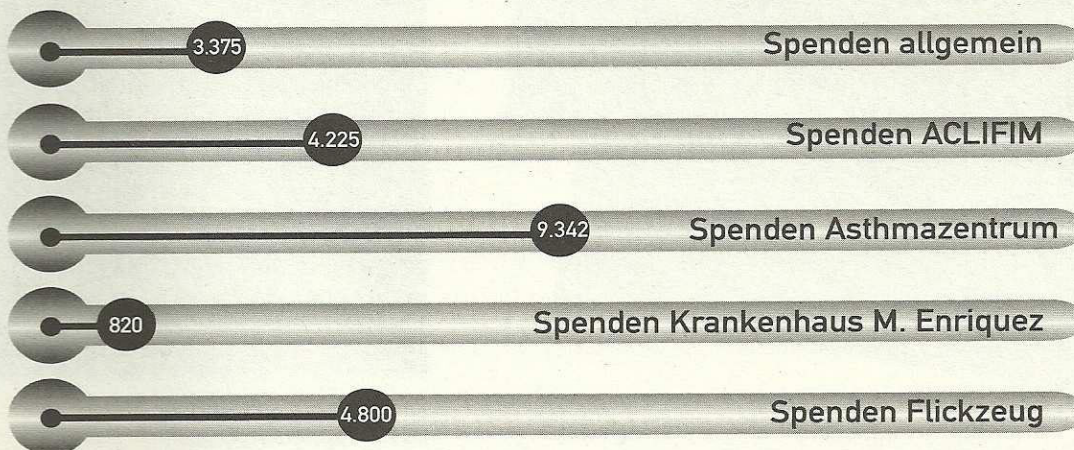
- Bei Anmeldungen benötigen wir eine Anzahlung in Höhe von 10,- €, da die kurzfristigen Absagen im vergangenen Jahr eine enorme Summe ausgemacht haben.
- Anmeldungen für Übernachtungsplätze sind nur bis 14 Tage vor der BDK möglich

Gruppen der FG

Gruppe	Vorname/Name	PLZ/Ort	Strasse
Aachen	FG BRD-Kuba e.V./ Dritte-Welt-Haus	52064 Aachen	An der Schanz 1
Augsburg	Stefan Weißenburger	86150 Augsburg	Zwerchgasse 10
Berlin	Eva Nedwig	10117 Berlin	Oranienburger Str. 26
Bielefeld	Jürgen Bäumer	33611 Bielefeld	Im Bracksiek 26a
Bonn	Walter H. Fehr	53639 Königswinter	Rennenbergstr. 14
Bremen	Elka Pralle	28203 Bremen	Friesenstr. 109
Dortmund	Carmen Guthier	44263 Dortmund	Hermannstr. 80
Duisburg	Renate + Uli Fausten	47053 Duisburg	Dickelsbachstr. 21
Essen	Heinz W. Hammer	45143 Essen	Im Klipp 23
Esslingen	Frieda Hafenrichter	73732 Esslingen	Eugen-Bolz-Str. 15
Frankfurt	Lüko Willms	60433 Frankfurt	Nußzeil 54
Freiburg	Carmen Giesin	79111 Freiburg	Weinbergstr. 6
Gelsenkirchen	Christa Grewe	45886 Gelsenkirchen	Festweg 12
Gießen	Erika Beltz	35390 Gießen	Diezstr. 7
Göttingen	Gunnar Siebecke	37081 Göttingen	Harzstr. 13
Hamburg	Lars Stubbe	20357 Hamburg	Vereinsstr. 40
Hannover	Maine Aranda	30167 Hannover	Königswörtherstr. 13
Idar-Oberstein	Jutta Petry	55743 Idar-Oberstein	Wisenstr. 4
Kaiserslautern	Helga Maier	66851 Queidersbach	Heißenbergstr. 9
Karlsruhe	Roland Armbruster	76137 Karlsruhe	Wilhelmstr. 85
Koblenz	Willy Mathias	56068 Koblenz	Clemensstr. 17
Köln	Maria-Luz Kremp	50670 Köln	Kasparstr. 3
Konstanz	Michael+Gottfried Heil	88045 Friedrichshafen	Teuringer Str. 42
Ludwigsburg	Karl Bühn	71696 Möglingen	Mühlwiesenstr. 2
Mönchengladbach	Manfred Sill	41238 Mönchengladbach	Damaschkestr. 9
München	Werner Ströhlein	80805 München	Klementinenstr. 4
Nürnberg	Marianne Schweinesbein	90429 Nürnberg	Sielstr. 6
Oldenburg	Doris Fasting	26123 Oldenburg	Graf-Spee-Str. 16
Regensburg	Bernhard Ostermeier	93161 Sinzing	Mariaortstr. 9
Saarbrücken	Bäbel Wiemer	66113 Saarbrücken	Ottweiler Str. 4
Stuttgart	Charlotte Renkl	71229 Leonberg	Seeäckerstr. 23
Triefenstein	Dr.med. Friedrich Cremer	97855 Triefenstein-Lengfurt	Friedrich-Kirchhoff-Str. 19
Trier	Eduard Bredin	54329 Konz	Brückenstr. 6
Tübingen	Werner Egert	72070 Tübingen	Sandäckerstr. 34
Ulm	Wolfgang Peter	89129 Langenau	Fichtestr. 2
Velbert	Hartmut Meinert	42549 Velbert	Händelstr. 3
Wuppertal	Dirk Eugen Werner	42105 Wuppertal	Marienstr. 67
Würzburg	Michael Meyer	97070 Würzburg	Sanderstr. 35

Spendenbarometer Stand 5.12.2001

Spendenkonto der Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e. V.: Postgiroamt Köln: KtoNr. 307 984-507 (BLZ 370 100 50)



Dazu kommen an Soforthilfe für den Hurrican Michelle 5.900 DM, die vom Bundesvorstand aus Allgemeinspenden auf 10.000 DM aufgestockt und noch im Dezember weiter nach Cuba geleitet wurden, um den Aufbau zerstörter Wohnungen zu unterstützen. Weitere Spenden sind dringend erbeten!

alle Beträge in DM.

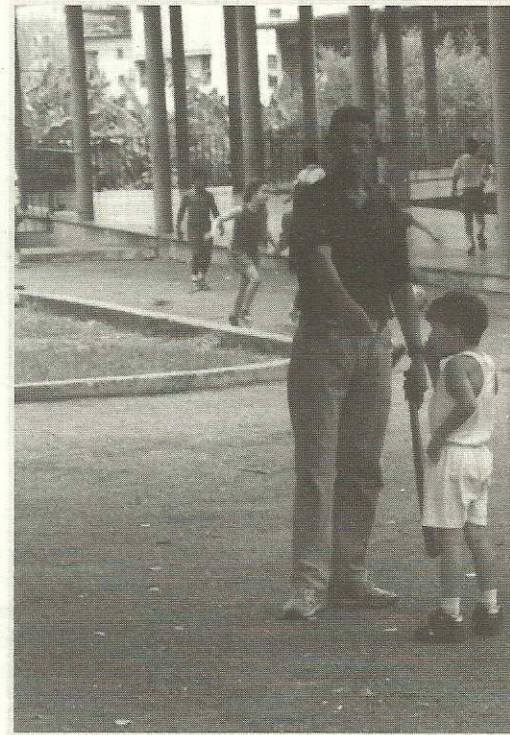


1. Preis



Herbert Aumer, Baumschulenstr. 9a, 93053 Obertraubling:
Titel: Machetero

2. Preis



Angelica Dullinger, Alte Straße 24,
82431 Kochel am See:
Titel: Erzieher in Havanna



3. Preis



Karin Schrott, Schwerdner Mühle 18,
93138 Lappersdorf:
Titel: Reproduktionsarbeit

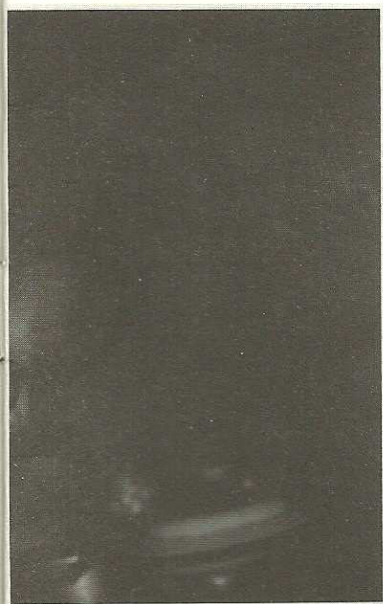


Arbeitswelten in Cuba

*Hier die GewinnerInnen unseres Fotowettbewerbes 2001:
Buchpreise werden den PreisträgerInnen zugesandt*

Sonderpreis

SICAS:
ION
SA



*Christoph Ihmels
Auch für ihn haben wir eine kleine Überraschung*

Velbert Umland

"Originalton Miami" auf dem Land

★ **V**elbert, das klingt nach viel Natur, und wirklich, das Städtchen liegt idyllisch inmitten von Wäldern und Feldern irgendwo zwischen Wuppertal, Essen und Düsseldorf.

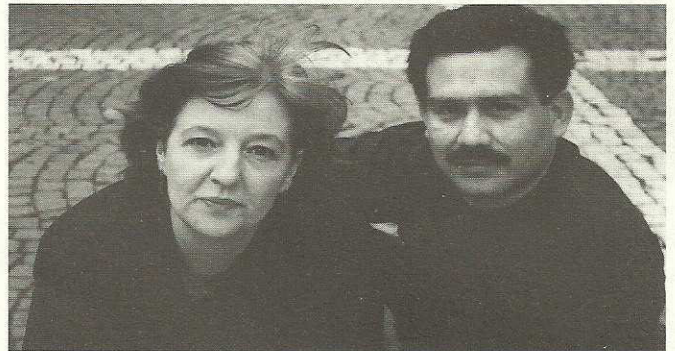
Genau hierhin verschlug es den kolumbianischen Journalisten Hernando Calvo Ospina, um sein Buch vorzustellen.

Der Veranstaltungssaal im Parkrestaurant Flora beeindruckte durch seine Größe und die zwei langen Tischreihen mit jeweils an die 25 Plätze. Bei unserer Ankunft, eine gute halbe Stunde vor der Zeit, warfen wir skeptische Blicke in den leeren Saal und über die langen Tischreihen. Als schließlich mit den Worten: "Wir können anfangen, der Saal ist voll", zur Veranstaltung gerufen wurde, hielten wir dies zunächst für einen Scherz. Durch die Erfahrungen, die wir in größeren Städten gemacht hatten, schien es uns nahezu phantastisch in Velbert Umland soviel Leute mobilisieren zu können. Aber Hartmut Meinert, dem Ansprechpartner dieser Regionalgruppe, war es gelungen.

An die fünfzig Leute hörten Hernando Calvo Ospina zu, als er über die Entstehungsgeschichte seines Buches sprach. Er definierte sich als parteiischen Journalisten. Er glaube nicht an politische Neutralität, wohl aber an Objektivität.

Er schilderte seine Beweggründe über Cuba parteiisch zu berichten und stellte in drastischen Worten die Situation Cubas nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Länder des Ostens dar.

Trotz allem meinte er, selbst zu der schlimmsten Zeit 1992, 1993, als die Katzen aus Havanna verschwunden waren (weil die Leute sie aufgegessen hatten) sei es ihnen dort immer noch besser gegangen, als den Menschen in seiner Heimat Kolumbien. So ernst das Thema



Fernando Calvo Ospina und Mitautorin Katlyn Declerq

auch war, als typischer Lateinamerikaner der Karibik, konnte er dem ganzen auch komische Aspekte abgewinnen und seine Zuhörer zum Schmunzeln bringen.

Aber immer war in seinen Worten die Sympathie und die Bewunderung des Lateinamerikaners einem Land gegenüber zu verspüren, das mit all seinen Widersprüchen (von denen er eine Menge aufzählte) für die Würde eines ganzen Kontinents steht.

Er versuchte seinen Zuhörern das Wunder zu verdeutlichen, welches Cuba nach dem Zusammenbruch des Ostens vollbracht hat. Dass sich Cuba unter den verschärften Blockadebedingungen von diesem Schock wieder erholt hat, ist für ihn ganz klar eines der Wunder dieser Welt.

Die Veranstaltung muss die Leute überzeugt haben. Zwischen Ende des Vortrags und Beginn der Diskussion wurden 19 Bücher "Originalton Miami" verkauft und fast 450 DM gespendet. Daran aber hatten sicher auch die einladenden Worte von Hartmut Meinert ihren Anteil.

★ Spendenaufkommen für Cuba fast verdoppelt!

aus Triefenstein/Lengfurt erreichten uns die folgenden Informationen

Während im Jahr 2000 bereits Spenden im Gesamtwert von ca. 1,6 Mio DM gesammelt werden konnten, so haben der sehr aktive Dr. Cremer und seine UnterstützerInnen dieses tolle Ergebnis im darauffolgenden Jahr nahezu verdoppeln können.

Insgesamt kamen so ca. 3 Mio DM im Jahr 2001 zusammen. Es handelt sich dabei überwiegend um dringend in Cuba gebrauchte Materialien: Krankenhausbetten, Badelifter, Rollstühle, Gehhilfen und weiteres medizinische Mobiliar. Dazu kommen wertvolle medizinische Apparaturen, wie beispielsweise Lungenfunktions-, Ultraschall-, Hochfrequenzchirurgie- und Narkosegeräte bis hin zu kompletten Praxiseinrichtungen - und vieles mehr.

Aber es wurde nicht nur überaus aktiv Spenden gesammelt. Die Gruppe organisierte auch zwei Vortragsreisen: Im Januar dieses Jahres konnte Frau Dr. Aleida Guevara, die Tochter des Che für gut besuchte, ja teil-

weise überfüllte Veranstaltungen in Homburg, München, Schweinfurt und Würzburg eingeladen werden. Es gab Interviews mit ihr in Bayern I und im Würzburger Fernsehen.

Bei einer Veranstaltung in Homburg hat die Taunus Film Wiesbaden gedreht und ebenfalls ein Interview aufgezeichnet. Daraus entstand der Film: "Aus Cuba bringe ich euch eine Botschaft."

Im September dieses Jahres war Frau Deborah Azcuy vom ICAP (Cubanisches Institut für Völkerfreundschaft) zum Zwecke einer Vortragsreise zu Gast. Sie war Mittelpunkt von Veranstaltungen in Heidelberg, Freiburg i. Br., Stuttgart und Düsseldorf.

Alle Veranstaltungen konnten die Erfolge und Probleme der cubanischen Revolution deutlich machen und dienten auch dazu, die aktiven Solidaritätsgruppen mit Cuba zu stärken. MS

Nürnberg:
Januar-Treff der
Cuba-Gruppe:
 Nachbarschaftshaus Gostenhof
 Adam-Klein-Str. 6; Nürnberg
 Mittwoch, den 30. Januar 2002, 20 Uhr

Im November hatten wir eine gut besuchte Diskussionsveranstaltung mit Manolo Menendez und im Dezember einen Diaabend mit lebhafter anschließender Diskussion.

Im Januar wollen wir uns mal wieder gemütlich zusammensetzen, diskutieren und uns über unsere verschiedenen Ideen für das vor uns liegende Jahr austauschen.

Was heißt es für uns, Solidarität mit Cuba zu üben?


Welche Themen interessieren uns am meisten?

Laden wir 2002 wieder einen Referenten/eine Referentin ein?

Es gibt sicher noch eine ganze Reihe eigener Ideen oder Fragen, die an diesem Abend eingebracht werden können!

Wer sich für Cuba interessiert, und besonders natürlich alle Mitglieder der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba im Raum Nürnberg sind herzlich eingeladen!

Über die Geschäftsstelle der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba erhältlich:

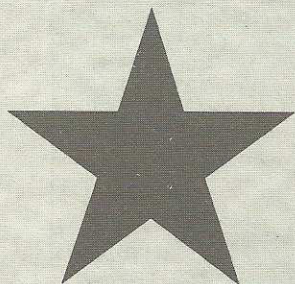
Art	VK/DM	VK/EURO		GRUPPEN/DM	GRUPPEN EURO	
		genau	rund		genau	rund
1. Zeitschriften, Bücher, Broschüren						
 Cuba Libre	6,00	3,07	3,10	4,00	2,05	2,00
Granma	2,50	1,28	1,30	2,00	1,02	1,00
Netzwerk Nachrichten	4,00	2,05	2,10	4,00	2,05	2,10
Democracy in Cuba	10,00	5,11	5,10	8,00	4,09	4,10
Democracia en Cuba	10,00	5,11	5,10	8,00	4,09	4,10
Ché aus der Menge	18,00	9,20	9,20	15,00	7,67	7,70
José Martí - Zumm 100.	7,50	3,83	4,00	6,00	3,07	3,00
Panitz, Tamara Bunke - Mit Ché in B.	19,80	10,12	10,10	16,00	8,18	8,12
Panitz, Ché	9,90	5,06	5,10	9,00	4,60	4,60
Huhn, Companero Castro	9,90	5,06	5,10	9,00	4,60	4,60
Huhn/Burghart, Überlebt Kuba?	9,90	5,06	5,10	9,00	4,60	4,60
Huhn/Burghart, Das Wunder Kuba	9,90	5,06	5,10	9,00	4,60	4,60
Ospina/declerque, Originalton Miami	29,80	15,24	15,20	20,00	10,23	10,30
The people of Cuba	9,90	5,06	5,10	9,00	4,60	4,60
Ridenour, Kuba - ein Yankee berichtet	10,00	5,11	5,10	8,00	4,09	4,10
Franzbach/Canas/Romero, Trinidad ...	8,00	4,09	4,10	6,00	3,07	3,00
Ed. CL 1/94, Interview mit Raul Castro	7,00	3,58	3,60	5,00	2,56	2,60
Ed. CL 2/94, Interview mit Fidel Castro	7,00	3,58	3,60	5,00	2,56	2,60
Trikont-Veranstaltung	4,00	2,05	2,00	3,50	1,79	1,80
Bildmappe	5,00	2,56	2,60	4,00	2,05	2,10
Cuba sí, Kuba-Literatur-Verzeichnis	10,00	5,11	5,10	9,00	4,60	4,60
Alonso, 100 Fragen und Antworten	10,00	5,11	5,10	9,00	4,60	4,60
Richtung Cuba, Reise-Ratgeber	6,00	3,07	3,10	5,50	2,81	2,80
Was Sie schon immer über Kuba ...	4,00	2,05	2,00	3,00	1,53	1,50
in Kopie vorhanden:		0,00			0,00	
Fidel Castro, Die Revolution zu retten	5,00	2,56	2,60	4,00	2,05	2,10
ders., Sozialismus oder Tod	3,00	1,53	1,50	2,50	1,28	1,30
ders., Kuba bleibt beim Sozialismus	4,00	2,05	2,00	3,00	1,53	1,50
ders., Kuba: Bastion d. Sozialismus	4,00	2,05	2,00	3,00	1,53	1,50
ders., Uns zwingt niemand auf die Knie	4,00	2,05	2,00	3,00	1,53	1,50
ders., Berichtigung von Fehlern	4,00	2,05	2,00	3,00	1,53	1,50
Hönsch, Kuba - geogr. Landeskunde	10,00	5,11	5,10	9,00	4,60	4,60
Neu: Philipp, Ein Bild von Kuba, Kunstband	59,00	30,17	30,20	52,00	26,59	26,60
2. Plakate						
Che Guevara, DIN A 2,s/w	7,00	3,58	3,60	5,00	2,56	2,60
Jugendfestspielen 1997, bunt	7,00	3,58	3,60	5,00	2,56	2,60
Plakat zu Veranstaltungen m. Aleida	3,00	1,53	1,50	2,00	1,02	1,00
3. Aufkleber						
Ché-Portrait	1,50	0,77	0,80	1,00	0,51	0,50
Ché mit Schritzug, klein	1,50	0,77	0,80	1,00	0,51	0,50
Ché mit Schritzug, groß	2,00	1,02	1,00	1,50	0,77	0,80
Kubafahne, klein	1,50	0,77	0,80	1,00	0,51	0,50
Kubafahne, groß, m. Schifzug "Kuba"	2,00	1,02	1,00	1,50	0,77	0,80
Lesenzeichen m. Ché-Abbildung	5,00	2,56	2,60	4,00	2,05	2,00
4. Textilien						
T-shirt mit Logo "Zum Beispiel: Cuba	25,00	12,78	12,80	20,00	10,23	10,50
T-shirts, div. Urlaubs-Motive	15,00	7,67	7,70	10,00	5,11	5,10
T-shirt m. Aufdruck Che "Hasta ...	25,00	12,78	12,80	20,00	10,23	10,50
Orig. kub. Herrenoberhemden	20,00	10,23	10,00	10,00	5,11	5,00
Kuba-Fahne, mittlere Größe m. Ché-Motiv	28,00	14,32	14,50	25,00	12,78	13,00
Kuba-Fahne, groß	35,00	17,90	18,00	30,00	15,34	15,50
Kuba-Fahne, mittelgroß	28,00	14,32	14,50	25,00	12,78	13,00
Wimpel: Kuba-Fahne/Che-Motiv, ca. 15x10	7,00	3,58	3,60	5,00	2,56	2,60
Halstuch, rot m. Ché-Motiv	15,00	7,67	7,70	12,00	6,14	6,20
6. Anstecker, Münzen und Schlüsselanhänger						
<i>Anstecker</i>						
Kuba-Fahne, ca. 1,5 cm	5,00	2,56	2,60	4,00	2,05	2,00
Kuba-Fahne, ca. 2,5 cm	7,00	3,58	3,60	5,00	2,56	2,60
<i>Schlüsselanhänger</i>						
Ché m. Schritzug, rechteckig	5,00	2,56	2,60	4,00	2,05	2,00
Ché-Portrait, rot/silber	5,00	2,56	2,60	4,00	2,05	2,00
<i>Münzen</i>						
Tania, 1 Peso	10,00	5,11	5,00	7,00	3,58	3,50
7. Originalphotos, versch. Motive, Größen						
Ché Guevara, Fidel Castro	7,00	3,58	3,60	5,00	2,56	2,60
8. CD's, Video-/Musik-Kassetten						
VIDEO: 14. Weltfestspiele in Havanna	25,00	12,78	13,00	20,00	10,23	10,50
CD: Musica y Revolution	28,00	14,32	14,50	26,00	13,29	13,30
CD: Maya Roy, Buena Vista, Buch u. CD	39,80	20,35	20,50	36,00	18,41	18,50
aufsummiert:	613,60	313,73	314,70	493,50	252,32	258,12

Ein Verzeichnis weiterer lieferbarer Musik-CDs kann über die Geschäftsstelle angefordert werden. **Alle Materialien werden mit Rechnung und unter Berechnung der Versandkosten verschickt!!** Überweisungen für bestellte und gelieferte Materialien bitte nur auf das Konto der Bank für Gemeinwirtschaft Bonn, BLZ 380 101 11, Kontonr.: 1.202.999.900

Themenreise

Cuba im Überblick

Wirtschaft – Globalisierung – Bildung – Kultur – Demokratie



Mit dieser etwas anderen Rundreise bieten wir CubakennerInnen und interessierten Cuba-Reisenden einen aktuellen und besonderen Informationscocktail und eine Chance sich aus allererster Quelle zu informieren. Diskutieren Sie mit LehrerInnen, Künstlern, ÄrztInnen, Sozialarbeitern, Tabaqueros, Gewerkschaftern, Ökonomen und Mitgliedern der PCC. Stellen Sie die Fragen, die Sie immer schon stellen wollten direkt und unmittelbar. Vertiefen und bereichern Sie Ihr Wissen über Cuba – diese einmalige Gelegenheit in Form einer zeitgemäßen Themenreise haben Sie nur bei uns!

Aber grau ist alle Theorie und bunt jede Praxis: Sie werden an der Kundgebung zum 1. Mai dabei sein, mit vielen Menschen dieser Gesellschaft in Kontakt treten, in der Stadt und auf dem Land, an Versammlungen teilnehmen, Bauernmärkte besuchen, mit SchülerInnen reden, Kultur genießen.

1. Tag: Ankunft in Havanna

und Transfer zum Gästehaus "Nico Lopez".

2. Tag: HAVANNA

Praxis: Besuch einer Bodega, in welcher Cubaner auf Lebensmittelkarten einkaufen und eines Agromercado (Bauernmarkt) sowie eines Organoponicos (einer landwirtschaftlichen Nutzfläche mitten in der Stadt). Bummel durch die Altstadt von Havanna mit Besuch der wichtigsten Sehenswürdigkeiten

Thema des Tages: Der Weg zur wirtschaftlichen Erholung – Cuba und die neoliberale Globalisierung. Wie war es möglich, daß Cuba überlebt hat, und sogar das höchste Wachstum Lateinamerikas erzielen konnte? Welche gesellschaftlichen Folgen hatten die Veränderungen in der Wirtschaftspolitik? Welche großen Probleme sind noch zu lösen? ALCA (Abkommen für freien Handel in Amerika) und MAI (multilaterales Abkommen über Investitionen) – welche Chancen haben die Kleinen in dieser weltweiten Auseinandersetzung.

3. Tag: HAVANNA

Teilnahme an dem großen Volksfest der traditionellen Maikundgebung auf der Plaza de la Revolucion. An anderen Terminen als im Mai, ist der Besuch eines Betriebes, das Gespräch mit Arbeitern und Gewerkschaftern bei entsprechendem Themenkomplex einschließlich „Demokratie in Cuba – ohne das Volk läuft nichts“ geplant.

4. Tag: PINAR DEL RIO

Fahrt in die Provinz Pinar del Rio, dem Zentrum des kubanischen Tabakanbaus. Sie lernen die vielleicht schönste Provinz Cubas kennen, mit ihren Mogotes (Kalkstein-felsen) und Höhlen. So besuchen Sie auch die Höhle, in der Che Guevara die Zeit der Raketenkrise im Oktober 1962 verbrachte. Unterbringung in einem ländlich gelegenen Bungalowpark

5. Tag: PINAR DEL RIO

Praxis: Heute haben Sie Gelegenheit den Weg des Tabaks vom zarten Pflänzchen bis zur fertigen Zigarre zu verfolgen und selbst Hand anzulegen. Anschließend ist die Destillation und die Herstellung des berühmten kubanischen Rums Blick- und (Geschmacks)punkt in einer örtlichen Rumfabrik

Thema des Tages: Landwirtschaft – Wie bekommt man 11 Millionen Menschen satt?

Über UPBC, CPA und andere Organisationsformen in Cuba. Sie erfahren Überraschendes zum Thema Landwirtschaft.

6. Tag: Fahrt über SOROA,

bekannt für seine Orchideenzüchtung und seinen Wasserfall, zur Universitätsstadt SANTA CLARA. Dort besuchen wir das Che Memorial und den "Tren Blindado" sichtbares Zeugnis von Che Guevaras damaligem Kampf für die Revolution.

7. Tag: SANTA CLARA

Praxis: Besuch einer Familienarztpraxis auf dem Land.

Thema des Tages: Das Gesundheitssystem – Cubas ganzer Stolz. Wie ist die medizinische Versorgung aufgebaut? Wie erreicht man mit relativ wenig Mitteln relativ große Wirkungen – Erfindungsreichtum gegen Dauerblockade. Medizin und Wissenschaft im internationalen Vergleich.

8. Tag: SANTA CLARA

Praxis: Besuch der Sozialarbeiterschule in Santa Clara. Besuch einer Schule auf dem Land

Thema des Tages: Keiner bleibt allein – die Arbeit im Barrio. Um sozial schwächere Menschen, welche die schwierige wirtschaftlichen Lage besonders trifft, kümmern sich die jungen Sozialarbeiter. Ihre Arbeit im "Viertel" wie auch in den ärmsten Ländern der Welt, ist Teil der Idee von einer gerechten Gesellschaft.

9. Tag: TRINIDAD

Fahrt durch das faszinierende ESCAMBRAY Gebirge nach TRINIDAD. Unterwegs besichtigen wir geschichtliche Stätten aus der Zeit der Alphabetisierung. Rundgang durch den beeindruckenden kolonialen Stadtkern von Trinidad mit Besuch des örtlichen Revolutions-Museums. Weiterfahrt zur Schweinebucht mit Besichtigung der Dokumente im dortigen Museum. Nach einer Badepause geht es zurück nach Havanna, Unterbringung im Gästehaus Nico Lopez

10. Tag: HAVANNA

Praxis: Stellen Sie sich auf ein paar lebendige Stunden ein: wir treffen uns mit der Künstler-Fördervereinigung – "Asociación Hermanos Saiz". Diese NGO-Gruppe junger Künstler, deren Durchschnittsalter unter 30 Jahren liegt, experimentiert sich in Kultur, die aus dem "Rahmen" fällt. Besuch einer Aufführung im legendären Teatro García

Reisebüro Vacancia GmbH, Reiseveranstalter der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba, Südstraße 27, 52064 Aachen, Telefon: 0241/406435/-49369, Fax: 0241/23670

Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.V., Zülpicher Str.7, 50674 Köln, Tel/Fax: 0221/2405120, e-mail: info@fgbrdkuba.de, www.fgbrdkuba.de

Neuen Katalog 2002 anfordern!

100 fragen + antworten

Wer von einer Cuba-Reise zurückkehrt und auch wer sich schon länger mit dem Land beschäftigt, hat viele Fragen. Zahlreiche Informationen und Fakten bietet ein kleines Büchlein aus Cuba von Carmen R. Alfonso Hernández, das auf 100 oft gestellte Fragen eine Sammlung von aufschlussreichen Antworten präsentiert. Die Cuba Libre wird nach und nach Teile daraus veröffentlichen, weil wir meinen, dass es auch für unsere LeserInnen viel Interessantes beinhaltet.

Was Sie schon immer über Cuba wissen wollten ...

Wie ist die cubanische Fauna?

Der Nationalvogel Cubas ist der "tocororo" (*prictelus temnurus*) mit einem roten, weißen und blauen Gefieder, wie die Farben der cubanischen Fahne. Er ist ein Symbol der Freiheit, er kann nicht in der Gefangenschaft leben, er stirbt dann nach kurzer Zeit. Man hat ihn nur in den cubanischen Wäldern gesehen. Er baut sein Nest in den Hohlräumen von Bäumen oder Palmen und ernährt sich von Insekten, die er im Fluge fängt.

Die Tierwelt des Landes ist reichhaltig und vielfältig. Dadurch bietet sie, zusammen mit der einzigartigen Schönheit von vielen Exemplaren den Naturfreunden eine enorme Quelle für ihre Studien.

Es existieren etwa 13.000 Tierarten: Darunter wirbellose Gattungen, Amphibien; Reptilien, Vögel, Säugetiere - ein großer Teil von ihnen ist ausschließlich in Cuba beheimatet.

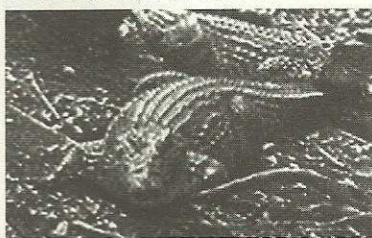
Zu den wertvollsten wirbellosen Tieren gehört der Schwamm, den man besonders an der südlichen Küste im Westen der Insel findet. In den Flüssen, Bächen und den umgebenden Meeren gibt es reichlich Krustentiere. Unter ihnen sind die gemeine Languste und der schwarze Flusskrebis wegen ihrer Bedeutung als Nahrungsmittel hervorzuheben.

Im Land sind die Insekten weit verbreitet, sie umfassen mehr als 7.000 Arten. Es gibt einige schädliche, die Krankheiten übertragen, und andere, die sehr schön und nützlich sind. Zu den schönsten gehören der "Avellanida"-Schmetterling und der "Gundlach"-Falter. Und es gibt die Biene, die außer dass sie Honig und Wachs produziert, auch eine wichtige Funktion für die Bestäubung der Blüten erfüllt.

Die Mollusken (Weichtiere) bringen es auf annähernd 1.700 Arten, auf dem Land sowie in Flüssen und im Meer. Durch ihren Nährwert zeichnen sich besonders die Auster (*ostrea virginica*), die Miesmuschel (*macoma constricta*), die Polypen und die Tintenfische aus. In der östlichen Region gibt es die berühmtesten und schönsten Landmollusken "polimitas" (*polymita picta*) der Welt.

Man geht davon aus, dass in dem Meer, das die cubanische Inselgruppe umgibt, annähernd 450 Arten von essbaren Fischen leben. Was die Amphibien betrifft, so ist der Bananenfrosch weit verbreitet und auch eine Krötenart, "sapito" (*smynthillus limbatud*), die als die kleinste der Welt gilt. Die Reptilien treten in etwa 100 Gattungsarten auf, unter ihnen die Majá-Schlange von Santa María, die größte Schlange des Landes, die bis zu vier Meter Länge erreicht.

Dadurch, dass Cuba inmitten des Meers der Antillen gelegen ist, dient es den Vögeln, die nach Südamerika ziehen und denen, die nur zum Überwintern kommen, als Zwischenstation. Obwohl man daher etwa 300 Arten in Cuba bewundern kann, ist nur etwa ein Drittel davon typisch cubanisch.



Krokodile

Foto: bohemia

Es gibt einige mit besonders schöner Gestalt, wie der Flamingo und die Königsdrossel; mit melodischer Stimme, wie die Nachtigall und der "sinsonete" und andere mit wirtschaftlichem Nutzen aufgrund der Menge von

schädlichen Insekten, die sie vertilgen, wie der "totí". Ein merkwürdiges Exemplar ist der "zunzunito", ein immerfort an Blüten nippender Kolibri, der laut Untersuchungen der kleinste Vogel der Welt ist.

Es existieren schätzungsweise 38 Säugetierarten, von denen etwa 70% ursprüngliche Bewohner des Landes sind. Das interessanteste ist der "almiquí" (*solenodon cubanus*), ein vierbeiniges Insekt, das fast ausgestorben ist und nur noch in den Bergen von Guantánamo lebt.



Cubanische Fledermaus

Foto: bohemia

Welches sind die größten Flüsse, die höchsten Berge und die Hauptbuchten Cubas?

Cuba verfügt über viele Bäche und etwa 200 kleine Flüsse mit geringem Wasservolumen, die ungleichmäßig über das Gebiet verteilt sind. Der längste Fluss ist der Cauto mit etwa 340 km, der sich im Osten des Landes unten im Süden befindet. Zu den größten zählen auch der Zaza, der Agabamba, der Jatibonico des Südens, der San Pedro, der Hanábana, der Hondo, der Najasa und der Cuyaguatete an der südlichen Küste. Der Sagua la Grande, der Caonao, der Toa und der Mayarí münden an der Nordküste. Der Toa, in der Provinz Guantánamo, ist der wasserreichste Fluss des Landes.

Was die hauptsächlichlichen Höhen anbelangt, so ragt der Pico Real del Turquino mit 1.972 m über dem Meeresspiegel hervor, ihm folgen der Cuba und die Bayamesa mit 1.872 m und 1.730 m. Alle drei gehören zu der Gebirgskette der Sierra Maestra. Zu dem selben Gebirgszug gehört die Gran Piedra mit 1.214 m, auf deren Gipfel sich ein einzelner Steinblock mit einem Gewicht von mehr als 60.000 Tonnen befindet. Außerhalb der Sierra Maestra, die sich über die Provinzen Santiago de Cuba und Granma erstreckt, erheben sich weitere bergige Gebiete: die Sierra del Purial (Guantánamo), die Sierra del Cristal (Holguín), das Guamuhaya-Massiv (Sanctí Spiritus) und die Sierra de Nipe (Holguín).

Die Hauptbuchten Cubas sind Bahía Honda, Cabañas, Mariel, La Habana, Matanzas, Nuevitas, Puerto Padre, Gibara, Banes und Nipe an der Nordküste und Cienfuegos, Santiago de Cuba und Guantánamo an der Südküste. Seine Hauptgolfbuchten sind der Golf von Guahacabibes an der Nordküste und der Golf von Batabanó, von Ana María und Guacanayabo im Süden.

Welches sind die nächstgelegenen Länder?

Haiti liegt Cuba am nächsten: Es liegt nur 77 km weit östlich, von Cuba durch die Meerenge von Maisí, bzw. die Meerenge der Winde getrennt. Jamaika liegt 140 km im Süden; jenseits der Meerenge von Colón. Die Vereinigten Staaten von Amerika liegen 180 km im Norden, jenseits der Meerenge von Florida und Mexico befindet sich 210 km im Westen, jenseits der Meerenge von Yucatán.

An klaren Tagen sind einige dieser benachbarten Länder zu sehen. Zum Beispiel sind die Blauen Berge Jamaikas von den hohen Berghängen des Pico Turquino aus wahrnehmbar und die Küsten Haitis erspäht man vom Leuchtturm von Maisí aus.

solidarität

Die griechisch-cubanische Freundschaftsgesellschaft lud ein nach Thessaloniki:

Europakonferenz der Cuba-Solidarität

★ Bericht: Marianne Schweinesbein

Solidarischer Erfahrungsaustausch, Diskussionen über Aktionsformen, die europäische José-Martí-Brigade und natürlich die aktuellen politischen Entwicklungen standen im Mittelpunkt des zweitägigen Treffens.

Sehr herzlich waren die angereisten Delegierten bereits am Vorabend im Hotel "Rotonda", wo die meisten untergebracht waren, begrüßt worden. Dabei ergaben sich ganz zwanglos erste Kontakte untereinander und auch zu den ICAP-RepräsentantInnen. Am Samstag, den 13. Oktober wurden die VertreterInnen aus Albanien, Belgien, der BRD, Bulgarien, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Italien, Luxemburg, Malta, Österreich, Polen, Portugal, Spanien, Schweden, der Schweiz, der Türkei, der Tschechischen Republik, der Ukraine und Zypern auch ganz offiziell von verschiedenen Vertretern des politischen Lebens in Griechenland, und speziell der Hafenstadt Thessaloniki begrüßt.

In verschiedenen Redebeiträgen wurde betont, dass sich viele BürgerInnen Griechenlands seit dem Fall der griechischen Diktatur im Jahre 1974 für Gerechtigkeit und Solidarität unter den Völkern der Welt einsetzen und daher gerade den Kampf des cubanischen Volkes gegen die Blockade und für die Verwirklichung der Menschenrechte mit großer Sympathie verfolgen und nach ihren Kräften auch unterstützen. Cuba ist Orientierungspunkt für fortschrittliche Länder in aller Welt, dieser Gedanke wurde mehrfach aufgegriffen und von verschiedenen RednerInnen betont.

Ricardo Rodriguez, Vizepräsident des cubanischen Instituts für Völkerfreundschaft (ICAP), erinnerte an die Zerschlagung der demokratischen Salvador Allende Regierung im September 1973 in Chile. Er führte aus, dass sich die Ungerechtigkeit der gegenwärtigen Weltordnung immer krasser zeigt und dass Cuba dagegen genauso kämpft wie gegen die Blockade.

Im Mittelpunkt der cubanischen Delegation stand auch die Ärztin Aleida Guevara, Tochter des unvergessenen Che Guevara. Sie nahm Stellung zu den Ereignissen des 11. September und erläuterte, dass ein solcher Terroranschlag auch vom cubanischen Volk auf das Schärfste verurteilt wird. Gerade



dadurch, dass Cuba selbst oft genug Ziel von terroristischen Aktivitäten (ausgehend meist allerdings vom Boden der USA) wurde, lehnt es den Terror, von wem auch immer er ausgeübt wird, entschieden ab. Aleida erinnerte an die vielen Opfer des ungesühnten Flugzeugattentats von Barbados, dem auch die gesamte cubanische Fechtmannschaft zum Opfer fiel, eine Wunde, die in den cubanischen Herzen immer noch blutet.

Die weiteren Beiträge waren vor allem dem intensiven Erfahrungsaustausch der hier versammelten Freunde und Freundinnen Cubas gewidmet. Beispiel für eine sich ausweitende politische Kampagne ist der Aufruf zum Bacardí Boykott, der in verschiedenen Ländern bereits aktiv und phantasievoll verbreitet wird. Eine Entwicklung einer ebenfalls länderübergreifenden Solidaritätskampagne für die Freilassung der 5 in den USA inhaftierten cubanischen Bürger, die unter großem persönlichen Einsatz versucht hatten, Terroraktivitäten aus Miami zu vereiteln, wurde angeregt.

Als eine europaweit breit unterstützte Aktion wurde auch die Prodi-Initiative mit ihrer Forderung nach Aufnahme normaler Handelsbeziehungen zu Cuba seitens der Europäischen Union als sehr wichtig eingeschätzt. Sie sollte nach Meinung der Anwesenden mit einer baldigen Übergabe der Unterschriften stringent zu Ende geführt werden.

Um zu einer noch intensiveren Zusammenarbeit - über die europäischen Grenzen hinweg - zu kommen, wurden von verschiedenen Seiten Anregungen zu einer europäischen Koordination in die Debatte gebracht und auch lebhaft und durchaus gegenseitlich diskutiert. Dieses Thema wird sicher noch bei künftigen Treffen der Cuba-Solidaritätsbewegung in Europa weiter bearbeitet werden.

Aus technischen Gründen wurden keine Arbeitsgruppen gebildet, sondern die vorab festgelegten Themen nach einander im Plenum behandelt: 1. Der Kampf gegen die Blockade (Samstag) und 2. Solidaritätsarbeit (Sonntag).

Elió Gamez, zuständig für den europäischen Bereich des ICAP, gab einen kleinen Überblick über die Vielfältigkeit der Möglichkeiten, von den politischen Solidaritätskampagnen, dem kulturellen Austausch durch Vortragsreisen oder Musikgruppen über die Spendensammlungen bis hin zu den Solidaritäts-Brigaden.

Gerade zu dem letzten Thema kamen eine Reihe von Redebeiträgen. Elió hatte nämlich Schwierigkeiten auf der letzten José-Martí-Brigade bestätigt, die durch Überfüllung, Dolmetscher- und sanitäre Probleme verursacht waren. Eine der Maßnahmen zu einer Verbesserung des Brigadelebens war die Reduzierung von 3 auf 2 Wochen Brigadeaufenthalt. Hierzu kam jedoch Unverständnis aus den Reihen der Delegierten und viele sprachen sich für eine Beibehaltung des bisherigen zeitlichen Umfangs aus, vor allem da der Charakter der Arbeitsbrigade sonst mehr touristischen Touch bekommen würde. Diesen Argumenten konnte sich Elió nicht verschließen und so wurden die 3 Brigadewochen zum Schluss der Debatte von ihm auch für die Zukunft zugesagt.

Ein Teilnehmerlimit wird es geben, um



Aleida Guevara

Foto: Dirk Brüning

künftig Überfüllungen auszuschließen - so erfreulich das zunehmende Interesse an der Brigade auch ist - und dies bedeutet auch zahlenmäßige Limits für die einzelnen Länder. Für die gesamte BRD wurde eine TeilnehmerInnenzahl von maximal 15 benannt, sie erhält damit eines der größeren Kontingente. Dies bedeutet natürlich, dass es künftig wichtig ist, sich frühzeitig für die Brigade anzumelden, um einen der begehrten Plätze zu erhalten.

Eine Lösung der Übersetzungsprobleme soll in Cuba versucht werden. Gleichzeitig wurden aber von verschiedenen Delegierten Argumente gebracht, dass der Nutzen wenigstens geringfügiger spanischer Sprachkenntnisse den BrigadistInnen schon bei ihrer Anmeldung vermittelt werden kann und muss.

Hingewiesen wurde auf eine neue Form zur direkten Informationsweitergabe aus Cuba. Das ICAP - das noch nicht über eine eigene Website verfügt - gibt seine Infos an die schwedische Website und von da aus stehen sie allen Organisationen zur Verfügung.

Für Aktionen und zur Schwerpunktsetzung für die nächsten Monate wurden noch einige wichtige Daten verbreitet:

Im Juni 2002 ist der 100. Geburtstag von Nicolas Guillén.

Die Durchführung des nächsten Welttreffens der Cubasolidarität im November 2002 muss noch bestätigt werden.

Vom 27. - 29. Januar 2003 findet zu José Martí's 150. Geburtstag eine spezielle Konferenz in seinem humanistischen Geist statt: "World Equilibrium". - Da das Gleichgewicht in der Welt zur Zeit schwer gestört ist.

Zum Abschluss verwunderte es nicht, dass nach den ausführlichen und immer solidarischen Diskussionen, die in einem aufgeschlossenen Arbeitsklima geführt wurden, einstimmig die hier dokumentierte Erklärung und das Aktionsprogramm verabschiedet wurden.

Abschlussklärung des Euro-Solidaritäts-Treffens vom 13.-14. Oktober 2001 in Thessaloniki, Griechenland

Wir, 91 Teilnehmer aus 20 europäischen Ländern, Vertreter verschiedener Freundschaftsorganisationen mit Kuba, haben uns am 13. und 14. Oktober 2001 in Thessaloniki, Griechenland, in einem extrem schwierigen Augenblick für die Menschheit versammelt.

Wir lehnen den Terrorismus, wo immer er auftritt, in jeder Hinsicht ab, wie es auch Kuba schon auf dem letzten Iberoamerikanischen Gipfeltreffen in Panama im November 2000 erklärt hat.

Wir lehnen ebenfalls den Staatsterrorismus und jeden kriegerischen Akt ab, wie schwere Bombardements, Interventionen und Invasionen. Kuba ist kein terroristischer Staat, im Gegenteil, es ist seit 42 Jahren ständiges Opfer einer kriminellen Blockade, von Terrorakten, Sabotagen und Attentaten, die das Leben von mehr als 3.000 seiner Kinder gekostet hat. Zurzeit sind 5 kubanische

Patrioten ungerechtfertigterweise in Gefängnissen der Vereinigten Staaten, weil sie für die Vermeidung von Terrorakten gegen Kuba gearbeitet haben.

Im Gegenteil, die Vereinigten Staaten treten die Charta der Vereinten Nationen und das internationale Recht mit Füßen und ignorieren den schon siebenmal vorgebrachten Antrag der Vollversammlung der UNO, der fordert, diese Terrorakte, wie auch die Blockade gegen Kuba einzustellen.

Wir beklagen die Opfer jeder Art von Terrorismus, des Staatterrorismus und desjenigen im Auftrag der internationalen Wirtschaft, der seit vielen Jahren immer alles beherrschender wird.

Wir bekräftigen unsere Unterstützung und Solidarität mit dem Kampf des kubanischen Volkes und dem aller Völker der Welt, für ihre Unabhängigkeit, die nationale Souveränität und ein Leben in Würde. Wir bekräftigen unsere Unterstützung des Rechtes aller Völker auf den eigenen, selbstgewählten Weg der Entwicklung.

Wir rufen die europäischen Regierungen zu fairen Verhandlungen mit Kuba auf, ohne irgendwelche Vorbedingungen. Wir rufen die europäische Union dazu auf, ihre Haltung gegenüber Kuba zu ändern und sich an das Protokoll für die Zusammenarbeit zu halten, wie bei allen übrigen lateinamerikanischen Ländern.

Wir rufen die Einwohner Europas dazu auf, Kuba zu unterstützen, sich mit ihm zu solidarisieren, zu einer Mobilisierung mit allen Mitteln innerhalb ihrer Region und den ihnen möglichen Formen, um noch einmal mehr zu demonstrieren, dass Kuba nicht allein ist.

Wir versprechen, uns alle erneut zu der nächsten Solidaritätskonferenz aller Länder des europäischen Kontinents mit Kuba in Wien zu treffen.

Allgemeine Übereinkunft/Aktionsplan

1. Koordination zahlreicher verschiedener gemeinsamer Aktionen gegen die Blockade.

2. Kampf für die Zurückweisung jeder Art von Terrorismus und für die Befreiung der 5 kubanischen Patrioten, die ungerechterweise in den Vereinigten Staaten gefangen gehalten werden.

3. Kampf gegen die Desinformation und für die Verbreitung der Wahrheit über Kuba in ganz Europa, unter Verwendung sowohl der bereits existierenden web-sites als auch einer noch einzurichtenden für ganz Europa.

4. Die Übergabe der gesamten Unterschriftenlisten mit der Forderung nach einer fairen Behandlung Kubas durch die europäische Union, ohne Bedingungen.



Delegierte aus der BRD (vorn rechts)

5. Einflussnahme auf die europäischen Parlamentsabgeordneten in unseren Ländern, für die Ablehnung der Blockade gegen Kuba zu stimmen.

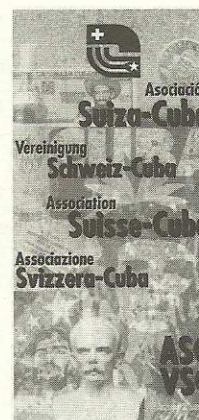
6. Information der europäischen Öffentlichkeit über das Unternehmen Bacardí, das u.a. den Helms-Burton-Akt gegen Kuba unterstützt.

7. Unterstützung des Medi-Cuba-Projektes mit dem Ziel, Geld und Rohstoffe für die Produktion von Medikamenten in Kuba.

8. Verstärkte Bemühungen um mehr Mitglieder in der Solidaritätsbewegung mit Kuba, weil jede ehrliche Person guten Willens aufgenommen werden sollte.

9. Verstärkte Anstrengungen dafür, die Zusammenarbeit und Koordination zwischen allen Solidaritätsorganisationen mit Kuba auf dem europäischen Kontinent auf den höchsten möglichen Stand zu bringen, wobei der Verein des jeweiligen Gastgeberlandes dem nächsten Treffen als Zentrum dient.

Übersetzung: Dirk Brüning



Mumia und der Schrecken

Victor Grossman

Das Wort "Terror" heißt eigentlich Schrecken, äußerste Angst. Die Zeit der Schreckensherrschaft in Frankreich - so oft in blutiger Bildhaftigkeit ein Thema von Büchern und Filmen - war eine Zeit, als ein Mensch nach dem anderen öffentlich durch eine neue Erfindung, die Guillotine - geköpft wurde.

Heute ist das Wort - oder öfter Abwandlungen wie Terrorismus und Terrorist - in jeder zweiten Zeitungszeile, in jedem zweiten Politikersatz. Meist wird es jetzt gebraucht, um die Benutzung schrecklicher Mittel gegen Unschuldige zu schildern, um Angst zu verursachen und politische Ziele zu erreichen. Und der Terror ist ohne jeden Zweifel ein schreckliches Mittel.

Gestern Abend bekam ich eine schreckliche Nachricht. Richterin Pamela Dembe in fernen Philadelphia, der "Stadt der brüderlichen Liebe" wie sie genannt wird, traf eine Entscheidung, die ohne allzu große Liebe war, nein, sie war eben schrecklich! Die Bitte von Mumia Abu-Jamal und seinen Anwälten, die Aussagen eines Mannes anzuhören, der gesteht, den Polizisten Daniel Faulkner mit einem anderen Mann 1981 erschossen zu haben - ja, nur anzuhören - hat sie abgelehnt. Ihr "Nein" - so nüchtern, trocken und amtlich es ausgesprochen wurde, ließ bei mir entsetzliche Bilder entstehen: die Guillotine, die Henkeraxt, den Galgen, und modernere Hinrichtungsmethoden der aufgeklärten, zivilisierten Gesellschaft - als da sind der elektrische Stuhl, die Gaskammer und die, die nun für Mumia Abu-Jamal bevorstehen kann, die wissenschaftliche, von Ärzten überwachte Injektion mit Todesgiften.

"Das Sich-Wichtig-Machen durch das Gestehen der Teilnahme an berühmten Fällen ist nicht ungewöhnlich" schrieb Frau Richterin Dembe, und "...Zeugen, die ihre Aussagen zurücknehmen und Zeugen, die lange nach den Prozessen auf mysteriöser Art erscheinen, werden von den Gerichten mit Misstrauen angesehen" fügte sie hinzu. Außerdem komme die neue Aussage doch wirklich zu spät. Die hätte Mumia vor zwei Jahren einreichen müssen, als sie gemacht wurde!

Wie klar, wie überzeugend! Natürlich gibt es solche seltsame Typen, die ein Verbrechen gestehen, um nach bedeutungslosem Leben in die Schlagzeile zu kommen, auch wenn sie nicht schuldig sind und ihr Leben dadurch riskieren. Seltsam, aber wahr; die menschliche Psyche ist komplex.

Natürlich hätte die Aussage des geständigen Arnold Beverly früher eingereicht werden müssen, doch die früheren Anwälte wollten nicht - weiß der Teufel warum nicht. Ob sie sie wirklich anzweifeln, ob sie - wie behauptet - Todesdrohungen erhielten, oder vielleicht Geld? Weiß ich nicht. Das alles wäre interessant zu erfahren, vielleicht werden wir das einmal. Doch im Grunde ist es mir völlig egal. So unklar und unverständlich mir die Gründe sind, weshalb Anwälte nicht jeden auch nur dünnen Strohalm benutzt haben um einen Menschen, der im Schatten des Todes stand, zu retten - die Aussage von Beverly wird von ihm - in einem Video zu sehen - klar, deutlich, detailliert und für mich überzeugend erzählt.

Und wenn er auch stümperhaft und erlogen erscheinen würde - verdammt, hier geht es um ein Leben! Er müsste wenigstens angehört werden, ausgefragt, ja, verhört, um seine Glaubwürdigkeit entweder zu zerstören oder zu konstatieren.

"Nicht nötig", meinen Frau Richterin Dembe und Herr Bundesrichter Yohn, der ähnliche Ansichten pflegt. "Zu spät!" "Sowieso ungläubwürdig!" "Vorbei!"

Ob die Frau Richterin und der Herr Richter von dem Fall Sacco und Vanzetti je gehört haben? 1927 wurden diese beiden italienischen Einwanderer des Mordes angeklagt, sie bekamen einen unglaublich unfairen Prozess - so wie Mumia - wurden zu Tode verurteilt, obwohl klar war, dass sie unschuldig waren. Und als einer aus Mitleid gestanden hat und beweisen konnte, das er in der Bande war, die den verhandelten Raubüberfall beging, und die beiden nicht, so nutzte das nichts. Man hörte das Geständnis nicht an - und alle drei wurden trotz weltweiter Proteste, die zu regelrechten Schlachten wurden - 1927

bei Boiston hingerichtet. Sechzig Jahre später wurden sie rehabilitiert! Soll es Mumia auch so gehen?

Nein! Nein! Das trockene Rasonieren, das "nicht ungewöhnlich" - "mit Misstrauen angesehen": Und warum keine Untersuchung? Es ist ganz klar - sie wollen nicht! Sie wollen Mumias Leben nicht retten, sie wollen ihm diese beinahe letzte Chance nicht geben!

Und warum nicht? Teilweise, gewiss, weil ihre Seelen derart in amtlicher Praxis eingemottet sind, dass sie nicht mehr wie Menschen denken können. Und Mumia ist für sie kein Mensch, sondern ein Fall! Ob eine gehörige Portion Rassismus und Hass auf alles Fortschrittliche dazu kommt kann ich nicht beurteilen. Bei dem Richter, der die Todesstrafe vor fast 20 Jahren aussprach, Albert Sabo, war das ganz gewiss entscheidend: eine Gerichtsangestellte schwört unter Eide, dass sie von ihm die Bemerkung hörte: "Ja, ich werde ihnen schon helfen, den Nigger zu braten!"

Ob der politische Druck des "Brüderlichen Ordens der Polizisten" ausschlaggebend war - eine mächtige Organisation, die keine Unkosten gespart hat, die mit der Witwe des ermordeten Polizisten herumreist, um ihre Tränen um den verlorenen Mann in völlig ungeordneten Hass auf den unschuldigen Mumia umzumünzen - das ist zu vermuten, aber nicht zu wissen.

Wer weiß, wie viel Kälte und Überheblichkeit dabei eine Rolle spielen, und wie viel Hass gegen den Mann mit den auffälligen Rastalocken, dem edlen Gesicht und der Fähigkeit, Ideen einfach und tief bewegend auszusprechen und zu schreiben, die so menschenfreundlich und doch für die "kleine Leute" so kämpferisch, aber gerade deshalb so unerwünscht sind.

Es spielt wohl noch eine Komponente eine Rolle: die Angst! Wenn es stimmt, was Beverly und andere Zeugen ausgesprochen haben, dann war (und ist?) der Polizeiapparat von Philadelphia, aber auch der Justizapparat und vermutlich die Stadt- und Staatsregierung derart von Filz, Dreck, Blut und auch Terror durchsetzt, dass es jahrelang nicht zu bereinigen gehen würde. Dazu kommt noch eine Befürchtung: wenn Mumia frei käme, wer weiß was für einen Einfluss der begabte Redner und Autor bei dem an guten Führern so verwaisten Kampf der schwarzen Amerikaner und der armen Amerikaner um ihre Rechte haben könnte? Ja, Angst spielt gewiss eine große Rolle!

Nur, auch ich habe Angst. Es ist eine Zeit der Angst, des Schreckens und des Terrors. Was zählt denen da oben das Leben eines einzigen schwarzen Journalisten wenn sie bedenkenlos "Daisy Cutters" verwenden, die Menschen im weiten Umkreis explodieren lassen, oder Clusterbomben, die Kinder auf Jahren hinaus verküppeln und töten werden?

Und doch müssen wir um Mumias Leben kämpfen, so lange er noch lebt. Ob vor dem Bundesgericht oder dem obersten Appellationsgericht von Pennsylvania, auch bis zum Obersten Gerichtshof der USA, und wenn er auch in der Mehrheit aus hoffnungslosen Reaktionen besteht! Die Welt von Havanna bis Tokyo hatte große Sympathie und Mitgefühl mit den USA als sie den schrecklichen Tod aus der Luft für viele unschuldige Zivilisten erlebte. Seit etlichen Wochen, als auch USA-Bomber den Tod aus der Luft für viele genau so unschuldige afghanische Zivilisten abwerfen - und man den weiteren Tod von Irak und wer weiß noch wem befürchten muss - lässt die Sympathie für die USA (aber nicht für die Opfer, aus welchem Land auch immer) merklich nach. Wenn Mumia, ein Symbol des friedlichen Widerstandes und der Rechte der kleinen Leute auch geopfert wird, wie wird das Image des großen Landes weiter leiden? Ob das keiner begreift? Oder ist die Schreckensherrschaft zu stark?

leserbrief

Barbara Carolf-Buch, Gneisenaustr.18, 68259 Mannheim - Leserbrief zu:

Cuba – Der Weg zur wirtschaftlichen Erholung – Eindrücke von der Jahreswende 1996/97 und von Ostern 2001

Im Vergleich zu unserer letzten Reise nach Bayamo und Santiago Weihnachten 1996/97 ist die wirtschaftliche Entwicklung Cubas heute in denselben Städten buchstäblich an allen Ecken sichtbar und erlebbar. Die Anzahl der Tiendas Panamericanas, in denen man gegen Dollar einkaufen kann, ist derart gestiegen, dass man oft nur bis zur nächsten Ecke gehen muß, um wieder eine Einkaufsmöglichkeit zu finden. Die Anzahl der Cubaner, die über Dollars verfügen und dort einkaufen können, ist wohl ebenfalls gestiegen, denn 99% der zahlreichen Kunden sind Einheimische. Im Gegensatz zu damals ist der Peso jetzt konvertibel, d.h. er kann in den Wechselstuben (cadecas) zum Kurs von 1\$ = 21 Pesos erworben werden und wird auf den Bauermärkten, bei den Straßenhändlern, in Buchhandlungen und in vielen Restaurants parallel zum Dollar als Zahlungsmittel akzeptiert (dann 1\$ = 20 Pesos). Das sieht konkret so aus: In einer Buchhandlung haben wir für 120 Pesos Bücher gekauft und mit 100 Pesos und 1\$ bezahlt.

Damit ist das Leben für den individuell nach Cuba Reisenden wesentlich einfacher geworden, denn er kann sich an den vielen Straßenständen und auf dem Markt mit Obst (3 Bananen = 1 Peso, 1 Pfund Tomaten = 2 Pesos), belegten Brötchen und Pizza (1 kleine Pizza = 3 Pesos) versorgen und er findet eine Menge guter Privatrestaurants (paladares) und öffentliche Restaurants, in denen mit Pesos bezahlt werden kann und die auch von Cubanern gerne besucht werden.

In bestimmten Vierteln, wie z.B. im Reparto Sueno in Santiago, fallen auch die vielen Häuser ins Auge, die privat vermieten (z.B. 1 Zimmer mit Duschbad 20 \$), erkennbar an einem blauen Dreieck über der Tür oder einem Aushängeschild (room to rent). Wir waren überrascht, dass jetzt alle diese Angebote auch in der „Provinz“, in Bayamo und Baracoa, bestanden, wenn auch in geringerem Umfang.

Das Transportwesen hat sich derart entwickelt, dass man in Santiago wegen der vielen Fahrräder, Busse, Taxis, Motorradrikschas und Pferdekutschen schon Probleme hat, die Straßen zu überqueren. Zumindest in den größeren Städten gibt es Busbahnhöfe (terminal), von dort aus starten Busse in die nächstliegenden Städte (Santiago – Baracoa einfach 15 \$, mit klimatisiertem Reisebus Viazul). Im Vergleich zum Transportwesen scheint es in der Energie- und Wasserversorgung der Großstädte wie Santiago jedoch weniger Fortschritte zu geben, Stromausfall und Wassermangel außerhalb der Touristenzentren sind an der Tagesordnung.

Was sagen unsere kubanischen Freunde zur wirtschaftlichen Entwicklung? Natürlich sind sie noch nicht zufrieden – wer ist das denn in unserem Land? - obwohl viele Familien jetzt über Fahrräder verfügen und das Einkaufen wegen des größeren Warenangebots leichter geworden ist. Viele Cubaner können sich nicht vorstellen, wie hoch die Ausgaben einer Familie in der BRD für Wohnen, Bildung der Kinder und Gesundheit sind, so dass ihnen der Wert von mietfreiem Wohnen und kostenlosem Bildungs- und Gesundheitssystem nicht immer bewusst wird.

Der monatliche Lohn eines Lehrers von 400 Pesos macht ihn nicht von der „libreta“ unabhängig, dem Bezugsschein für Lebensmittel, deren Angebot jedoch sehr schwankt. So sind Milch, Butter und Käse immer noch Kostbarkeiten genau wie Klopapier, Seife und Zahnpasta, und besondere Artikel, wie z.B. festere Schuhe zum Wandern oder Bettwäsche, sind nicht zu bekommen. Die Ungleichheit zwischen denen, die im Tourismus arbeiten und über Trinkgelder Zugang zu Dollars haben, und den „anderen“, z.B. den Bauern in Baracoa, ist nicht geringer geworden. Wir sind gespannt, wie sich der schnell wachsende Tourismus in Cuba auswirkt und wie die Cubaner diese Probleme lösen werden.

VERANSTALTUNGEN IN CUBA (AUSWAHL)

Datum	Veranstaltung	Ort	Kontakt
6.1. - 3.2.02	Cubanisches Winterballett	Havanna	paradis@turcult.get.tur.cu
7.1. - 19.1.02	Folkcuba	Havanna	cnae@min.cult.cu
25.1.-27.1.02	Kulturpolitik, Umwelt, Bioethik	Havanna	fung@infomed.sid.cu
2.11. - 11.2.02	Daviscup 1	Havanna	gral@inder.co.cu
5.2. - 8.2.02	Int.Treffen von Werbeagenturen für nachhaltigen Anbau	Cienfuegos	agropec@ucfinfo.ucf.edu.cu
7.2. - 17.2.02	Internationale Buchmesse	Havanna	ccfilh@cubarte.cult.cu
18.2. - 22.2.02	Internat.Kolloquium "Erotik und Vertretung der Frau in der lateinam. u. karibischen Kultur"	Havanna	cil@casa.cult.cu
20.2. - 11.3.02	Tennismeisterschaft Cuba - Mexico	Havanna	gral@inder.co.cu
1.3. - 15.3.02	Klassik Autos	Pinar del Rio	automovil@cultural.ohch.cu
4.3. - 9.3.02	Frühling in Havanna, Int. Festival Elektroakust. Musik	Havanna	inmc@cubarte.cult.cu
6.3. - 9.3.02	4. Kongress der cub. Esperanto-Gesellschaft	Havanna	
7.3. - 10.3.02	24-Stunden-Enduro Rennen	Havanna	gral@inder.co.cu
15.3. - 19.3.02	Int. Trova Festival "Pepe Sanchez"	Santiago de Cuba	icm@cubarte.cult.cu
24.3. - 29.3.02	II. Panamerikanische Frauenkonferenz	Havanna	gral@inder.co.cu
26.3. - 1.4.02	Schwimmen: Cup Marcelo Salado	Havanna	gral@inder.co.cu
30.3. - 8.4.02	Tennis: Daviscup 2	Havanna	gral@inder.co.cu
2.6. - 6.6.02	V. Int. Workshop Ökologie und Entwicklung	Matanzas	jzoila@cdict.umtz.edu.cu
12.6. - 15.6.02	III. Int. Symposion über Retinosis Pigmentaria	Holguín	din@cristal.hlg.sld.cu
13.6. - 23.6.02	XVI. Int. Festival "Boleros de Oro"	Havanna	promocion@uneac.co.cu
17.6. - 21.6.02	VI. Int. Symposion Pflanzliche Biotechnologie	Villa Clara	guadarrama@uvcl.etecsa.cu
17.6. - 21.6.02	Messe "Expocaribe"	Santiago de Cuba	pdcia@camara.com.cu
18.6. - 22.6.02	IV. Int. Messe "Expozucar"	Havanna	negocios@ocentral.minaz.cu
20.6. - 26.6.02	Triathlon: Int. Woche	Ciego de Avila	gral@inder.co.cu
24.6. - 28.6.02	V. Iberoamerik. Treffen "Frau und Kommunikation"	Havanna	ipressjm@ip.etecsa.cu
24.6. - 28.6.02	Int. Kolloquium Nicolás Guillén	Havanna	caribe@casa.cult.cu
1.7. - 13.7.02	XXII. Festival del Caribe "Fiesta del Fuego"	Santiago de Cuba	caribe@cult.stgo.cul.cu



Cuba-kurz

Kein US-Münzgeld mehr in Cuba

Seit Mitte Oktober 2001 ist US-amerikanisches Münzgeld aus dem cubanischen Zahlungsverkehr verschwunden. Mit Quarters, Dimes und Nickels aus dem letzten Varadero-Urlaub kann man in Devisen-Shops also nichts mehr werden. Schleunigst eintauschen bei notorischen USA-Fliegern!

Auch die Intur-Münzen sind jetzt nicht mehr in Umlauf. Einzig gültiges Münzgeld in Devisen ist nun der Peso Convertible



Cuba wieder Baseball-Weltmeister

Totgesagte leben länger. Allen Unkenrufen zum Trotz hat Cuba - zum 23. Mal - die WM in seinem heißgeliebten Nationalsport "Pelota" gewonnen. Im Finale des Turniers, das dieses Jahr in Taipeh stattfand, wurden die USA mit 5:3 geschlagen, und das von einer Mannschaft, der man wegen personeller Auszehrung durch Überläufe von Talenten ins "Land der Freiheit" wirklich nicht viel zugetraut hatte. Amüsante Randnotiz: Vor dem Endspiel hatten zahlreiche US-Funktionäre das taiwanesisches Publikum mit Massen von kleinen Stars-and-Stripes-Flaggen versorgt. Von denen wurde aber so gut wie keine geschwenkt. Schön, zu wissen, dass "Ground Zero" noch nicht überall ist.

Natürlich musste man schon die "Granma" lesen, um von diesem Triumph zu erfahren. Er wurde bei uns von der Sportjournalle einfach übergangen, während sie sich beim umgekehrten Ausgang wohl wieder mal ein Bein ausgerissen hätte. Aber Siege von cubanischen Teams über US-Teams sind halt der Normalfall, während Siegen von US-Teams über cubanische Teams immer etwas Sensationelles anhaftet. Interpretieren wir Sie da richtig, liebe deutsche Sportberichterstatter? Dann ist es gut.



Europa redet wieder mit Cuba

Belgien vertieft zu Ende seiner EU-Präsidentschaft Beziehungen zu Havanna. Dialog »zu allen Seiten«

Als weiteren Schritt zur Normalisierung der Beziehungen zwischen der Europäischen Union und Cuba sollen die politischen Beziehungen nach fünf Jahren wieder aufgenommen werden. Ziel ist ein »nach allen Seiten offener Dialog«, sagte Jan de Bock, General-

sekretär des belgischen Kanzleramtes, am Montag nach zweitägigen Konsultationen in Havanna. Belgien hat bis Jahresende die Ratspräsidentschaft der EU inne.

Mit der Wiederaufnahme der Beziehungen wird die Europäische Union den realen Gegebenheiten gerecht: Cuba wickelt rund 40 Prozent seines Handelsvolumens mit Staaten der EU ab. Der Gedanke an diese wirtschaftlichen Beziehungen dürfte auch bei der Formulierung der Abschlusserklärung am Sonntag, 2.12. 01 in Havanna Pate gestanden haben, in der »die Anwendung unilateraler und extraterritorialer Maßnahmen, die in internationale Bestimmungen eingreifen«, verurteilt wird.

Solidarität mit Cuba

kreutzigerstrasse 18 ☆ 10247 berlin ☆
 fon 030 - 29 49 42 60 ☆ fax 030 - 29 49
 42 61 ☆ e-mail info@netzwerk-cuba.de
 ☆ konto f. solidaritätsspenden 3 88 77
 ☆ sparkasse bonn ☆ blz 380 500 00 ☆
 internet <http://www.netzwerk-cuba.de>

informieren
 vernetzen
 koordinieren
 gemeinsam Handeln!

Das **NETZWERK CUBA** ist die Koordinationenstelle der Cuba-Solidarität in Deutschland. Unterstützt uns durch Eure Fördermitgliedschaft, abonniert die 4x jährlich erscheinenden **NETZWERK CUBA - nachrichten** oder fordert unverbindlich Informationen an.

Cuba-kurz



Die Beziehungen zwischen Brüssel und Havanna waren 1996 ausgesetzt worden, nachdem cubanische Abfangjäger ein Flugzeug der terroristischen Organisation »Hermanos al Rescate« nach mehrmaligen Warnungen abgeschossen hatten. Mitglieder der Organisation waren von Miami aus in cubanischen Luftraum eingedrungen, um über Havanna Propaganda, abzuwerfen. Washington verschärfte daraufhin die Blockade gegen den sozialistischen Inselstaat und übte zugleich Druck auf die europäischen Bündnispartner aus.

Erstmals waren nach der Erweiterung auch dritte Staaten von den Embargobestimmungen betroffen. Die Annäherung an die EU ist für Cuba besonders in Anbetracht des rapiden Rückgangs aus dem Tourismusgeschäft nach den Terroranschlägen in den USA von Bedeutung. Explizit wurde schließlich auch die Unterzeichnung bilateraler Wirtschaftsverträge nicht mehr ausgeschlossen. Im vergangenen Jahr hatte die EU Cuba Wirtschaftshilfen in Höhe von 17 Millionen Euro gewährt.

Trotz der wirtschaftlichen Bedeutung könnte die Annäherung aber nicht ohne negative Auswirkungen bleiben. In einem Ende 1996 nach dem Abbruch der politischen Beziehungen veröffentlichten gemeinsamen Standpunkt der EU-Staaten wurde ein »Prozess des Übergangs in eine pluralistische Demokratie« zum Ziel gesetzt. Die Chancen für einen friedlichen Übergang stünden dann am besten, wenn das derzeitige Regime einen derartigen Prozess selbst einleiten oder zulassen würde.

Diese Position hatte die cubanische Regierung damals zurückgewiesen. Fünf Jahre später zeigt sich der cubanische Außenminister Pérez Roque zuversichtlich. »Der nun wieder begonnene Dialog wird sicherlich zu einer Annäherung der nach wie vor unterschiedlichen Positionen führen«, sagte er am Montag in Havanna.

04.12.2001 Junge Welt

Cubas Resolution obsiegt abermals vor der UNO

Ende November 2001 haben sich 167 Staaten bei der Vollversammlung der Vereinten Nationen gegen die Fortführung der Blockade ausgesprochen. Wie schon in den Jahren zuvor stimmten lediglich die USA, Israel und diesmal die Marshall-Inseln für das völkerrechtswidrige Embargo.

Absender

.....

Straße und Hausnummer oder Postfach

.....
 Postleitzahl Ort

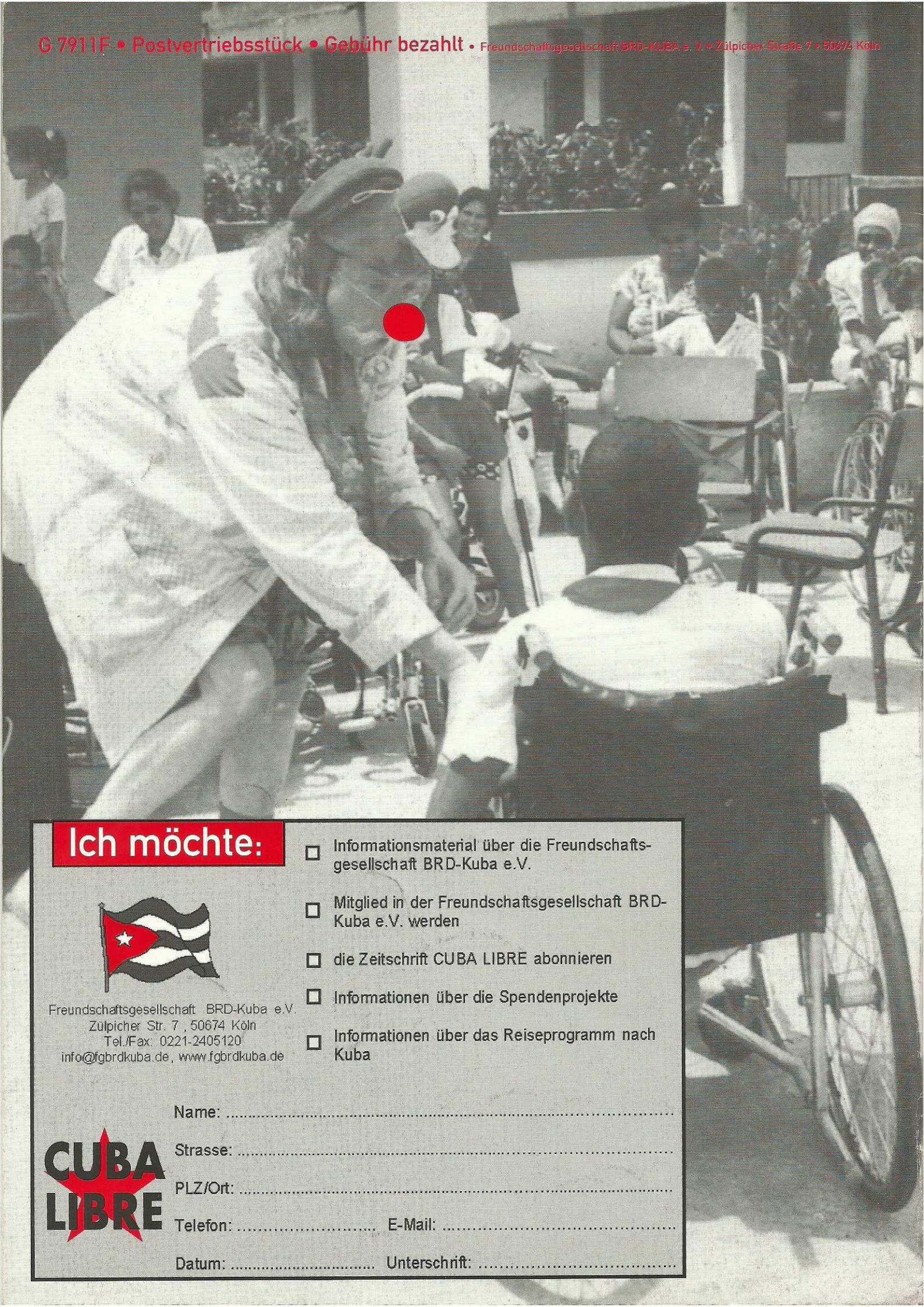
Bitte
freimachen

Postkarte

Freundschaftsgesellschaft BRD-CUBA

Zülpicher Str. 7

50674 Köln



Ich möchte:



Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.V.
Zülpicher Str. 7, 50674 Köln
Tel./Fax: 0221-2405120
info@fgbrdkuba.de, www.fgbrdkuba.de

- Informationsmaterial über die Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.V.
- Mitglied in der Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.V. werden
- die Zeitschrift CUBA LIBRE abonnieren
- Informationen über die Spendenprojekte
- Informationen über das Reiseprogramm nach Kuba

Name:

Strasse:

PLZ/Ort:

Telefon: E-Mail:

Datum: Unterschrift:

**CUBA
LIBRE**